Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 14 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. April 1961 | 3 J 5524 C

Vertrauen und Achtung

EK. Es sollte in Washington und London, aber auch in den anderen Hauptstädten und mit uns verbündeten Ländern zu denken geben, wenn in diesen Tagen vom sowjetischen Rundfunk und von den führenden Agenturen und Zeitungen der UdSSR eine planmäßige Agitationskampagne vor allem in Richtung Deutschland gestartet wurde, die unter dem Thema steht, die Alliierten befänden sich zur Zeit laufend auf der „Devisenjagd nach Bonn". Die offizielle Agentur des Kreml beispielsweise versucht in allen nur möglichen Tonarten, bei den Deutschen den Eindruck zu erwecken, wir sollten uns doch mehr an die Sowjets halten, denn die westlichen Alliierten, an ihrer Spitze die USA und England, seien ja nur bemüht, „mit allen Mitteln aus Westdeutschland möglichst viele Devisen herauszuquetschen", um ihre eigene Zahlungsbilanz zu verbessern. Wir dürfen sicher sein, daß diese Propaganda in dieser Tonart nun pausenlos weitergehen wird. Unsere Verbündeten dürfen sicher sein, daß wir die wahren Hintergründe sowjetischen Lockens und Werbens restlos durchschauen. Eines allerdings darf man dabei nicht übersehen: es muß auch seitens Washingtons und Londons alles geschehen, um klarzustellen, daß wir Deutschen unsere nicht geringen Bündnisverpflichtungen sehr ernst nehmen. Unklug und gefährlich wäre es, auch nur den Eindruck entstehen zu lassen, man denke drüben eben mehr an unsere Verpflichtungen als an unsere ebenso unbestreitbaren Rechte und Ansprüche innerhalb des Bündnisses. Schon beim ersten Anlauf der neuen Sowjetpropaganda wird doch wohl jedem klar, daß Moskau alle nur erdenklichen Möglichkeiten, Zwietracht und Zweifel zu säen, heute und in Zukunft in vollem Ausmaß ausnützen wird.

Wir tun unser Bestes!

In diesem Zusammenhang kann eine sehr unglückliche Äußerung des Amerikaners Averell Harriman, der vor kurzem als Sonderbotschafter des Präsidenten auch in der Bundesrepublik weilte, nicht so ohne weiteres hingenommen werden. Harriman, der sich bei seinem Besuch in Bonn selbst sehr freundlich äußerte, hat es später für notwendig gehalten, zu erklären, die Deutschen leisteten zwar einiges für die Entwicklungshilfe, im Vergleich mit anderen Ländern schnitten sie aber „recht schlecht" ab. Das ist eine Erklärung, die jeder Begründung entbehrt. Washington hat deutlich erklärt, es sei erwünscht und für die künftige Politik der freien Welt entscheidend wichtig, wenn jede verbündete Nation etwa ein Prozent ihres Brutto-Sozialprodukts für die Entwicklungshilfe bereitstelle. In Bonn hätte man sich da also in einer Größenordnung von etwa 2,5 bis 2,7 Milliarden jährlich zu engagieren. Die Bundesregierung hat sich gegenüber einer solchen Forderung nicht ablehnend verhalten und lediglich darauf hingewiesen, daß solche weitreichenden finanziellen Beschlüsse dem neuen Bundestag vorbehalten bleiben müssen. Im übrigen sei mit vollem Nachdruck darauf hingewiesen, daß wir bereits 1961 für die Entwicklungshilfe wahrscheinlich mehr als 4,1 Milliarden DM aufbringen werden.

Wo ist hier also für Herrn Harrimann ein Anlaß gegeben, uns in einem etwas überheblichen Ton eine Rüge und eine „Ermunterung" zu erteilen? Es stände ihm besser an, wenn er einmal im eigenen Land und bei anderen Verbündeten daran erinnerte, daß Deutschland allein für Besatzungs- und Stationierungskosten über siebzig Milliarden DM, daß es als eigenen Beitrag zum Aufbau der westlichen Verteidigung jährlich mehr als zehn Milliarden DM aufgebracht hat und aufbringt.

Wir übergehen dabei noch die mehr als zwanzig Milliarden für die Wiedergutmachung und wahrlich bedeutenden Beiträgen zum Ausbau gemeinsamer NATO-Einrichtungen usw.

Eine Mahnung

Als kurz vor Ostern mit dem amerikanischen Staatssekretär Ball abermals ein Beauftragter Kennedys in Bonn weilte, ließ er — zunächst allerdings nur im Zusammenhang mit gemeinsamen Anstrengungen zur Förderung unterentwickelter freier Staaten — ein gutes Wort fallen.

Er erklärte, alles käme darauf an, daß man in einem solchen Bündis auf der Basis völligen Vertrauens und gegenseitiger Achtung arbeite. Wir können nur hoffen und wünschen, daß dieser Hinweis gerade im Verhältnis der anderen westlichen Mächte zum deutschen Verbündeten in jeder Beziehung die eigentlichen Grundlagen schafft.

Ein wirkungsvolles Bündnis ist undenkbar ohne die volle Gleichberechtigung und gegenseitige Achtung aller Partner. Man hat uns seinerzeit gebeten, dem westlichen Pakt beizutreten in klarer Erkenntnis, daß nur eine geschlossene, auf engster Zusammenarbeit beruhende Einheitsfront die ungeheuren Bedrohungen der weltkommunistischen Planung durchkreuzen kann. Weder in Washington noch in Paris und London konnte der mindeste Zweifel darüber bestehen, daß eine solche Zusammenarbeit mit Deutschland nicht nur im Interesse unseres Landes, sondern mindestens ebenso stark im Interesse der anderen liege. In welchem Ausmaß wir unverdrossen unsere Pflicht erfüllt haben, das können wir zu jeder Stunde beweisen. In solch einem Schicksalsbündnis, von dessen Existenz in der Tat die Zukunft der Welt überhaupt abhängt, muß sich nun aber auch jeder Partner für die volle unbeschränkte Gleichberechtigung des anderen einsetzen. Wir haben das immer getan, wir haben sehr viel Verständnis auch für die besondere Situation und die echten Anliegen unserer Verbündeten gezeigt und bewiesen. Wie steht es damit auf der anderen Seite?

Das genügt nicht

Wir warten bis heute doch noch schmerzlich auf eine unmißverständliche Erklärung aller unserer Verbündeten, daß das Recht der eigenen Schicksalsgestaltung, der Selbstbestimmung den Deutschen so wenig vorenthalten werden kann wie allen anderen Nationen der Welt. Auf die Forderungen der Sowjets und ihrer Trabanten, die Beute von 1945 für immer zu sichern, die seit achthundert Jahren deutschen Provinzen im Osten an die Sowjetunion und an Rotpolen preiszugeben, hat man zwar in Washington, Paris und London amtlich immer geantwortet, daß eine Grenzregelung dem Friedensvertrag vorbehalten bleibt. Aber es sind mindestens von einigen politischen Kreisen in jenen Ländern gelegentlich Ansinnen an uns gestellt worden, doch in der einen oder anderen Hinsicht zu verzichten.

Das alles ist — je weiter die Zeit voranschreitet — für uns gerade von seiten unserer Verbündeten entweder unzureichend oder, wo Verzichtszumutungen ausgesprochen worden sind, schlechthin unerträglich.

Kein Politiker drüben kann im Ernst leugnen daß die Heimat eines Kant, Herder, Eichendorff und aller anderen großen Ostdeutschen von je her deutsch war, und daß dieses Land niemals von Deutschen preisgegeben werden kann. Alle müssen sich darüber im klaren sein, daß wir einen echten und dauerhaften Weltfrieden, einen wirklichen Ausgleich und eine große Entspannung ebenso wünschen wie die Amerikaner, Briten und Franzosen. Niemals aber könnte man einen Unrechtstatbestand dadurch beseitigen, daß man geschaffenes Unrecht verewigt, daß man die höchsten und heiligsten Prinzipien einer freien Menschheit preisgibt, indem man deutsches Land den Deutschen vorenthält.

*

Wo freie Nationen sich zur Verteidigung des ewigen und unumstößlichen Menschen- und Völkerrechts zu einem Bund zusammenfinden, müssen immer Vertrauen, gegenseitiges Verständnis und gemeinsames Verantwortungsbewußtsein das Fundament schaffen. Die unveräußerlichen Rechte des einzelnen Verbündeten stehen gleichberechtigt neben den Pflichten. Alles würde auf die Dauer gefährdet sein, wenn er nicht im anderen Verbündeten den treuen Freund und den Beistand in eigener Not sähe und wenn der andere nicht bereit wäre, rückhaltlos für ihn einzutreten und sich vor allem zu jeder Stunde zu seinen natürlichen Ansprüchen und Rechten zu bekennen. Eine kommunistische Großmacht kann mit ihren Trabanten, die ja in Wirklichkeit als Regime nur Filialen Moskaus oder Pekings darstellen, nach Belieben verfahren, unter echten Bundesgenossen ist ein solches Verhältnis zu jeder Zeit undenkbar und untragbar. Es ist entscheidende Aufgabe der deutschen Außenpolitik, gerade in diesem Sinne alle Verbündeten aufzuklären. Wir können auf keinen Fall so gewaltige Leistungen, wie sie von uns gefordert werden und wie wir sie willig auf uns nehmen, vollbringen, wenn wir nicht zu jeder Zeit das Gefühl haben dürfen, auch in unseren Schicksalsanliegen verstanden, geachtet und unterstützt zu werden.



Der Altarsockel in der Ruine des Königsberger Domes

Diese wahrhaft erschütternde Aufnahme, die auf Umwegen in unseren Besitz gekommen ist, zeigt das von Trümmerresten bedeckte Innere des Domes in seinem heutigen Zustand. Wir stehen unter dem einzigen erhaltenen Gewölbebogen, der einst den Chor vom Mittelschiff trennte, und blicken an dem Mauersockel des Altars vorbei zur Turmseite. Links ist hinter den fünf Bogenöffnungen das südliche Seitenschiff zu erkennen, überragt von dem im Oberbau zwölfeckigen, helmlosen Südturm. Auch die Pfeiler des nördlichen Seitenschiffes und der Nordturm, am rechten Bildrand zu erkennen, scheinen erhalten zu sein. Das nackte Gemäuer ist dem Verfall preisgegeben. — Weitere Fotos von Königsberg finden unsere Leser auf Seite 11 dieser Folge.

Gefahren ...

Der Pariser „Figaro" setzt sich mit Sympathieerklärungen der Washingtoner Politik für den afrikanischen Antikolonialismus auseinander:

„Es stimmt, daß die Vereinigten Staaten in zunehmendem Maße Mühe haben, in den UN eine Mehrheit hinter sich zu bringen. Sie haben das berechtigte Gefühl, daß die neutralen und neutralistischen Staaten dem sowjetischen Block die Mehrheit verschaffen würden, wenn sie in großer Zahl mit diesem stimmten. Sie wollen deshalb den neuen Staaten schmeicheln und in ihren Augen eher als Ehrenmitglied des antikolonialistischen Klubs denn als Alliierter der europäischen Staaten erscheinen. Diese Taktik ist zwar verständlich, aber nicht ohne Gefahr. Sie wird mit Sicherheit die atlantische Allianz schwächen. Wird sie andererseits den Vereinigten Staaten das Prestige einbringen, das von nun an diejenigen haben, deren Antikolonialismus außer Zweifel steht? Die USA werden ihre Aufgabe eines Führers der atlantischen Staaten nicht erfüllen, indem sie Liberia das Recht zugestehen, andern Ratschläge zu erteilen. Man sollte die Regierung Salazar ‚bekehren', aber ehe in Lissabon als vor den Vereinten Nationen ... Es liegt nicht allein im Interesse der (atlantischen) Allianz, sondern im amerikanischen Eigeninteresse, daß die Vereinigten Staaten ihre europäischen Alliierten nicht ignorieren sollten."

CARROLL REECE †

Wir verloren einen großen Freund

Kp. „Wie Sie, sehne ich mich nach der Zeit, da die große Ungerechtigkeit, die begangen worden ist, aus der Geschichte getilgt werden kann und daß die Wiederherstellung gemäß den Grundsätzen des internationalen Rechts erfolgen möge, das so lange die Richtschnur der Nationen gewesen ist."

Diese Worte standen in der Dankesadresse, die der unseren Landsleuten bestens bekannte und von ihnen hochgeschätzte amerikanische Kongreßabgeordnete Carroll Reece im Sommer 1960 auf ein Grußtelegramm der zweihunderttausend Ostpreußen vom Düsseldorfer Bundestreffen an den Sprecher unserer Landsmannschaft richtete. Immer wieder hatte Carroll Reece den Herzenswunsch geäußert, sobald es ihm möglich sei, doch einmal inmitten der Ostpreußen, deren Anliegen er vor aller Welt seit Jahren so mutig an maßgebendsten Stellen vertreten hatte, weilen und sprechen zu können. Als ein schwerer Schlag trifft uns die Nachricht, daß am 19. März 1961 dieser tapfere Fürsprecher, Freund und Helfer einem schweren Krebsleiden im Marinehospital von Maryland im Alter von 71 Jahren erlegen ist. Bezeichnend für den Geist und die Haltung dieses hochherzigen Mannes war es, daß Reece noch bis zuletzt und beinahe als sterbender Mann immer wieder nach Washington eilte, um dort seine Pflicht bei wichtigen Abstimmungen zu erfüllen. Das Wort Bismarcks, daß er sich im Dienste für sein Vaterland verzehrt habe, gilt auch uneingeschränkt für diesen amerikanischen Politiker, der in sich den Geist eines George Washington und Abraham Lincoln zeitlebens bewahrt hat. Was wir gerade mit ihm in diesen Tagen verloren haben, das läßt sich in wenigen Worten schwer umschreiben. Nur eines tröstet uns in dieser Stunde: die Gewißheit, daß der Geist von Carroll Reece ganz gewiß auch unter allen pflichtbewußten jungen Amerikanern fortleben wird.

*

Als am 8. Februar 1956, also vor nun fünf Jahren, Carroll Reece, der immerhin mehrere Jahre auch Vorsitzender der mächtigen republikanischen Partei der USA gewesen war, und der vierzig Jahre bis zu seinem Tode dem Washingtoner Repräsentantenhaus als eine besonders profilierte Persönlichkeit angehörte, das Wort ergriff, um in einer dunklen Zeit sein Volk und die Welt auf Schicksal und Rechtsanspruch der Ostpreußen hinzuweisen, da horchte alles auf. Schon damals hat er keinen Zweifel daran gelassen, daß Ostpreußen und die anderen ostdeutschen Provinzen nach unumstößlichem Völkerrecht ein Teil Deutschlands seien und blieben. Er forderte die Regierung seines Landes auf, diese Rechtslage immer erneut in klaren Worten festzustellen. In einer Erklärung, die er wenig später an den bekannten Hochkommissar und Botschafter McCloy richtete, steht das eherne Wort:

„Ein echter Friede kann niemals auf dem Triebsand momentaner Zweckdienlichkeit aufgebaut werden; er muß auf dem harten Fels internationaler Gerechtigkeit fundiert sein, sonst hat er keine Grundlage."

Zum Bochumer Bundestreffen von 1957 hat er sich im gleichen Sinne geäußert, zur selben Zeit auch an die Polen die ernste Mahnung gerichtet, der wahren Rechtslage Rechnung zu tragen und Ostdeutschland endlich freizu-

geben. Die Wutausbrüche und die Äußerungen schlechten Gewissens auf der anderen Seite blieben nicht aus, aber sie ließen diesen unbeirrbaren Anwalt des unteilbaren Rechtes auf Selbstbestimmung, Freiheit und eigene Schicksalsgestaltung kalt. Mit unübertrefflicher Klarheit hat er auch schon 1957 und später immer den Sowjets klargemacht, wie sehr ihre Besetzung des nördlichen Ostpreußens mit ihrer eigenen Verheißung, man werde alle Annektionen ablehnen, in schärfstem Widerspruch stehe. Dabei fiel dann auch das wunderbare Wort: „Der Tag, an dem die Ostpreußen, Pommern und Schlesier in ihre Heimat zurückkehren, wird nicht nur für die Vertriebenen, nicht nur für ihr eigenes deutsches Volk, sondern für die ganze freie Welt ein großer Tag sein."

*

Mit großer Freude hat Carroll Reece, der Jahr für Jahr immer wieder für unser Recht eintrat, aus den Händen unseres Sprechers, Dr. Alfred Gille, in Washington selbst in einem historischen Raum die große Gedenkplakette mit den Umrissen unserer Heimatprovinz entgegengenommen. Seine alte Verehrung für den größten Sohn Ostpreußens, für Immanuel Kant, war ihm Veranlassung, mit vollem Nachdruck zu betonen, daß es eine Schande für die Menschheit sei, wenn heute die Sowjets die Geburts- und Heimatstadt Immanuel Kants und anderer Großer besetzt hielten und als „Kaliningrad" bezeichneten. In einer vielgelesenen Denkschrift in mehreren Sprachen hat Carroll Reece das Recht auf Deutschlands Osten in vortrefflicher und überzeugender Weise unterstrichen.

Das Wort Immanuel Kants: „Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt behalte", ist Reece in Wirklichkeit zum Lebensinhalt geworden.

Es wäre noch unendlich viel von dem großartigen Lebenswerk dieses Abgeordneten aus Tennessee zu sagen. Allein seine Reden, seine unermüdlichen Beschwörungen zu unseren Schicksalsfragen füllen in unserem Archiv einen starken Band. Nur eines sei noch hervorgehoben. Carroll Reece hat bis zur letzten Stunde seines Lebens unablässig sein Volk und die freie Welt beschworen, unter keinen Umständen einer scheinbar rotpolnischen, tatsächlich aber sowjetrussischen Vergrößerungs- und Beutepolitik durch Duldung Vorschub zu leisten. Er wies darauf hin, daß alle vergewaltigten Nationen der Welt kein Vertrauen mehr zu den feierlichen Zusicherungen Amerikas und seiner Verbündeten haben würden, wenn man den Rückzug von einer klaren Rechtsposition antrete. Er hat in seiner Festigkeit und Unbeirrbarkeit, mit seinem Mut und seiner Treue zu den höchsten Verpflichtungen der Menschheit für viele ein Beispiel aufgestellt. Und — sagen wir es ehrlich — er hat nicht nur westliche, sondern auch manche deutschen Politiker mit diesem Beispiel beschämt.

*

Es wird viele unter uns geben, die gern doch einige Einzelheiten über den Lebenslauf von Carroll Reece wenigstens in dieser Stunde erfahren möchten. Er war ein Sohn des heute sehr zukunftsreichen amerikanischen Staates Tennessee, wo er 1889 als Sohn einer Pionierfamilie geboren wurde. Die Wirtschafts- und Finanzwissenschaften studierte er an den Universitäten von New York und London. Im ersten Krieg rückte er in jungen Jahren zum Bataillonskommandeur auf. Als er vor vierzig Jahren Abgeordneter wurde, war er der jüngste Mann im Washingtoner Kongreß. In der republikanischen Partei hat er hohe und höchste Stellungen bekleidet, und volle drei Jahre war er ihr eigentlicher Vorsitzender. Amerika kann stolz auf ihn sein, und wir werden ihn nie vergessen.

Zorin, Lumumba und Masaryk

Der sowjetische Vertreter, der in der UNO so leidenschaftlich eine Untersuchung des Todes Lumumbas gefordert hat, heißt Valerian Zorin. Er hat das Glück, daß die Welt vergeßlich ist und ihn niemand gefragt hat, ob er bereit sei, auch einer nachträglichen Untersuchung des mysteriösen Todes des letzten bürgerlichen Außenministers der Tschechoslowakei, Jan Masaryk, zuzustimmen und dabei selbst auszusagen, was er damit zu tun hatte. Nach dem Kommunistenputsch in Prag im Jahre 1948 fand man eines Morgens die Leiche Masaryks auf der Straße unter den Fenstern seiner Dienstwohnung liegen. Das kommunistische Regime verbreitet die These, es sei Selbstmord gewesen. Aber niemand, der Masaryk kannte, glaubte daran. Es entsprach nicht seiner Natur. Es lag vielmehr fremde Gewalt vor. Der Fenstersturz aber blieb unaufgeklärt. Wenn nun Zorin und die Sowjetregierung den Generalsekretär Hammarskjöld als eine Art Komplize der Mörder mit dem Tode Lumumbas in Verbindung bringen, müssen sie sich gefallen lassen, daß man sie mit der gleichen Elle mißt und sie mit dem Tode Masaryks in Verbindung bringt. Denn Zorin war am Tatort, nämlich Prag, anwesend. Er war damals der mächtigste Mann in der Tschechoslowakei, ohne oder gegen seinen Willen konnte nichts geschehen, vor allem nicht an einer international bekannten Persönlichkeit wie Masaryk. Zorin war nach Prag gesandt worden, um den Umsturz zu leiten. Wenn jemand etwas über Masaryks Ende wissen kann, so ist er es. Er könnte Licht in die Sache bringen. Aber bisher hat niemand gewagt, eine Untersuchung dieses Parallelfalls zu Lumumba zu fordern. Man fürchtet die sowjetische Wut. Wenn Chruschtschew schon den Schuh auszieht, wenn vom sowjetischen Kolonialismus im Osteuropa die Rede ist, wie würde er toben, wenn man ihn bzw. seinen Vertreter Zorin nach Masaryks Tod fragte. Wie man mit Hilfe revolutionärer Gewalt im Parlament einen Staat erobert, hat übrigens soeben der tschechische Kommunist Jan Kozak in einem Buch über den Putsch in Prag rühmend und als Vorbild beschrieben. Hoffentlich liest man es, ehe man in Laos die Kommunisten in die Regierung holt.

Mangel als System

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Kaum war jene Tagung beendet, auf der das Zentralkomitee der SED sich Rechenschaft ablegte über das Wirtschaftsjahr 1960 und den Plan für das laufende Jahr bestätigte, da starb der wichtigste Wirtschaftsfunktionär Ulbrichts an einem Herzinfarkt. Heinrich Rau, Mitglied des Politbüros, Stellvertreter des „Vorsitzenden des Staatsrates", „Minister für Außenhandel und Innerdeutschen Handel", erlitt den Managertod — ohne Zweifel nicht nur durch Überlastung mit Arbeit und Verantwortung verursacht, sondern durch die aufdämmernde Erkenntnis, daß er sein Leben lang einer Sache gedient hatte, deren Grundstruktur von vornherein unmöglich machte, daß sie jemals funktionierte. An seiner Bahre steht das Fiasko der bolschewistischen Planwirtschaft.

Was hinterläßt Heinrich Rau? Die 12. ZK-Tagung gibt hierüber ein ziemlich genaues Bild. In Stichworten: nichteingehaltene Versprechungen, weiterhin unzureichende Versorgung auf fast allen Gebieten des menschlichen Bedarfs, weiterhin Engpässe aller Art, dafür aber neue Normen, Lohnstopp, ja Lohnsenkungen.

Wie immer haben die Referenten Schuldige gesucht; aber aus ihren Referaten wurde deutlich wie noch nie, daß es keine individuellen Schuldigen gibt, daß der Plan selbst schuld ist und das System, das ihn gebar, ein System, das das Wohlergehen der unter ihm lebenden Menschen seinen Machtplänen opfert, die es in den Nebel eines utopischen Zukunftsparadieses hüllt.

Die Sowjetzone befindet sich im dritten Planjahr des 1959 gestarteten „Siebenjahrplans des Friedens, des Wohlstands und des Glücks des Volkes". Mit ihm wollte man bis 1965 den Westen eingeholt und überflügelt haben. Davon ist schon jetzt keine Rede mehr. Was Plankommissar Leuschner auf jene Tagung des ZK ausrechnete, ergab vielmehr, daß im laufenden Jahr für 3,3 Milliarden Mark weniger Nahrungsmittel und Konsumgüter zur Verfügung stehen werden, als der Plan vorsieht, und seine Appelle an die Zonenwirtschaft verrieten, daß an eine Steigerung des Lebensstandards auch in den kommenden Jahren nicht zu denken ist, daß man im Gegenteil auf weitere Rückschläge gefaßt sein müsse. Lächerlich bescheiden und zugleich unbestimmt sind die „Silberstreifen" der Hoffnung, die er an den Horizont zu zaubern versuchte. Wörtlich: „In einigen Jahren wird auch die Befreiungsbewegung in den afrikanischen, asiatischen und auch anderen Staaten eine Reihe neuer wichtiger Fakten geschaffen haben." Oder wenn er auf die Verflechtung der Sowjetzonenwirtschaft mit der der anderen Ostblockstaaten hinwies — auf Bindungen also, die gerade dazu beitragen, jede Aufwärtsentwicklung der einzelnen Volkswirtschaften zu blockieren ...

*

Drei konkrete Rezepte nun hat das ZK der totkranken Zonenwirtschaft verordnet: Sparsamkeit, Anwendung von „Neuerermethoden" und ideologische Aufklärung.

Über die Sparsamkeit sagte ZK-Genosse Schürer: „Die Lage ist so, daß in der Entwicklung der Arbeitsproduktivität und des Lohnes in den letzten Jahren und insbesondere in der letzten Zeit ein ernsthaftes Mißverhältnis entstanden ist ... Der Lohn ist weggelaufen ..." Nun, die Folgerungen hieraus brauchen wir unseren Landsleuten nicht weiter zu erklären.

Unmittelbar mit der Drosselung der Löhne hängt die verstärkte Anwendung von „Neuerermethoden" zusammen, der sogenannte „Plan Neue Technik". Zu seiner Realisierung stehen im diesjährigen Sowjetzonenetat $1^1/_4$ Milliarden Mark. „Was wollen wir damit erreichen?" sagte Plankommissar Leuschner. Die Einführung von 2300 Verbesserungsvorschlägen für den Ablauf der Industrieproduktion, „aber", fügte Leuschner hinzu, „dennoch ist nicht alles in Ordnung." Denn für die 2300 neuen Konstruktionen und Verfahren werden nur 900 alte abgeschafft. Neuerermethoden: seit zwölf Jahren werden sie immer wieder als Wundermittel angepriesen; es gab Erfinderkongresse und -ausstellungen, auf denen Verfahren als ‚sozialistische Errungenschaften' vorgestellt wurden, die man im Westen längst allgemein anwendet oder solche, die bei uns schon wieder überholt waren. Hoch prämiiert wurden schlaue Facharbeiter für Arbeitshilfen und einfache Kniffe, die jeder längst kannte, und sie wurden nicht nur einmal „erfunden", sondern zugleich oder nacheinander in Jena, Leipzig, Cottbus, Rostock, und überall wurde wieder eine Prämie gezahlt ...

Und nun das dritte Heilmittel. Heinrich Rau ist tot, er, der immerhin nicht so naiv war zu glauben, daß objektive Schwierigkeiten durch ideologische Behämmerung der Werktätigen beseitigt werden könnten. Jetzt haben die Ideologen, die „Aufklärer", noch mehr freie Bahn als zuvor. Zum Beispiel der Genosse Seibt, der zu der Tatsache, daß das Stahlwerk Brandenburg 43 000 Tonnen Blockstahl weniger als vorgesehen produzierte, wie folgt Stellung nimmt. „Als die Rückstände immer größer wurden, schoben die leitenden Genossen die Schuld auf die fehlenden basischen Steine. Die fehlenden Steine waren natürlich eine bedeutende Schwierigkeit für den Betrieb. denn auf basische Gewölbe war der Plan aufgebaut. Aber trotzdem — das war nicht die Hauptursache des Einbruchs. Sie hielten es mit der falschen Ideologie, daß es vor allem auf die Walzwerkerzeugnisse ankommt und nicht auf Stahl in Blöcken ..." Die politische Arbeit habe versagt, meint Seibt, 1. Bezirkssekretär von Potsdam, also immerhin im Range etwa eines westdeutschen Länder-Ministerpräsidenten.

*

Ein Wort zur Situation des Handels möge das Bild vervollständigen. Hierzu sprach nicht mehr der Genosse Rau, sondern seine Kollegin Dr. Grete Wittkowski, ebenfalls eine der zahlreichen Stellvertreter Ulbrichts. Sie entwarf jenes ausweglose Bild, das der sozialistische Handel, seit es ihn überhaupt gibt, d. h. in der Sowjetunion seit über 40 Jahren bietet. Krasser Mangel an allem, was wirklich gebraucht wird, auf der einen Seite. Auf der anderen aber Massenproduktion unbrauchbarer bzw. nicht gefragter Gegenstände. Man erstickt an Überplanbeständen etwa primitiver Kohleschaufeln, aber ein brauchbarer Nagel ist nirgends zu haben. Unterhosen? Ja, aber nur in Übergrößen. Babywindeln: nein. Festkleidung zur „Jugendweihe"? Nicht eingeplant, Fehlbedarf von Zehntausenden von Kleidern und Anzügen in allen Bezirken der Sowjetzone.

Hier lautete die rettende Medizin: Direktverkauf. Man stelle sich vor, „Spezialbetriebe des Großhandels sollten die Möglichkeit erhalten, die Waren nach Katalogen an die Verkaufsstellen der Republik zu liefern", also nicht mehr Zuteilung en bloc, sondern Kauf nach Wahl? Einführung einer kapitalistischen Methode? Frau Wittkowski meint es aber ernst, wenn sie die Einführung einer solchen neuen Praxis auch für ungeheuer schwierig hält: „Bei der Verwirklichung dieser Maßnahmen ist es notwendig, Arbeitsgruppen einzusetzen, die Vorschläge ausarbeiten, wie die Aufgaben verwirklicht werden können ... wir denken, daß man dazu zwei bis drei Jahre benötigt ..."

Arme Verbraucher, bemitleidenswerte Menschen zwischen Elbe und Oder!

Warschaus schlechtes Gewissen

Man möchte die Annektion „begründen"

hvp. Wenn sich die Sowjetunion in ihrem letzten, der Bundesregierung übermittelten Memorandum hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage allein darauf berufen hat, daß die angebliche „Grenze" an der Oder und Neiße als „Kriegsfolge" zu betrachten sei, so ist dies auf eine polnische Argumentation zurückzuführen, die kürzlich in der in Posen erscheinenden Zeitschrift „Przeglad Zachodni" veröffentlicht worden ist. Bekanntlich heißt es in dem sowjetischen Memorandum, daß man sich nicht in Erörterungen darüber einlassen wolle, ob durch die Ziehung einer „Grenze" an Oder und Neiße eine „historische Ungerechtigkeit wiedergutgemacht" worden sei, sondern daß vielmehr diese „Grenzziehung" eine Auswirkung der Tatsache sei, daß Deutschland den Zweiten Weltkrieg verloren habe. Damit ist — dies geht aus dem „Przeglad Zachodni" hervor — faktisch Bezug genommen worden auf den Artikel 107 der Charta der Vereinten Nationen, der den folgenden Wortlaut hat: „Nichts in der vorliegenden Charta kann die Aktion gegenüber irgendeinem Staate außer Kraft setzen oder ausschließen, der im Zweiten Weltkriege Feind irgendeines der Signatarmächte der vorliegenden Charta war, wenn die für eine solche Aktion verantwortlichen Staaten diese als Kriegsfolge unternahmen oder sanktionierten."

Durch diese Bestimmung, so wird von Warschauer Seite erklärt, werde Deutschland „die Möglichkeit genommen", die Oder-Neiße-„Grenze" mit den Prinzipien und dem Wortlaut der UN-Charta zu konfrontieren. In dem Bestreben, der rotpolnischen und sowjetischen Annexionspolitik nachträglich ein „rechtliches" Ansehen zu verschaffen, wird also nunmehr von seiten des Ostblocks der Versuch gemacht, alle auf Abtrennung deutschen Gebietes hinauslaufenden Maßnahmen als „Kriegsfolge" zu deklarieren, die durch jenen Artikel 107 der UN-Charta gedeckt seien. Dabei wird darüber hinweggegangen, daß unter dem nach Kriegsende auch von der Sowjetunion unterzeichneten Potsdamer Abkommen die Oder-Neiße-Linie ausdrücklich nur als Demarkationslinie zwischen Mitteldeutschland und den bis zum Friedensvertrag allein polnischer Verwaltung unterstellten deutschen Ostgebieten gekennzeichnet worden ist. Dies heißt nichts anderes, als daß die „Kriegsfolge" nur die Errichtung der provisorischen Demarkationslinie an Oder und Neiße zwischen verschiedenen Verwaltungsgebieten innerhalb der sowjetischen Besatzungszone ist, die an sich von Magdeburg bis Königsberg reicht. Alles, was darüber hinausging, also insbesondere die Annexion des Nördlichen Ostpreußens durch die Sowjetunion und der übrigen Oder-Neiße-Gebiete durch die Polen, kann nicht mehr als „Kriegsfolge" gemäß Art. 107 der UN-Charta bezeichnet werden. Vielmehr gehört zur „Kriegsfolge" in diesem Sinne die Beendigung der fremden Verwaltung deutschen Territoriums bei Abschluß eines Friedensvertrags. Es ist offenbar hierauf zurückzuführen, daß der polnische Außenminister Rapacki soeben erst in Wien erklärt hat, daß sich Warschau nicht mehr auf eine Interpretation des Potsdamer Abkommens einlassen wolle!

Schnellverbindung Warschau—Allenstein?

Allenstein — jon — Zwischen Warschau und Allenstein sollen ab Mai zwei Schnelltriebwagen verkehren. Sie sollen die rund 200 Kilometer lange Strecke in drei Stunden und zwanzig Minuten zurücklegen. Ein Triebwagen soll sogar über Allenstein hinaus bis nach Nikolaiken und Johannisburg weiterfahren, wie „Glos Olsztynski" ankündigt.

Von Woche zu Woche

Der Verteidigungshaushalt der Bundesrepublik wird 1962 um zwei Milliarden Mark erhöht werden und damit auf den Gesamtbetrag von 13,2 Milliarden Mark steigen. Dies teilte Bundesminister Etzel mit.

Die Landflucht hemmt die Frühjahrsbestellung in der Bundesrepublik. Es fehlen 100 000 landwirtschaftliche Arbeiter.

Auf wöchentlich über 4000 angestiegen ist die Zahl der Flüchtlinge aus der SBZ in den Wochen vor Ostern

Ein Deutsches Pferdemuseum mit Berücksichtigung aller deutschen Pferdezuchten soll in Verden entstehen. Jeder Pferdezuchtverband erhält eine eigene Abteilung.

Die Zahl der Arbeitsämter in der Bundesrepublik soll drastisch vermindert werden. So sollen im Bezirk Nordrhein-Westfalen an Stelle der bisherigen 55 nur noch 32 Arbeitsämter bestehen bleiben.

Neue Stützpunkte für Polaris-Unterseeboote sowie weitere Abschußrampen für modernste Raketen werden die Vereinigten Staaten anlegen. Für dieses neue militärische Bauprogramm hat das Repräsentantenhaus umgerechnet 3,2 Milliarden Mark bewilligt.

Den Aufbau einer Flotte von 29 Atom-Unterseebooten und die beschleunigte Entwicklung der verbesserten „Polaris"-Rakete bis zum Jahre 1963 fordert der amerikanische Präsident Kennedy. Zugleich schlägt er die Erhöhung des Verteidigungsetats um 900 Millionen Dollar auf 43,8 Milliarden (175,2 Milliarden Mark) vor.

Neuer Sowjetbotschafter in Washington soll UdSSR-Außenminister Gromyko werden, wollen amerikanische Zeitungen aus sicherer Quelle erfahren haben. Als Nachfolger Gromykos wird der stellvertretende sowjetische Außenminister Jakob Malik genannt.

Über achttausend kommunistische Kandidaten abgelehnt haben die Bewohner polnischer Dörfer auf Dorfversammlungen, in denen Kandidaten von der rotpolnischen „Nationalen Einheitsfront" vorgestellt worden sind.

Die französisch-algerischen Friedensverhandlungen beginnen am 7. April in Evian am Genfer See.

Ein Hirtenbrief der polnischen Bischöfe über die entbrannte Auseinandersetzung zum Verhältnis Kirche—Staat soll nicht vor den rotpolnischen „Wahlen" verlesen werden.

300 000 Parteimitglieder verloren hat die Kommunistische Partei Italiens allein im letzten Jahr. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 1,48 Millionen.

Maschinen und Geräte fehlen

Angerburg — opp — Weil die Maschinen und Geräte fehlen, kommen die Meliorationsarbeiten an der Angerapp, mit denen vor drei Jahren begonnen wurde, nur äußerst langsam voran. Von den jahrelang überschwemmten Wiesen und Feldern konnten bisher lediglich eintausend Hekter den kommunistischen Staats-

DAS POLITISCHE BUCH

Peter Scholl-Latour: Matata am Kongo. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 300 Seiten mit zwei Karten, 16,80 DM.

Als eine besonders klare und gründliche Darstellung aller der verwirrenden und weltpolitisch so bedeutsamen Ereignisse im einst Belgischen Kongo nach der Verkündigung der Selbständigkeit, hat dieses Werk des sehr sachkundigen Scholl-Latour einen besonderen Wert und Rang. Der Autor war schon vorher mehrfach in Zentralafrika gewesen und er hat sich nach dem „Aufbrechen des Stromes" auf wahrhaft gefährlichem Beobachterposten viele Monate in Leopoldville und anderen Zentren aufgehalten. Er besuchte zugleich auch jene jungen afrikanischen Staaten, deren sehr ehrgeizige und in ihrer politischen Haltung oft so undurchsichtige Leiter eifrig bemüht waren und sind, auf das turbulente, oft sogar chaotische Geschehen immer wieder Einfluß zu gewinnen, um ihren eigenen politischen Machtberich zu steigern. Das Spiel der Moskauer, Prager und Pekinger Agitatoren wird recht klar beleuchtet. Man ahnt, welcher Kräfte und Einsicht es im Westen — vor allem auch in Washington — bedürfen wird, um in diesem Spiel um höchste Einsätze noch zu gewinnen. Nur wenige von uns werden genau gewußt haben, welch ungeheure Schuld solche politischen Spieler wie Lumumba und Gizenga auf sich luden, als sie bestialische Instinkte im Kongo weckten. Die Liste der infolge dieser infernalischen Hetze Getöteten, Vergewaltigten, Beleidigten und Verfolgten ist schon riesengroß. Auch das offenkundige Versagen heute längst verschwundener alter „Kolonialisten" verschweigt Scholl-Latour nicht. Er macht zugleich aber deutlich, wie selbst die politisch völlig unerfahrenen Schwarzen deutlich erkennen, daß ihnen neue koloniale Unterdrücker" — oft in der Biedermannsmaske — gefolgt sind. Ein Buch von höchster aktueller Bedeutung weit über den afrikanischen Raum hinaus. —a.—

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Aus Kennedys politischer Werkstatt

EK. Als Buchautoren sind amtierende amerikanische Präsidenten in den 180 Jahren der Geschichte der USA nur sehr selten hervorgetreten. Der Mann im Weißen Hause und Washington, der ja nach der Verfassung zugleich mächtiges Staatsoberhaupt, Regierungschef und alleinverantwortlicher Minister seines Landes ist, kann schon wegen der Fülle seiner Pflichten kaum jemals daran denken, in den Tagen seiner Amtsführung größere politische Werke herauszugeben. In neuerer Zeit hat nur der einigermaßen problematische Woodrow Wilson, der mit seiner ganzen Politik in Versailles Schiffbruch erlitt, in seiner Eigenschaft als Professor der politischen Wissenschaft mehrere heute meist vergessene Werke herausgegeben. Daneben wären nur noch Theodore Roosevelt und die beiden Präsidenten Hoover und Truman zu nennen, von denen — meist lange nach ihrem Ausscheiden — wenigstens politische Memoiren der Öffentlichkeit vorgelegt wurden.

Es ist wohl ein einmaliger Fall, daß jetzt, nur wenige Wochen nach dem Amtsantritt des Präsidenten Kennedy, unter dem Titel „Der Weg zum Frieden" nunmehr auch in deutscher Übersetzung eine Sammlung von ihm selbstausgewählter, durchaus beachtlicher Reden herausgebracht wurde. Die Äußerungen, die hier einem größeren deutschen Publikum erstmals in vollem Wortlaut nahegebracht werden, verdienen auch dann zur Charakterisierung ihres Verfassers ganz erhebliche Beachtung, wenn man voraussetzt, daß sehr vieles von dem, was einst der politische Publizist und später der Senator Kennedy vertrat, ganz gewiß nicht unbedingt Richtschnur seines heutigen und zukünftigen Handelns sein wird.

Zwiespältiger Eindruck

Wir haben hier nicht die Absicht, nun etwa in allen Einzelheiten diese teilweise sehr interessanten Erklärungen und Kommentare zu analysieren; dazu bedarf es vermutlich eines Zeitraumes von Jahren; aber wir sind sicher, daß man auf diese Äußerungen des heutigen Präsidenten noch oft zurückkommen wird. Das Buch, das hier vorliegt, gehört in jede politische Handbibliothek. Man wird, so oft eines der großen Schicksalsprobleme von Washington neu behandelt wird, immer wieder darauf zurückgreifen müssen. Es ist selten einem Menschen vergönnt, einem höchst aktiven und einfallsreichen Staatsmann sozusagen über die Schulter zu blicken und tiefer in seine Persönlichkeit einzudringen.

Die Reden, die hier vorliegen, machen deutlich, auf welch umfassender Basis Kennedy seine Aufgaben anzupacken gedenkt. Wir spüren zugleich, wie sorgsam und unablässig — offenkundig immer unterstützt durch eine Zahl sehr bekannter amerikanischer Intellektueller und Politiker — Kennedy seine Kandidatur für das Präsidentenamt schon vor vielen Jahren aufbaute.

Er hat auch im Senat eine bemerkenswerte Rolle gespielt, war beispielsweise — was heute besonders interessiert — Vorsitzender des Ausschusses für afrikanische Fragen und aktiver Mitarbeiter bei der Vorbereitung wichtigster außenpolitischer Maßnahmen und Wendungen. Die Fülle der Probleme, die hier teils vor dem Senat, teils vor wichtigsten anderen amerikanischen Gremien von dem jungen Staatsmann angesprochen wurden, ist überwältigend. Er äußert seine Meinung nicht nur zu den brennenden Fragen Ostasiens, Afrikas und sehr eindrucksvoll zu denen der benachbarten lateinamerikanischen Welt, er hat in einigen Reden auch die Themen Osteuropas, Polens und vor allem natürlich auch der Wiedervereinigung und der ostdeutschen Provinzen teils kurz gestreift, teils auch aus seiner damaligen Sicht behandelt. (Hier wird manche unzureichende und einseitige Informierung deutlich.) Wir erkennen sehr klar, daß Kennedy mindestens in der Vergangenheit eine führende Kraft in jenen amerikanischen politischen Kreisen war, die der Überzeugung waren, man könne durch weite Zugeständnisse an das Warschauer Regime wirtschaftlich und politisch den Polen gleichsam den Weg aus der sowjetischen Unterdrückung freimachen. Hier wirkt manches von dem, was er aussagt, vage, nicht frei von Illusion und reichlich theoretisch.

Die letzten Vorgänge in Warschau werden den heutigen Präsidenten weit mehr als alles andere in seiner Beurteilung der wahren Zielsetzung Gomulkas und der anderen Trabanten kritisch gestimmt haben.

Ein Mann großer Pläne und Vorsätze

Vor uns steht ein Mann, dessen Vitalität, dessen äußerlich kühles, aber innerlich doch sehr bewegtes Streben, Macht nicht nur zu erwerben, sondern sie auch auf ganz neuen Wegen einzusetzen, recht deutlich wird. Wir ahnen, wie früh Kennedy gesonnen war, gerade auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe nach allen Erdteilen und mit einer Politik neuen Stiles eine tote Zone zu überbrücken.

Über die Gefahren, die die weltkommunistischen Unterwanderungs- und Eroberungspläne eines nun auch mit modernsten und vernichtendsten Waffen ausgerüsteten Moskau für den Fortbestand der freien Welt bedeuten, dürfte Kennedy sich keinen Illusionen hingeben. Er selbst hat, wie er wiederholt angibt, manche Gelegenheiten genützt, wenigstens auf kurzen Reisen besondere Krisenherde kennenzulernen. **So war er beispielsweise 1939 und 1951 in Israel, er hat auch, was bei uns viele nicht wissen werden, im Jahre 1955 — ein Jahr vor dem Posener Aufstand Polen besucht.** Seine Information über die wahre Situation in Mittel- und Osteuropa scheint uns dringend mancher Ergänzungen zu bedürfen. Hier ist der deutschen Politik eine große, ja vielleicht entscheidende Aufgabe gestellt, von deren Wirksamkeit für uns sehr viel abhängen könnte.

Es mag bei diesen wenigen Hinweisen aus auf das überaus bedeutsame Werk für heute sein Bewenden haben. Wir werden auf einzelne Kapitel und geäußerte Meinungen später noch öfter zurückkommen.



Dieses Foto wurde während des Besuches unseres Sprechers, Dr. Alfred Gille, in den Vereinigten Staaten im Mai 1956 aufgenommen. Dr. Gille überreichte dem Abgeordneten des amerikanischen Repräsentantenhauses Mr. Carroll Reece als Dank für sein mutiges Eintreten für unseren friedlichen Kampf um unser Recht eine Dankadresse und eine Bernsteinplakette mit dem Relief der ostpreußischen Grenzen.

Der deutsche Verlag trifft die Situation, wenn er das Buch einen „wichtigen Schlüssel zu der Gedankenwelt eines neuen amerikanischen Präsidenten und seiner Politik" nennt. Kein Staatsmann großer Prägung läßt sich zwar bis in die letzten Falten seines Herzens und Denkens blicken. Wer dieses Buch liest, wird aber aus John Kennedys bisheriger politischer Laufbahn manches erfahren, was für die Beurteilung der ganzen Persönlichkeit des neuen Präsidenten sehr aufschlußreich ist. Vergessen wir dabei nicht, daß die Ballung der Aufgaben und Pflichten im Weißen Haus noch jeden Präsidenten der USA mitgeprägt hat.

*

John F. Kennedy: Der Weg zum Frieden. 376 Seiten, 19,80 DM. Econ-Verlag GmbH., Düsseldorf, Kreuzstraße 21.

Jugendliche Trunkenbolde in Willenberg

Allenstein - hvp. Aus einer Reportage in der Jugendbeilage des Allensteiner Parteiorgans „Glos Olsztynski" über den Ort Willenberg, Kreis Ortelsburg, geht hervor, daß dem Leben in dieser einst blühenden Landgemeinde heute von jugendlichen Tagedieben und Alkoholikern der Stempel aufgedrückt wird. Der polnische Berichterstatter stellt fest, daß Mißmut, Trunksucht und Langweile die Atmosphäre des Ortes bestimmten. In bezug auf Wirtschaft und geselliges Leben geschehe so gut wie gar nichts, der „Landwirtschaftszirkel" sei tot, der Verband der Bauernjugend gebe kaum Lebenszeichen von sich, in der örtlichen Genossenschaft seien Diebstähle und Unterschlagungen an der Tagesordnung. Allein die Gaststätten erfreuten sich lebhaften Zuspruchs, betrunkene und angriffslustige Jugendliche machten dementsprechend sogar am Tage die Straßen unsicher.

Neuer Druck auf die polnischen Bauern

(od) — Neue weitgehende Veränderungen sind in der Leitung der kommunistischen Landwirtschaftsringe Rotpolens vorgenommen worden, die „Ansatzpunkte für eine Sozialisierung des Dorfes" bilden sollen. Der Vorsitzende des Verbandes der Ringe, Ozga-Michalski, erklärte, bei den Versammlungen, die in diesem Frühjahr stattgefunden haben, hätten viele Leute abtreten müssen, die entweder nicht genügend Aktivität und Initiative oder zu große Neigung gezeigt hätten, gesellschaftliches Gut (Maschinen) als ihr eigenes zu behandeln. An ihrer Stelle seien Leute gewählt worden, die sich „allgemeinen Vertrauens erfreuten!" Der Wechsel in der Leitung der Landwirtschaftsringe sei außerordentlich rege, auch sei es schwer, Bauern zur Übernahme solcher Posten zu bewegen. Ozga-Michalski beklagte sich darüber, daß die Verwaltungsorgane den Landwirtschaftsringen zu wenig Hilfe erweisen. Vor allen Dingen hielten sie sich nicht an die Preisvorschriften für die Maschinenausleihe. Infolgedessen können die nicht den Ringen angehörenden Bauern (das sind über 80 %), Maschinen benutzen, ohne daß der Beitritt zu den Ringen ihnen einen Vorteil bietet.

Der Ausverkauf ostpreußischer Höfe

Die Polen wollen sie gar nicht haben

Warschau hvp. „Betrifft Landverkauf... Beschreibung des Kreises und der zur Verfügung stehenden Objekte..." — Mit diesen Überschriften sind die gelben Blätter versehen, die in unregelmäßigen Abständen in Verbindung mit dem Tagesdienst der rotpolnischen ZAP-Agentur herausgegeben werden, 6 bis 12 Seiten wöchentlich, 30 oder 40 Seiten im Monat: Ortsnamen, Hofnummern, Hektar-Angaben, Verzeichnisse von Gebäuden, Stallungen, Zubehör und Wegeverhältnissen; Hunderte und aber Hunderte von Namen und Ziffern aus den deutschen Ostprovinzen unter polnischer Verwaltung. Der Ausverkauf herrenloser Bauernhöfe, die von polnischen Neusiedlern verlassen wurden, das Angebot von Land, von Stallungen und Gärten, für die sich auch 16 Jahre nach Kriegsende niemand interessiert, geht weiter...

„... Es steht in diesem Kreise eine Reihe von Höfen zur Verfügung, die sofort übernommen werden können. Ihr Ausmaß beträgt 8 bis 15 ha, sie liegen von der nächsten Bahnstation 4 bis 30 km entfernt. Der ha-Preis beträgt 4000 Zloty. Die Käufer zahlen 10 v. H. des Preises bei Abschluß des Kaufvertrages, der Rest wird in 30 Jahren abgezahlt bei 1 Prozent Zinsen jährlich... Die Käufer können darüber hinaus bei der Landwirtschaftsbank Kredite bis zu einer Höhe von 120 000 Zloty — mit Rückzahltermin in 40 Jahren — aufnehmen. Sie sind für die ersten drei Wirtschaftsjahre von der Zahlung jeder Grundsteuer sowie von Fleischpflichtablieferungen, für einen Zeitraum von zwei Jahren von allen Getreidepflichtablieferungen befreit..." So zu lesen in den Angeboten der ZAP-Agentur. Und dann folgt die Aufzählung der Objekte im einzelnen: im Dorfe Dubeningen (Ostpr) steht der Bauernhof Nr. 6 (Ackerfläche 10,73 ha) leer, Wohnhaus, Stall und Scheune sind „in mittlerer Verfassung"; in Kosmeden bei Grönfleet steht eine Landwirtschaft von 8,60 ha zur Verfügung („mittlere Güte"), in Urbansdorf sind es zwei Höfe (10,91 und 10,27 ha — „Reparaturen an den Gebäuden erforderlich"), in der Gemeinde Buchenhof warten ebenfalls zwei Landwirtschaften und darüber hinaus eine Schmiede auf Nutznießer (7,70 und 12 ha), in Duneyken ist eine Landwirtschaft unbesetzt, in Glowken kann man zwischen einem Hof von 9,60 ha und einem anderen von 12 ha wählen, in Wronken umfassen die unbewirtschafteten Objekte sogar 14,59 und 19,72 ha, in Rogallen sind die freien Höfe kleiner (9,93 und 9,69 ha), in Matzwolla werden Kleinsthöfe (2,80 und 5 ha) angeboten, in Stobrigkehlen 2 Landwirtschaften um 10 ha, in Marszynowen „eine Wirtschaft im guten Zustand von 14,29 ha" und in Lissen gleich 5 Bauerngehöfte zwischen 9 und 11 ha. Der Boden ist „mittel bis gut", die Dörfer sind elektrifiziert, die Straßenverhältnisse gelten als „mittelmäßig". Die Auswahl des Hofes kann „nach eigenem Geschmack an Ort und Stelle" erfolgen, „nähere Auskünfte erteilt die Landwirtschaftsbank in Goldap"...

Alle die genannten 23 Angebote stammen aus einem einzigen Verzeichnis, nämlich dem ZAP-Dienst Nr. 47 (503-M), S. 13 bis 16. Doch damit nicht genug: in der gleichen Ausgabe derselben Posener Agentur finden wir weitere Verkaufsangebote aus sechs Gemeinden des pommerschen Bezirkes Stargard.

Drei Dutzend ausdrücklich benannte und empfohlene ostdeutsche Landwirtschaften und eine ungleich größere Zahl stark vernachlässigter Höfe — sie vermitteln als Tagesübersicht eines polnischen Pressedienstes in einer Anschaulichkeit, die wohl kaum zu überbieten ist, die wirklichen Verhältnisse in den Landgemeinden.

Noch einmal:

Unsere Forderungen zur 14. Novelle

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Über drei Fragen wird der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich in der kommenden Woche entscheiden: über das Ausmaß der Hauptentschädigungserhöhung, über das Problem der Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung und über die Höhe der Altersversorgung für die ehemals Selbständigen. Mit festen Erwartungen und größter Aufmerksamkeit folgen die Vertriebenen den Beratungen der kommenden Woche.

Über die Haltung des zuständigen Bundestagsausschusses in der Frage der Hauptentschädigungserhöhung ist bisher nur teilweise Erfreuliches bekanntgeworden. Man ist mehrheitlich bereit, im Bereich der mittleren Schäden, die in der achten Novelle ganz besonders stiefmütterlich behandelt worden waren, eine Anhebung bis zu 50 Prozent vorzunehmen und bei den großen Schäden eine Mindestentschädigung von $6\frac{1}{2}$ Prozent (gegenwärtig 2,4 Prozent) zuzugestehen. Im Bereich der kleineren Schäden (unter 5000 RM) will man gar nichts und im Bereich der größeren Schäden (soweit noch nicht unter die $6\frac{1}{2}$-Prozent-Klausel fallend) Unzulängliches tun.

Ein mittlerer Handwerksbetrieb weist im Schnitt einen Einheitswert von rund 3500 RM auf. Nach tatsächlichem Wert und Preisen von heute bewertet, wird man den Schaden mit etwa 10 000 Mark anzusetzen haben. Die Parlamentsmehrheit glaubt jedoch, einen solchen Handwerker weiterhin mit 3500 DM Hauptentschädigung abspeisen zu sollen. Für ein größeres Vermögen, z. B. ein mittleres Gut, werden nach geltendem Recht etwa 30 000 DM Hauptentschädigung gezahlt. Gegenwärtig erwägt man im Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich statt dessen 32 000, 33 000 oder 34 000 DM zuzubilligen. Derart geringe Zulagen werden von den Betroffenen nur als Almosen empfunden. Der Gesetzgeber möge sich vergegenwärtigen, daß die 30 000 DM noch nicht einmal ein Zwanzigstel des heutigen Wertes des verlorenen Objektes darstellen und daß eine Zulage von z. B. 3000 DM nur eine Aufbesserung um 5 Promille bedeuten würde!

Nach geltendem Recht wird die empfangene Unterhaltshilfe mit 40 Prozent auf einen etwa zustehenden Hauptentschädigungsanspruch angerechnet. Das ist weder gerecht noch zumutbar. Derjenige Geschädigte, der keinen Hauptentschädigungsanspruch besitzt, bekommt genau die gleiche Unterhaltshilfe, ohne daß er aus seinem Vermögen etwas hergeben muß. Wenn schon die Lastenausgleichsleistungen gering sind, so sollten sie wenigstens gleichmäßig und gerecht sein! Man möge ferner bedenken, daß die Vertriebenen in der Heimat auch nicht im Alter ihr Vermögen aufgezehrt hätten. Hier in der Bundesrepublik mutet man es ihnen jedoch zu. Dem Gesetzgeber sei empfohlen, im Rahmen der 14. Novelle nicht etwa nur eine Senkung der Anrechnung auf 30 Prozent oder 25 Prozent vorzunehmen. Die Vertriebenen lassen keinen Zweifel darüber, daß sie in diesem Falle bei der nächsten Novelle unvermindert nachhaltig um die völlige Streichung kämpfen und daß sie nicht eher Ruhe geben werden, bis dieses Ziel erreicht ist. Da man dann doch eines Tages dem Drängen der Vertriebenen wird nachgeben müssen, sollte man im Interesse der Verwaltung sich gleich zur völligen Streichung der Anrechnung durchringen.

Die Streichung der Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung hätte zur Folge, daß die Entschädigungsrente künftig vom gesamten Betrag der Hauptentschädigung berechnet würde (bisher nur von dem 5500 DM übersteigenden Teil der Hauptentschädigung). Die Anrechnungsstreichung würde automatisch zu einer Erhöhung aller Entschädigungsrenten um 37 DM im Monat führen. Das wäre eine fühlbare Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen. Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich hat bisher die Streichung der Anrechnung und damit die Aufbesserung der Entschädigungsrenten um 37 DM abgelehnt. Das bleibt um so mehr unverständlich, als er gleichzeitig erwägt, auf technisch andere Weise (Erhöhung des Selbständigenzuschlages) ebenfalls eine Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen in diesem Ausmaß zu erreichen. Bei der von den Verbänden vorgeschlagenen Regelung einer Versorgungsniveauanhebung um 37 DM würde bei etwa gleichen Kosten zusätzlich das Ärgernis aus der Welt geschafft, daß der Vertriebene durch den Unterhaltshilfebezug seinen Hauptentschädigungsanspruch aufzehren muß. Und obendrein hat im Falle der Streichung der Anrechnung der Vertriebene den Vorteil, daß er — wenn er will — noch zu Lebzeiten voll über seinen Hauptentschädigungsanspruch verfügen kann!

Eingliederung der vertriebenen Bauern

Eine Stellungnahme unseres Landsmannes Reinhold Rehs

In der Folge 12 unseres Ostpreußenblattes vom 25. 3. 1961 ist ein Artikel unseres Bonner Mitarbeiters erschienen mit der Überschrift „Mehr Mittel für die Vertriebenensiedlung". Diese Überschrift hätte auch heißen können „Zu wenig Mittel für die Vertriebenensiedlung". Zum besseren Verständnis der gesamten Lage auf diesem Gebiet soll unseren Lesern das Wortprotokoll aus der 151. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 14. 3. 1961 wiedergegeben werden. Hierbei führte unser Landsmann Rehs zur Vertriebenensiedlung und zu dem Konsolidierungsverfahren folgendes aus:

„Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedaure, Ihre Geduld und Aufmerksamkeit trotz der vorgerückten Stunde in Anspruch nehmen zu müssen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Wir auch.)

Aber das Kapitel, um das es bei dem von der CDU/CSU vorgelegten Antrag geht, hat doch eine so ernste Bedeutung, daß ich es nicht ohne Erörterung in einigen Punkten vorbeigehen lassen kann.

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß es anzuerkennen ist, daß Herr Kollege Krüger mit diesem Antrag, auf dessen Begründung er soeben verzichtet hat, den Versuch gemacht hat, zu retten, was noch zu retten ist. Er hat hierbei in seiner Fraktion zweifellos einen schwierigen Stand gehabt, zumal die anderen Vertriebenenkollegen in der CDU/CSU bis auf eine, zwei weitere Ausnahmen in ihrer Fraktion für diese Sache ja nicht kämpfen. Für die CDU/CSU-Fraktion ist es meines Erachtens beschämend, daß bei diesem Versuch nicht mehr als eben der jetzige Antrag herausgekommen ist; denn daß man mit einem Beschluß, wie ihn der Antrag vorsieht, der wirklichen Situation der bäuerlichen Eingliederung in keiner Weise gerecht werden kann, darüber kann es hier eine ernstliche Diskussion nicht geben.

Ich habe bei früheren Haushaltslesungen und anläßlich der Beratung des Grünen Plans auf diese Situation wiederholt eingehend hingewiesen und habe schon im Februar 1958 anläßlich der Behandlung des Grünen Berichts ausdrücklich daran erinnert, daß nach § 46 des Bundesvertriebenengesetzes die Bundesregierung — und nicht die Länder — die Mittel, und nicht nur Mittel, für die Siedlung und Eingliederung der vertriebenen Bauern, bereitzustellen hat.

Wiederholt haben meine Freunde, zuletzt im vergangenen Jahr, zu diesem Titel des Einzelplans 10 notwendige Mehrleistungen beantragt. Unsere Anträge wurden von der Regierungsmehrheit regelmäßig abgelehnt. Deshalb glaubten meine Freunde und ich, diesmal vielleicht auf dem Weg über einen interfraktionellen Antrag weiterzukommen. Mit ihm wollten wir die vom Bauernverband der Vertriebenen auf seiner Tagung am 24. Februar dieses Jahres erhobenen und uns berechtigt erscheinenden Wünsche durchzusetzen versuchen. Sie haben, meine Damen und Herren, diesen interfraktionellen Antrag und damit die Forderungen des Bauernverbandes abgelehnt. Sie tragen damit für die weitere Abwärtsentwicklung in dieser Frage allein die Verantwortung.

Die großen Worte, die der Bundeskanzler auf dem Ostdeutschen Bauerntag in Godesberg im Herbst 1958 gesprochen hat, die Hoffnungen, die das vertriebene Landvolk hieran geknüpft hatte — man sprach damals von einem neuen Start in der Vertriebenensiedlung —, sind damit praktisch in Nichts zerronnen. Man sollte eben keine Versprechungen geben, wenn man nicht bereit ist, sie zu halten.

(Na, na! bei der CDU/CSU).

Ich habe anläßlich der Behandlung des sogenannten Fünfjahresplans von dieser Stelle aus am 25. Februar 1959 eindringlich vor falschen Illusionen gewarnt und festgestellt, daß die in Godesberg gemachten Zusicherungen mit diesem Plan niemals realisiert werden können, daß die Eingliederungszahlen bei dem vorgesehenen Mittelvolumen weiter sinken werden. Und ich habe die Befürchtung ausgesprochen, wenn sich der erste Enthusiasmus gelegt haben werde, würde die Enttäuschung bei den Betroffenen groß sein. Meine damaligen Voraussagen hat Kollege Leukert von dieser Stelle aus zu beschönigen, zu beschwichtigen und vom Tisch zu bringen versucht; sie sind jedoch Wort für Wort eingetroffen. Die Ergebniszahlen auf diesem Gebiet sind weiter gesunken. In der Entschließung vom 24. Februar dieses Jahres stellt jetzt auch der Bauernverband der Vertriebenen fest, daß die seit 1958 eingetretenen Preissteigerungen dazu geführt haben, daß die im Fünfjahresplan für 1961 festgelegten Mittel nicht dazu ausreichen, die für dieses Jahr vorgesehenen Stellen zu finanzieren.

Nach Mitteilungen aus verschiedenen Ländern befürchtet der Bauernverband der Vertriebenen, daß die Eingliederung 1961 auf ihren bisher tiefsten Stand sinken werde. Ich erinnere auch an die Entschließung, die der Agrarausschuß der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen am 9./10. Februar dieses Jahres ebenfalls in Godesberg hierzu gefaßt hat. Darin heißt es, daß der Siedlungsplan 1961 mangels ausreichender Mittel und wegen weiterer Preissteigerungen höchstens mit 70 %, wahrscheinlich aber noch mit einem niedrigeren Prozentsatz erfüllt werden könne und daß man mit höchstens 8000 Siedlerstellen werde rechnen dürfen. Die zur Gesamtfinanzierung des Siedlungsprogramms 1961 fehlenden 90 Millionen DM Bundesmittel dürften etwa im Sommer dieses Jahres die Einstellung der Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern erzwingen.

In jedem Falle ist es klar, daß das Siedlungsprogramm bei der bisher vorgesehenen Finanzierung zu einem erheblichen Teil nur auf dem Papier steht, da selbst mit den Mitteln des Jahres 1959 nur 11 995 Stellen erzielt werden konnten und die Bau- und Bodenpreise seitdem bekanntlich nicht gefallen, sondern laufend gestiegen sind.

Betrachten Sie bitte unter diesem Gesichtspunkt den Antrag auf Umdruck 822. Abgesehen von der unzulänglichen Summe — 50 Mill. DM — ein Vorbehalt nach dem anderen. Nur in den Erläuterungen ist eine weitere Ermächtigung vorgesehen; denn es heißt dort:

> ... erforderlichenfalls ... wenn das zur kontinuierlichen Durchführung des Fünfjahresplans ... notwendig ist und die Länder sich angemessen daran beteiligen.

Diese Form ist das typische Produkt der gespaltenen Politik der Bundesregierung in dieser Frage. Im Vertriebenenministerium sind praktisch nur ein, zwei Personen, die wacker und aufrecht für die Sache eintreten. Im Ernährungsministerium tut die bürokratische Spitze — nicht die Referenten — nur so, als ob, und ist im Grunde dagegen. Das Finanzministerium fragt begreiflicherweise überhaupt nur nach den Kosten. Dabei sollte gerade das Ernährungsministerium nicht nur größtes Interesse daran haben, die positiven Impulse zu stärken, sondern es sollte auch dankbar für die positiven Impulse sein, die von den eingesiedelten vertriebenen Bauern auf die westdeutsche Landwirtschaft ausgeströmt sind. Ich verweise auf die Untersuchungen im neuesten Band der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen von Schilke und Riemann, die eindeutig zeigen, daß gerade mit der Eingliederung der heimatvertriebenen Bauern u. a. eine wesentliche Verbesserung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößenstruktur erfolgt ist.

Ich kann im Rahmen dieser Aussprache nicht auf alle möglichen anderen Mängel in diesem ganzen Komplex eingehen, z. B. die nach wie vor zu lange Dauer der Verfahren, diese vielfache Töpfchenwirtschaft usw. Ich möchte nur noch auf zwei Punkte hinweisen, die mit diesem Antrag in Zusammenhang stehen.

Da ist erstens die Frage der Einhaltung des Verteilungsschlüssels nach § 26 des Bundesvertriebenengesetzes. Unter dem 2. März haben wir endlich vom Ernährungsministerium eine angeblich vollständige Statistik über die Berücksichtigung von Vertriebenen und Einheimischen bei der Siedlung und der Eingliederung erhalten. Ich kann hier nicht im einzelnen darauf eingehen. Aber nach dem, was wir hierzu noch Ende vorigen Jahres im Bundesvertriebenenausschuß von derselben Stelle gehört haben, daß das Ernährungsministerium eben keine echte, genaue Siedlungsstatistik geführt habe, nach dem, was u. a. im „Agrardienst" vom 9. Dezember 1960 über die vom Landesverband Oder/Neiße der CDU/CSU auf Grund des dort gehaltenen Referats von Regierungslandwirtschaftsrat Ruhenstroth getroffenen Feststellungen hierzu zu lesen war — viele sind ihm ja wegen seines Eifers in der Sache gram —, trifft gerade das hier zu, was der Vorsitzende des Rechtsausschusses des Bundestages nach einem Bericht der „Deutschen Bauernzeitung" zum Landwirtschaftsgesetz festgestellt hat, daß es nämlich eben einen Gesetzesbefehl enthalte, dem von seiten der Bundesregierung nicht entsprochen worden sei.

So beträgt z. B. nach den in Ihrem Arbeitskreis getroffenen Feststellungen bei der Neusiedlung 1959 das vorgeschriebene Verhältnis nicht 1 : 2, sondern umgekehrt rund 2 : 1 zum Nachteil der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern. Es wird also über die jetzt vorgelegte Zusammenstellung des Ernährungsministeriums — sie ist zu schön, u.n wahr zu sein — noch eingehend zu reden sein.

Der zweite Punkt, den ich hier noch kurz berühren muß, betrifft das Problem der Betriebsfestigung, für die in diesem Einzelplan auch nur unzulängliche Mittel vorgesehen sind. Im Grünen Plan 1961, Herr Minister!

(Abg. Dr. Vogel: Da können wir ja noch zwei Tage diskutieren! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU.)

Aber meine sehr geehrten Damen und Herren, einmal muß das ja ausgesprochen werden!

(Lebhafter Widerspruch bei der CDU/CSU. Große Unruhe.)

Ich verstehe, daß Ihnen das unbequem ist.

(Abg. Dr. Vogel: Nein! Nein! Das ist Ihren Leuten genau so unbequem! — Anhaltende Zurufe von der CDU/CSU.)

Aber diese Feststellungen müssen nun einmal getroffen werden. Die Menschen draußen, die unter dieser unzulänglichen Regelung leiden, werden es Ihnen anrechnen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Lesen Sie weiter!)

Also lassen Sie mich zum Ende kommen. Ich habe dazu nur noch einige Sätze zu sagen. Im Grünen Plan heißt es hierzu, daß diese Hilfsmaßnahmen im wesentlichen Ende Dezember 1960 durchgeführt sein sollen und daß die Abwicklung der bis dahin eingeleiteten Konsolidierungsverfahren Anfang 1961 möglich sein soll.

(Anhaltende Unruhe bei der CDU/CSU.)

Dementsprechend ist auch in den Erläuterungen zu Tit. 571 nur noch von Abwicklung der hier in Frage kommenden Verfahren die Rede. Das bedeutet, wie es die vertriebenen Bauern in ihrem Schreiben vom 2. März — Herr Minister, das ist ja auch Ihnen bekannt, und es ist auch an die Abgeordneten gerichtet worden — zum Ausdruck gebracht haben, daß alle nicht bis zum 31. Dezember 1960 von den obersten Siedlungsbehörden namentlich gemeldeten Betriebe nicht mehr in die Aktion aufgenommen werden können.

Herr Minister Schwarz, ich möchte in diesem Zusammenhang an Sie appellieren. Ich glaube, wir alle haben in dieser Frage nicht nur ein politisches Gesicht zu verlieren; wir haben auch einen menschlichen Ruf zu verlieren.

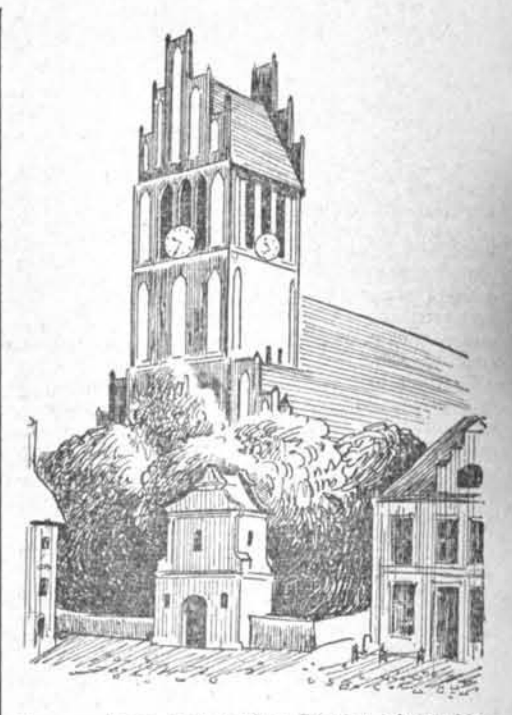
Ich bitte Sie, bevor Sie über diesen Antrag, den der Kollege Krüger zu meinem Bedauern nicht begründet hat, abstimmen, Ihre Haltung noch einmal zu überprüfen. Lassen Sie es nicht dazu kommen, daß sich die heute schon große Erbitterung unter den Betroffenen weiter in der Richtung breitmacht, in der sie am 24. Februar dieses Jahres in Bonn zum Ausdruck gekommen ist, nämlich so, daß die Betroffenen sich weiter — wie sie es zum Ausdruck gebracht haben — als Deklassierte fühlen und daß es mit der Siedlung und Eingliederung auf Grund des mit dieser Regelung unweigerlich verbundenen Abbaus schließlich Feierabend sein muß."

*

Zum besseren Verständnis für alle Beteiligten dürfte eine Veröffentlichung der Agrarsozialen Gesellschaft von Wichtigkeit sein, die von Peter Schilke und Friedrich Riemann auf Grund von Erhebungen herausgegeben wurde. Landsmann Rehs hat ja auf diese Veröffentlichung auch in seinen Ausführungen hingewiesen.

Seit Jahr und Tag wird von den Vertriebenen, insbesondere vom Bauernverband der Vertriebenen, eine klare Regelung auf dem Gebiete

Schluß Seite 12



Die von Seen und großen Forsten eingeschlossene Stadt Seeburg erhielt ihre Handfeste am 5. Februar 1338 von dem damaligen Administrator des Bistums Ermland, Pfarrer und Magister Nicolaus. Einige Jahre später begann der Bau der bischöflichen Burg und der Pfarrkirche St. Bartholomäus (1345). Ihr Turm hat seine endgültige Form erst 1912 erhalten. Ein Steinrelief der Muttergottes an der Außenwand erinnerte daran, daß die Kirche bei dem großen Stadtbrand 1783 verschont blieb. Von den ansehnlichen Altären seien der Hochaltar (1734) und der mit Putten und Medaillons geschmückte Rosenkranzaltar erwähnt.

Vom Sinn des Fastens

„Wenn du fastet, salbe dein Haupt und wasche dich." Math. 6, 17.

Das fröhliche Antlitz ist nach diesem Christuswort das äußere Zeichen deines Verzichtens.

Nur keine Wehleidigkeit dabei! Der fröhliche Ausdruck ist wertentscheidend. Daß ich das Opfer des Neins gegen meine triebhaften Wünsche mit strahlendem Antlitz bringe. Das ist keine Heuchelei, sondern Zeichen meines inneren sieghaften Willens.

Entsagen ist nicht entwerten. Nur Manichäer kennen die grobe Gabelung zwischen Geist und Fleisch; wir Christen handeln nach dem richtigen Aufbau der Sinnstufenordnung. Die Seele ist wertvoller als der Leib. Und das Verzichten mehr als das übertriebene Genießen.

Fasten ist kein Abschied auf immer, aber eine Sicherung meiner inneren Immunität.

Sümpfe müssen trockengelegt werden, ein stolzer Fluß braucht einen festen sicheren Damm, damit seine Kraft nicht seitwärts versickert. Der Aspekt der gelösten Beherrschung ist uns wichtig ... „alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von nichts knechten lassen" (1. Kor. 6, 12). Stoische Gewalttaten der Apathie mögen bewundernswert sein, richtiger ist ein fröhliches Verzichten aus Liebe.

Augustinus sagt: es sei ganz und gar gleichgültig, was und wieviel einer esse, sofern dabei nur das Wohl derer, mit denen er Gemeinschaft habe, und sein eigenes Wohl und das Erfordernis der Gesundheit gewahrt werde; worauf es ankomme, sei einzig dieses: mit welcher Leichtigkeit und Heiterkeit des Herzens er darauf zu verzichten vermöge, wenn Not oder Sollen es verlangen. Die Olympiakämpfer wissen, warum sie verzichten — um eines Kranzes willen, sagt schon Paulus —; der Christ verzichtet um der „Krone" willen. Krone aber besagt Sieg!

Die große Meisterin Teresa von Spanien sagt, daß jedes Opfer „objektfreudig" sein müsse.

Wenn ich nicht weiß, wie gut die Zigarre ist, kann ich damit auch kein Opfer bringen. Auf Apfelblättertabak zu verzichten ist durchaus keine Tugend.

Je genußfreudiger das Herz, um so strahlender ist der Verzicht.

Verzichten kann nur einer der liebt; ein anderer kann nur berechnen. Wer hätte aber gehört, daß man beim Rechnen ein fröhliches Gesicht machen kann.

Oder hast du schon mal einen Betrunkenen „strahlen" sehen? Aber sicherlich spürst du heute noch den frohen Stoß deines Herzens, als du dir wirklich ein spürbares Opfer auferlegtest.

So sagte mal jemand, der seine volle Reisekasse — Richtung Tirol — drangab, weil die Tochter seiner Schwester operiert werden mußte: „Vierzehn Tage war ich wie selig berauscht."

Es gibt ein Gotteslob durch Verzichten. Und das ist noch schöner, je fröhlicher es geschieht. Dabei duftet das Herz!

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES







Der Siedlerschule und Ländlichen-hauswirtschaftlichen Frauenschule Katlenburg stehen moderne Lehreinrichtungen zur Verfügung. Bild oben: Zur Bundessiedlerschule gehört auch eine Gärtnerei, in der Schüler und Schülerinnen beider Schulsysteme unter Anleitung erfahrener Lehrkräfte mit der Gartenarbeit vertraut gemacht werden. — Bild Mitte: Die Lehrgangsteilnehmer der Bundessiedlerschule erhalten auch in einer Lehrwerkstatt durch einen Werklehrer praktische Unterweisung. — Bild unten: Zur Ausbildung der Frauenschule gehört selbstverständlich auch das Kochen nach modernen Grundsätzen. Bilder: Moderegger-Northeim

Bundessiedlerschule und Ländlich-hauswirtschaftliche Frauenschule

Zwei landwirtschaftliche Ausbildungsstätten als Fachschulen in Katlenburg

Die Siedlerschule Katlenburg, Kreis Northeim, ist zu einem festen Begriff einer anerkannten landwirtschaftlichen Fachschule geworden. Ihr angeschlossen ist die Ländlich-hauswirtschaftliche Frauenschule.

Der Verein „Siedlerschule Katlenburg" entstand 1952 als Selbsthilfe des vertriebenen Landvolkes in Verbindung mit den Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen. Die Frauenschule besteht seit 1957. Beide Schulen wollen den Vertriebenen und Flüchtlingen vorwiegend aus Ost- und Mitteldeutschland, aber auch der westdeutschen Landjugend eine landwirtschaftliche oder ländlich-hauswirtschaftliche abgeschlossene Ausbildung geben und ihnen das Rüstzeug zum Aufbau einer landwirtschaftlichen Existenz vermitteln.

Beide Institutionen sind Heimschulen mit ansprechenden Wohn- und Schlafräumen sowie moderner Heimküche.

Besonders die hauswirtschaftliche Frauenschule ist eine Ausbildungsstätte mit sehr persönlichem Charakter. Durch den kleinen Kreis der Teilnehmer (nicht über 20) kann der Unterricht sehr intensiv gestaltet werden. Das einjährige Schuljahr entspricht im großen Rahmen dem Schulplan einer Landwirtschaftsschule.

Den Teilnehmern der Siedlerschule stehen für den praktischen Unterricht die Einrichtungen der ehemaligen Domäne mit 60 Morgen landwirtschaftlicher Nutzfläche zur Verfügung. Der Unterricht kann dadurch sehr lebendig auf einem bäuerlichen Betriebe ausgerichtet werden. Maschinell ist die Schule mit eigenen und Leihmaschinen auf den modernsten Stand gebracht worden. Ferner sind sieben Kühe mit entsprechendem Jungvieh, zwei Zuchtsauen und Mastschweine vorhanden. Eine gut eingerichtete Lehrwerkstatt und eine eigene Gärtnerei bilden eine weitere Ergänzung.

Am Vormittag finden in den mit modernen Lehrmitteln ausgestatteten Unterrichtsräumen fünf Unterrichtsstunden statt und am Nachmittag wird der praktische Unterricht in drei Gruppen (Werkstattarbeit, Gärtnerei und Landwirtschaft) durchgeführt.

Durch Besichtigungs- und Lehrfahrten wird das Blickfeld der Schule erweitert. Zur geistigen Anregung und Entspannung dienen freundliche Tagesräume für Spiel und Unterhaltung.

So recht nach dem Herzen der Mädchen ist der Lehrplan an der ländlich-hauswirtschaftlichen Frauenschule zusammengestellt. Er vermittelt den Mädchen vom Lande und aber auch aus der Stadt eine Ausbildung auf allen hauswirtschaftlichen Gebieten, wie Kochen und Ernährungslehre, Nadelarbeit, Werken und Weben, Geflügelhaltung, Gartenbau, Hausarbeit mit Wäschepflege, Haushaltsführung, Gesundheits- und Kinderpflege, Gemeinschaftskunde, Heimatkunde, Singen, Musik und Laienspiel.

Die Ausbildung entspricht dem im Haushalt abzuleistenden praktischen Jahr und gilt als Vorbereitung für soziale Berufe, wie Säuglingsschwestern, Kindergärtnerin, Jugendleiterin, Gemeinde- und Krankenschwestern, ferner für Berufe wie Diätköchin, landw. techn. Assistentin, Industrieberaterin und Leiterin von Heimen, und darüber hinaus aber auch als eine Lebensschule für künftige Hausfrauen und Mütter.

Der Lehrstoff ist dem der einer Unterklasse einer Landfrauenschule angepaßt, so daß den Weiterstrebenden mit „Mittlerer Reife" auch der Besuch der Oberklasse einer Landfrauenschule offen ist. Ausbildungshilfen können aus dem Lastenausgleich, vom „Grünen Plan" oder aus dem Landesjugendplan beantragt werden.

Im Winterhalbjahr werden an der Siedlerschule betriebswirtschaftliche Kurzlehrgänge für Siedlungsbewerber, Siedlungsanwärter und Siedler von dreiwöchiger Dauer durchgeführt werden.

Moderegger-Northeim

Blutgruppen-Forschung auch bei Hühnern

Abstammung im Ausschlußverfahren jetzt nachweisbar

Bei der Erforschung der Blutfaktoren des Huhnes sind vor allem in den USA, in Großbritannien und Polen Erkenntnisse gewonnen worden, deren Bedeutung für die Genetik und für die praktische Geflügelzucht nicht übersehen werden kann. Der Nachweis der Blutfaktoren des Huhnes erfolgt, wie auch bei anderen Tieren, nur auf serologischem Wege.

Mit Hilfe der Blutfaktorenbestimmung ist es möglich, die roten Blutkörperchen verschiedener Hühner zu unterscheiden. Von praktischer Bedeutung sind diese Analysen bei der Feststellung der Identität und der Abstammung von Hühnern. Infolge der großen Anzahl der bei Hühnern vorkommenden Blutfaktoren und der dadurch bedingten zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten ist es unwahrscheinlich, daß in derselben Population zwei Hühner mit übereinstimmenden Blutfaktoren gefunden werden. Lediglich eineiige Zwillinge weisen in jedem Fall das gleiche Blutfaktorenbild auf. Andererseits ist es eine feststehende Tatsache, daß bei einem Huhn nur solche Blutfaktoren vorkommen können, die entweder beim Vatertier oder beim Muttertier oder aber bei beiden Elterntieren vorhanden waren. Deshalb ist es auch möglich, die Abstammung eines Tieres im Ausschlußverfahren nachzuweisen.

Hühner können ein, zwei oder mehrere Blutgruppensysteme besitzen. Unter einem „Blutgruppensystem" versteht man einen Blutfaktorenkomplex, der durch Gene in einem bestimmten Chromosom gesteuert wird. Aus den bisherigen Untersuchungsergebnissen ist ersichtlich, daß beim Huhn bestimmte Blutgruppensysteme bzw. Blutfaktorenkombinationen mit Erbeinheiten für morphologische und physiologische Leistungsmerkmale gekoppelt sein können.



Nach der Fuchsjagd der ländlichen Reiter. Die Trophäe des stolzen Reiters, der auch Inhaber des Deutschen Reiter- und des Deutschen Fahrerabzeichens ist. Einst war die ostpreußische ländliche Reiterei führend. Viele Größen, wie Oskar Lengnik, Gustav Schwandt, Georg Heyser, Günter Temme usw. sind aus ihr hervorgegangen. Pferde wie Nurmi, Herold, Kronos, Absinth usw. erhielten ihre erste Schulung bei der ländlichen Reiterei. Bild Mirko Altgayer

FÜR SIE NOTIERT ...

In der englischen Schweinezucht will man als Zuchtziel eine Sau herauszüchten, die mindestens 25 Ferkel im Jahr aufzieht, welche bei einem Futterbedarf von 2,5 kg je Lebendgewicht mit fünf Monaten 90 bis 100 kg im Minimum wiegen sollen. In den letzten Jahren ist es gelungen, den Futterbedarf von 4,3 kg auf 3,0 kg zu senken.

In der UdSSR beträgt der Bestand der Rinder 74,1 Millionen, der Schweine 53,3 Millionen und der Schafe 138,1 Millionen.

385 Personen entfallen im Bundesgebiet — ohne Saarland und Berlin — auf je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. In den Vorkriegsjahren waren es nur 157 Einwohner.

Ein Universitätsstudium der Obst- und Gemüseverwertung ist jetzt an der Technischen Universität in Berlin möglich, nachdem die Bestimmungen für die Diplomprüfung der Fachrichtung „Technologie der Obst- und Gemüseverwertung" erlassen wurde.

Kanadisches Weizenmehl in einer Menge von 30 000 t wird in Großbritannien als Vorrat gelagert. Auch Norwegen hat einen Vorrat von 20 000 t kanadisches Weizenmehl für Lagerzwecke angekauft.

Auf 200 Eier ist die Jahres-Durchschnittsleistung der Hühner in den USA gesteigert worden.

Mit „Grünkragen" behaftete Tomaten, die mehr als 20 v. H. Verhärtungen aufweisen, werden in Zukunft von den Obst- und Gemüse-Verwertungsgenossenschaften nur noch in die Handelsklasse C eingestuft.

Ein Tierarzt auf eine Fläche von 1,3 Millionen ha entfällt in den unterentwickelten Gebieten Ostafrikas.

Sechs Stunden Fernseh-Landfunk werden monatlich in Italien, zweieinhalb Stunden in Frankreich und zwei Stunden in England gesandt. Das Deutsche Fernsehen weist keinen *Landfunk auf, denn die Sendung „Wege über* Land" sind im eigentlichen Sinne keine Landfunksendung.

Weitere Notizen auf der Rückseite

DAS EINFRIEREN TISCHFERTIGER GERICHTE

In ruhigeren Tagen für die Arbeitsspitzen vorkochen

Durch das Einfrieren tischfertiger Gerichte ist es möglich, in arbeitsärmeren Zeiten für Arbeitsspitzen vorzukochen. Mit einem geringen Mehraufwand an Zeit und Energie kann so die zweibis vierfache Anzahl an Portionen hergestellt werden. Auch Reste hochwertiger Speisen können ohne Verlust aufbewahrt werden.

Versuche der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft über den Gesamtzeitaufwand haben gezeigt, daß die Tätigkeitszeit für die Herstellung der vierfachen Menge bei Schweinebraten gleich der für die einfache Menge erforderlichen ist. Für Gulasch wird gegenüber der einfachen Menge doppelt so viel, für Rouladen, Klöße und Eintopfgerichte zweieinhalbmal so viel Zeit gebraucht. Bei Backwaren wie Tortenböden, Rührkuchen u. ä. kann mit der doppelten Arbeitszeit für die vierfache Menge gerechnet werden. Als Regel kann gerechnet werden: Je mehr „stückbedingte" Arbeitszeiten wie Reinigen und Putzen, Zerkleinern oder Formen einzelner Teile erforderlich sind, um so geringer ist die Zeitersparnis. Sind die Arbeiten jedoch an einem Stück zu leisten, wie z. B. bei Teigen, Braten und dergl., so wird mehr Zeit gespart.

Das „Vorkochen" ist also von wirtschaftlichem Vorteil. Aber für die Hausfrau ist nicht nur der Zeitaufwand interessant, sondern auch die Qualität der Mahlzeiten. Allgemein sind Fleischgerichte in Soßen zum Konservieren besser geeignet. Trocken eingefrorene Fleischstücke verlieren mit der Zeit an Aroma. Ganze Stücke von Speck, Zwiebeln und Gurken sollten möglichst nicht in den Gerichten enthalten sein. Unter den *Gemüsegerichten sind wiederum diejenigen für* die Lagerung in der Gefriertruhe am günstigsten, die gedünstet oder gekocht und anschlie*ßend in Fett geschwenkt* oder auch in Soßen eingefroren wurden. Allgemein ist der Ge*schmack nach dreimonatiger Lagerung noch be*friedigend bis gut. Bei den Kohlarten (hauptsächlich Rot- und Weißkohl) wird die Güte stärker beeinträchtigt. Die reichlich Wasser enthaltenden Gemüse, wie Tomaten, Gurken — auch zu Salat verarbeitet — werden durch das Gefrieren in ihrer Beschaffenheit mehr oder weniger verändert, so daß sie hohen Qualitätsanforderungen nicht mehr entsprechen.

Als stärkehaltige Beilagen sind zum Einfrieren die aus Kartoffeln bereiteten zu empfehlen, wie z. B. Kartoffelbrei (während des Aufwärmens noch einmal kräftig aufschlagen!), Kartoffelpuffer, halbfertige Pommesfrites und Kartoffelkroketten. Salzkartoffeln, Reis und fertig gekochte Teigwaren sind nicht lohnend, da sie den frisch hergestellten Gerichten oft nicht gleichwertig sind. Die Zeit für das Auftauen und Wiedererwärmen ist bei ihnen praktisch auch gleich der Zeit für die Frischherstellung.

Von den Süßspeisen eignen sich besonders die mit Reis und Grieß gedickten zum Einfrieren, ebenso Quarkspeisen. Hefe-, Mürbe- und Rührteiggebäcke sind Backwaren, die das Einfrieren lohnen. Stärker fetthaltige Gebäcke behalten ihr Aroma sehr gut sechs Monate lang. (AID)

Was es nicht alles gibt!

Die neuartige Duft-Filmproduktion der USA haben sich die Geflügelhändler und Metzgereien Großbritanniens bei der Werbung für Geflügel und Fleisch in der Form nutzbar gemacht, daß sie die Werbeprospekte mit dem Duft nach Brathähnchen, Hammelkeule oder sonstigen Braten präparieren

DREI VERGESSENE NULLEN ...

Nicht 426, sondern 426 000 familienfremde Arbeitskräfte standen im letzten Jahr der westdeutschen Landwirtschaft zur Verfügung. Selbstverständlich haben Sie die „drei vergessenen Nullen" in unserem Beitrag „Wußten Sie schon ..." in der letzten „Georgine" entdeckt.

Landtechnische Betrachtungen:

STALLMISTSTREUER EIN- ODER ZWEIACHSIG?

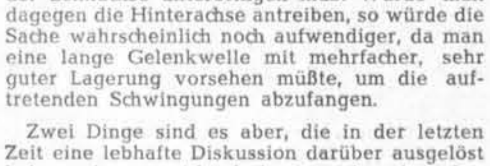
Zum Schlepper gehört eigentlich der einachsige Anhänger

Von den Hilfsmitteln zur Verringerung des Radschlupfes ist sicher der einachsige Anhänger mit seiner Belastung der Fahrräder des Schleppers eines der wirkungsvollsten. Der zweiachsige Wagen hinter dem Schlepper ist eigentlich nur aus der technischen Entwicklung heraus zu verstehen: Wir hatten zuerst den eisenbereiften Pferdewagen mit zwei Achsen, der dann mit Luftreifen versehen wurde und so eine gewaltige Ersparnis an Zugkraft brachte.

Als dann der Schlepper kam, hing man den Gummiwagen einfach an und bedachte nicht, daß zum Schlepper eigentlich ein e i n a c h s i g e r Anhänger gehört, mit dem man vor allem auch beim Zurückstoßen leicht hantieren kann und der die Schleppertriebachse belastet. Jeder Schlepperfahrer wird zugeben, daß schon eine hohe Fahrtechnik dazu gehört, einen Zweiachser rückwärts mit dem Schlepper dahin zu bringen, wohin man ihn haben will. In den Gegenden, in denen man schon früher den einachsigen Pferdekarren kannte, findet man deshalb auch als Schlepperanhänger vorwiegend den Einachswagen.

Einen Auftrieb bekam der Einachser dann durch die starke Zunahme der Stallmiststreuer, die fast alle als E i n a c h s e r gebaut wurden und deren Vorderlastigkeit sich besonders günstig auf die Abstützung der Schleppertriebräder auswirkte. Für ganz schwierige Verhältnisse (nasser Herbst, schlechte Waldwege usw.) kam dann die T r i e b a c h s e auf, diese brillante Lösung, mit der die Motorkraft des Schleppers so gut wie vollständig an den Boden gebracht werden kann.

Und auch für Ihre Anwendung eignet sich am besten der Einachsanhänger. Ihr Einbau in die Vorderachse eines Zweiachsers ist umständlich und aufwendig, da man ja das Differential in der Lenkachse unterbringen muß. Würde man dagegen die Hinterachse antreiben, so würde die Sache wahrscheinlich noch aufwendiger, da man eine lange Gelenkwelle mit mehrfacher, sehr guter Lagerung vorsehen müßte, um die auftretenden Schwingungen abzufangen.



Ein Einachs-Stallmiststreuer wurde durch Einbau eines Vorderwagens und Vergrößerung des Laderaums durch Schrägstellung der Bordwände zu einem Erntewagen hergerichtet.
Werkbild: Krone

Zwei Dinge sind es aber, die in der letzten Zeit eine lebhafte Diskussion darüber ausgelöst haben, ob man nicht doch, trotz der eben beschriebenen Vorteile des Einachsers, dem z w e i a c h s i g e n Wagen eine Berechtigung zusprechen sollte. Das ist einmal die beim beladenen Miststreuer besonders starke Belastung der Schlepper-Reifen, die ja schon dazu geführt hat, daß die Schlepperindustrie Reifen mit 10 und 11 Zoll Breite empfiehlt, die aber wieder bei all den Betrieben, die nur e i n e n Schlepper haben, für die Hackfruchtpflege nicht zu verwenden sind. Viele Betriebe, die auf die guten Fahreigenschaften des Einachsanhängers nicht verzichten möchten, helfen sich so, daß sie für den schweren Zug die breiten Reifen benutzen und sich für die Hackfruchtarbeiten ein Paar schmälere Reifen (8 oder 9 Zoll) zulegen. Die andere Schwierigkeit entstand dadurch, daß der Miststreuer sich immer mehr zum Allzweckfahrzeug entwickelte und nach Abnahme der Streuvorrichtung als Transportwagen benutzt werden kann. Dabei bedient man sich des eingebauten Kratz- oder Rollbodens zum Abladen. Ganz besonders bietet sich diese — sicher begrüßenswerte — Ausweitung der Verwendungsmöglichkeit des Miststreuers für den F e l d h ä c k s l e r b e t r i e b an. Dem steht nun leider die Vorderlastigkeit des Einachsers entgegen, die vom Feldhäcksler nicht aufgenommen werden kann. Sie hat bei einigen Fabriken, die Feldhäcksler bauen, bereits dazu geführt, daß man ihn seitlich anbaut und so das Gewicht auf den Schlepper und nicht auf den Feldhäcksler nimmt. Hinzu kommt, daß man beim Feldhäcksler einen Wagen mit möglichst großem Fassungsvermögen wünscht; das ist aber beim Einachswagen begrenzt. Man kann zwar durch entsprechende Ausladung des Gatters und durch seitliches Abklappen der Bordwände einiges erreichen, wird aber an das Fassungsvermögen eines Zweiachsers nicht ganz herankommen.

Für den Betrieb, der also nur den e i n e n Wagen, nämlich den Stallmiststreuer halten will, wird deshalb der Zweiachser richtiger sein, sofern der Schlepper so stark ist, daß er ohne Triebachse am Anhänger auskommt. Er geht ja beim Zweiachser des Achsdruckes auf die Schlepper-Triebräder verlustig. Für die — sicher häufigeren — Fälle, in denen man mehrere Anhänger verwendet, sollte man m. E. beim Einachser bleiben. Man kann ihn ja, wenn die Vorderlastigkeit z. B. beim Einsatz hinter dem Feldhäcksler unangenehm wird, vorübergehend zum Zweiachser machen, indem man eine Vorderachse unterbaut. Einige Firmen bieten solche Lösungen bereits an. Der Einbau erfolgt mittels Schnellverschluß. Damit wird auch gleichzeitig die Nutzlast erhöht, z. B. bei Krone von 3,2 auf 4,2 Tonnen. Sollte es gelingen, auch beim zweiachsigen Anhänger einen Druck auf die Triebachse des Schleppers auszuüben (ähnlich dem „Antischlupf" oder den Raddruckverstärkern beim angebauten Gerät) so wäre allerdings dem Einachsanhänger sein wichtigstes Argument genommen; man hätte sich dann nur noch mit der schlechteren Lenkfähigkeit beim Zurückstoßen abzufinden.

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Zweiachswagen mit großräumigem Aufbau für den Einsatz hinter dem Feldhäcksler, wobei das Entladen mittels des „Kurbelmax" durch Antrieb der hinteren Welle, die den Kratzboden zurückzieht, erfolgt.
Werkbild: Koltermann

QUALITÄTS-FRISCHKÄSE

Über 1000 Proben von Speisequark, Schichtkäse sowie Rahm- und Doppelrahmkäse wurden bei der 13. DLG-Qualitätsprüfung für Frischkäse Mitte März in Frankfurt von 150 sachkundigen Richtern einer Qualitätsprüfung unterzogen. Frischkäse findet als eiweisreiches Nahrungsmittel und als herkömmliches Diätikum eine steigende Nachfrage.

236 Proben wurden von 89 Betrieben zur 9. DLG-Qualitätsprüfung für Süßmost in München Ende März eingesandt. Eine chemische Analyse mit der Feststellung der Gärfähigkeit, Alkoholgehalt und dgl. und eine Sinnenprüfung auf Farbe, Geschmack, Klarheit und Geruch stellte die Qualitätsprüfung dar.

MASCHINENGEPFLANZT

Im Rahmen einer Fachtagung in Lambsheim der Landwirtschaftskammer Pfalz wurden auch Pflanzmaschinen für getopfte Gemüsepflanzen vorgeführt, die das Auspflanzen von Blumen und Weißkohl aus 8er Töpfen auf 50x50 cm, von Kohlrabi und Salat aus 5er Erdtöpfen (runde Ballen) auf 25x25 cm und von Tomaten aus 8er Tontöpfen auf 110x30 cm zeigten.

INSTITUTIONEN

In Tübingen wirkt die „Bundesforschungsanstalt für Viruserkrankungen der Tiere".

Die „Bundesberatung für Geflügelfütterung" als e. V. (eingetragener Verein) hat in Bonn ihren Sitz.

Ein „Regierungs-Fischereirat" übt als die Spitze der Fischereiverwaltung im Lande Hessen seine Tätigkeit aus. Dieser Titel entspricht dem Regierungsrat.

Sport auch auf dem Lande die beste Medizin

Von der Landbevölkerung sind nicht weniger als 61 Prozent behandlungsbedürftig

Erschütternde Zahlen hat die Deutsche Olympische Gesellschaft in einer groß angelegten Untersuchung ermittelt, die sie in Verbindung mit ihrem „Goldenen Plan" in einem Memorandum niederlegte. Die Bevölkerung der Bundesrepublik lebt danach in einem ausgesprochenen Gesundheits-Notstand, wobei vor allem die Zahlen bei der Jugend und bei der Landbevölkerung alarmierend sind.

Bereits 49 Prozent aller Kinder kommen mit Krankheiten in die Schule und 57 Prozent verlassen sie mit Haltungsschäden. Insgesamt 66 Prozent der Erwerbstätigen scheiden in Deutschland schon zehn Jahre vor Erreichen der Altersgrenze als Invaliden aus dem Arbeitsprozeß aus, und von der Landbevölkerung bedürfen genau 61 Prozent der ärztlichen Behandlung.

Als beste Medizin gegen diesen Substanzverfall empfiehlt die Deutsche Olympische Gesellschaft die Leibesübungen, die vor allem an den Schulen wesentlich mehr gefördert werden müssen, damit sie später zu einem festen Bestandteil im Leben der heutigen Jugend werden. Besonders der überwiegend einseitigen körperlichen Belastung in der landwirtschaftlichen Arbeit muß in vermehrtem Maße durch sportlichen Ausgleich entgegengewirkt werden.

Verantwortliche Erzieher, neben den Eltern in erster Linie Lehrer und Pfarrer, müssen den Hebel bei der Jugend ansetzen. Auch für die Reitervereine eröffnet sich hier eine dankbare Aufgabe, ihren Betrieb über den reinen Pferdesport hinaus auszudehnen. Fußball, Handball, Federball und viele andere Spiele können auch ohne aufwendige Sportanlagen überall betrieben werden. Sie sind die beste Medizin gegen Kreislauferkrankungen oder Bandscheibenschäden, die im heutigen Zeitalter der Motorisierung dieselbe Geißel der Menschheit darstellen, wie es früher einmal die Pest war!

Den Gemeinde-Parlamenten aber sei gesagt, daß Investitionen in Sportanlagen billiger sind als Krankenhäuser. Sie können sich dabei auf eine repräsentative Umfrage unter den Jugendlichen berufen, die über ihre Freizeitwünsche folgendes Resultat brachte: 33 Prozent werden vom Sport am meisten angezogen, 22 Prozent vom Kino, 18 Prozent vom Fernsehen, 15 Prozent von Büchern und sieben Prozent von Bastelarbeiten.

Diese Statistik läßt also erkennen, daß der Wunsch nach sportlicher Betätigung in der Jugend am stärksten ausgeprägt ist. Man muß ihr nur die Möglichkeit dazu geben! Dazu gehören nicht nur Sportplätze und Schwimmbäder, sondern dazu gehört auch eine Wandlung der Auffassung unter den Lehrern und Erziehern, die heute vielfach noch den Sport als ein lästiges Anhängsel des Schulunterrichts betrachten. Von ihnen aber müßten die entscheidenden Impulse auf unsere Jugend gerade ausgehen!

Kuno C. M. Peters



TRAKEHNER PFERDE IM FERNSEHEN

Das Deutsche Fernsehen hat für Montag, den 10. April, um 17.15 Uhr eine Sendung unter dem Titel „Ein Besuch auf dem Trakehner Gestüt Brandnerhof" angesetzt.



Auch die motorisierte und technisierte Landwirtschaft findet in Briefmarken der verschiedensten Länder auf den Kontinenten im Bild eine zunehmende Beachtung, wobei gerade die Sowjetunion und ihre Satelliten diesen landwirtschaftlichen Sektor immer wieder herausstellen.

FÜR SIE NOTIERT ...

Zypern ist ordentliches Mitglied der FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) geworden. Die FAO umfaßt jetzt 80 ordentliche Mitglieder und 8 assoziierte Mitglieder.

Um 3,2 kg ist der Verbrauch von Roggen- und Weizenmehl je Kopf der Bevölkerung der Bundesrepublik im letzten Jahr auf 79,3 kg zurückgegangen.

Mit Brucellose sind im Bundesgebiet nur noch 0,65 v. H. der Rinderbestände verseucht.

Die Bundesgartenschauen sind bis einschließlich 1969 vergeben und zwar 1961 nach Stuttgart, 1963 nach Hamburg, 1965 nach Essen, [illegible] nach Kassel und 1969 nach Frankfurt/Main.

Die Gartenerzeugnisse-Einfuhr in die Bundesrepublik belief sich im letzten Wirtschaftsjahr auf 1,9 Milliarden DM gegenüber einem Export von nur 25 Millionen DM. Die Gartenbau-Erzeugnisse machen somit 6 v. H. der Gesamteinfuhr der Bundesrepublik aus.

Für 18 DM kauften im letzten Jahr die Bundesbürger im Schnitt Blumen und Zierpflanzen. Je Kopf der Bevölkerung über 16 Jahre alt stellt sich diese Ausgabe sogar auf 24 DM.

Für die Beibehaltung der 2jährigen Praxis und gegen jede Verkürzung der praktischen Ausbildung für zukünftige Diplomlandwirte sprach sich der Zentralausschuß der Deutschen Landwirtschaft aus.

Nur 10 Millionen Landwirtschafts-Familien von insgesamt 350 Millionen Familien auf der Welt besitzen mechanische Bodenbearbeitungs- und Erntemaschinen, während rund 250 Millionen entweder mit der Hacke oder einem hölzernen Ackerpflug den Boden bearbeiten.

Knoblauch-Zucker wird jetzt in Italien hergestellt und zwar werden die 8000 dz Zucker, die die Imker steuerfrei erhalten, mit 4 t Knoblauch gemischt, um so den Mißbrauch des Fütterungszuckers zu verhindern.

Japans Schafbestand ist auf 860 000 gegenüber 70 000 in den letzten Vorkriegsjahren angestiegen. Die Japaner gehören zu den wenigen Nationen, die ihre Schafzucht in den Nachkriegsjahren aufbauten.

Als neues Kraftfutter wird aus Brasilien der Rizinuskuchen geliefert, nachdem es einem Chemiker aus Pernambuco gelungen ist, ein wirtschaftliches Verfahren zur Entfernung des toxischen Elements aus dem Rizinuskuchen zu entwickeln.

In der Ziegenzucht Hollands wurden 1959 insgesamt 1417 Ziegen künstlich besamt, von denen nach der Erstbesamung 53,6 Prozent tragend wurden. Der Gesamtprozentsatz der Befruchtung stellte sich auf 75,2 Prozent.

Das Wollaufkommen der USA im letzten Jahr betrug bei 32,1 Millionen geschorenen Schafen 120 340 t und ist das höchste Ergebnis der letzten 14 Jahre.

68,9 Prozent Befruchtung erzielten die Holländer im Jahre 1959 bei künstlicher Besamung von 4655 Sauen.

Die Zahl der Landwirtschaftsschulen im Bundesgebiet stellt sich auf 521, wozu noch 479 Abteilungen für Hauswirtschaft kommen.

Der Speisekartoffel-Verbrauch pro Bundesbürger ist im Wirtschaftsjahr 1959/60 um 9 kg auf 133 kg zurückgegangen.

100 Landarbeiter-Stunden in der Bundesrepublik benötigen zur Bezahlung den Verkauf von 452 kg Milch, während im Durchschnitt in den Jahren 1951/54 373 kg Milch benötigt wurden.

ENDE DER BEILAGE GEORGINE
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, (24a) Lüneburg, Wedekindstraße 10

Für unsere Hausfrauen:

Ein Teppich geht nach Stockholm

Die moderne Kunst scheint die alte mühevolle, kunstreiche Gobelinweberei zu neuem Tun angeregt zu haben. Französische Wandteppiche von höchster Qualität und Schönheit, deren Kaufwert sich in sechsstelligen Zahlen ausdrückt, werden auf Ausstellungen innerhalb und außerhalb Frankreichs bewundert, aber auch die deutschen Kunsthandwerker leisten Beachtliches. Sie weben wieder diese Wunderwerke für Kirchen, für Repräsentationsräume der Industrie und auch für Privatleute. Wie oft hört man in einer Ausstellung moderner Kunst vor einem Bild: ‚Das ist ja ein Sofakissen! Das ist ja ein Teppich!' Das soll eine negative Kritik sein, aber es ist darin eine Wahrheit ausgesprochen. Die Wirkung moderner Gemälde, in Gobelin ausgeführt, ist überraschend gut.

Wir hatten jetzt in Hamburg die Freude, drei Tage lang in einem Museum solch ein Wunderwerk von einem Gobelin bewundern zu dürfen. Ein Teppich 3x5,5 m, bestimmt für die deutsche Botschaft in Stockholm. Gewebt und entworfen ist er von zwei Frauen, Fräulein Maria Thierfeldt und Frau Else Mögelin. Er gibt in der Technik den feinsten, dichtesten alten Gobelinwebereien in nichts nach, und in seinen Farben kann er sich durchaus mit den neuen, vielbewunderten französischen Teppichen messen. Er stellt in seinen abstrakt gehaltenen überlebensgroßen Figuren das menschliche Leben in Stadt und Land durch Generationen dar. Wenn man vor ihm steht (er nahm dreiviertel der Wand in dem Museumssaal ein) und all die Millionen Knötchen, wie kleine Perlen liegen sie da, betrachtet, kann man Fräulein Thierfeld verstehen, die erzählt, daß es in den sieben



Monaten, die zu seiner Herstellung gebraucht wurden, keinen andern Gedanken für sie gab als: Der Teppich! Und daß die Herstellerinnen ihre Kräfte dabei bis zur Erschöpfung verausgabt haben, kann man auch verstehen.

Maria Thierfeldt stammt aus Frankenhof im Kreise Gumbinnen. Ihre Werkstätte in Insterburg war weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannt. Diesen Betrieb leitete sie von 1925 bis zur Vertreibung. Darüber hinaus war sie von 1927 bis 1933 Dozentin an der Kunstakademie in Königsberg. Professor Scharoun entdeckte die Begabung der Künstlerin, die später am Bauhaus Weimar, wo Professor Gropius lehrte, ihre künstlerische Vollendung erfuhr.

Von Else Mögelin, die früher in Stettin lehrte, stammt der Entwurf zu dem Gobelin. Heute wirkt Frau Mögelin als Dozentin an der Hamburger Akademie.

Maria Thierfeldt, die „mit einem Köfferchen in der Hand" hier im Westen ankam, baute sich unter großen Schwierigkeiten in einem Notquartier auf einem Hinterhof in Hamburg eine neue Werkstätte und Webschule auf. Außer ihren Händen und ihrem Können, das ihr ja keiner nehmen konnte, hatte sie nichts gerettet. Aus der neuen Werkstätte in Hamburg wandern nun die schönen Bildteppische, die kostbaren Möbelstoffe und Decken in alle Welt. Ein Höhepunkt ihres Schaffens war nun der Tag, da sie selbst ihr Werk in dem großen Festsaal der Deutschen Botschaft in Stockholm sehen durfte. Der Gobelin nimmt eine Wand des großen, repräsentativen Raumes ein.

Mir fällt da die Geschichte von dem verlorenen Teppich ein, die ihr vor einigen Jahren passiert ist. Dieser Teppich war auch schon verkauft, wurde von der Besitzerin, Frau v. Urslau, nur für Ausstellungen in Skandinavien ausgeliehen. Der Teppich erreichte sein Ziel, wurde ausgestellt und ging auf dem Rücktransport verloren. Alle Nachforschungen, alle Suchanzeigen blieben ohne Erfolg. So ansprechend er auch war, er selbst konnte sich nicht melden, der arme Teppich.

Bei ihren Nachforschungen erklärte dann ein Museumsbetreuer Maria Thierfeldt: ‚Warum nur diese Aufregung! Der Teppich ist doch versichert. Sonst sind die Künstler immer sehr froh, wenn bei einer Ausstellung etwas wegkommt, das Geld von der Versicherung deckt doch wenigstens die Unkosten. Denn verkauft wird doch sowieso nichts.' Ja, so war es damals, es war kurz nach der Währungsreform, aber dieser Teppich war ja verkauft und nur ausgeliehen.

Maria Thierfeldt ging so etwas überhaupt nicht ein, sie fragte entsetzt: ‚Ach, Sie meinen, wenn man nur Geld bekommt, dann ist es ganz gleich, wo der Teppich hängt. Nein, wissen Sie, daß ich für einen Dieb gearbeitet haben soll, das will mir nicht in den Kopf.'

Der Karton und der Entwurf, der mit zur Ausstellung gewandert ist, war nun leider auch weg. Man webte den Teppich noch einmal nach einem Foto in einer Illustrierten. Vielleicht ist er schöner geworden als der erste, aber er ist nicht mehr der ursprüngliche, den gibt es nur einmal. Wünschen wir nun dem großen Bruder, daß er glücklich in seinem Bestimmungshafen ankommt, und an der Wand der deutschen Botschaft in Stockholm lange von der Meisterschaft des ostpreußischen und pommerschen Kunsthandwerks zeugen kann.

Hedy Gross



Unser Foto zeigt den großen Gobelin für die Deutsche Botschaft in Stockholm, der in der Werkstatt von Maria Thierfeldt entstand. Diese Aufnahme kann naturgemäß nur einen schwachen Eindruck von der Wirkung des vor allem in den Farben und in der Webtechnik hervorragend gestalteten Werkes geben. Links unten zeigen wir einen kleinen Ausschnitt aus dem Gobelin.

Nochmals: Schaltenosen

Es ist das Erfreuliche an unserem Frage- und Antwortspiel, daß dadurch manch neue-alte Rezepte auftauchen. Ohne diese Spalte hätten wir wahrscheinlich nicht erfahren, daß Schaltenosen nicht nur Hefeklöße sein können, sondern mit Glumse gefüllte Mehlklöße. Ich persönlich kannte den Ausdruck Schaltenosen zwar, hatte sie aber nie gegessen. Ich fragte deshalb alle Hausfrauen aus den Memelkreisen, derer ich habhaft werden konnte, und bekam als Antwort stets nur Angaben über Hefeklöße. Um so interessanter sind zwei Stellungnahmen von Frau Maria Garde, Hamburg-Bramfeld, und Frau Emma Mickeleit, Cuxhaven, die ziemlich gleichlautende Angaben machen.

Beide machen für vier Personen aus 750 Gramm Mehl, etwas Milch, zwei Eiern oder aufgeschlagenem Eiweiß und Salz einen festen Nudelteig. In einer Schüssel verrührt man 500 bis 625 Gramm recht trockene Glumse mit zwei Eiern, evtl. Zucker und Zimt. Nun reißt man von dem Teig Stücke ab, die man nicht zu dünn ausrollt zu mitteltellergroßen „Flinsen", auf die man einen Eßlöffel voll Glumse legt, zu Taschen überklappt, zusammendrückt. Sie werden mit dem Schaumlöffel in leise siedendes Wasser gelegt und dürfen nur ziehen. Sobald sie hochsteigen, sind sie gar (acht bis zehn Minuten) und werden auf dem Teller mit brauner Butter oder mit einer Soße aus brauner Butter und Vollmilch (etwas angedickt) übergossen. Mit Zucker und Zimt bestreuen. Da das Gericht viel Arbeit macht, wurde es möglichst nur an Sonntagen gereicht. Den Männern war an Arbeitstagen ein handfester Spirgel auch lieber.

Frau Emma Buschkühl, geb. Urmoneit, in Essen-Überruhr, beschreibt ihre Methode. Sie macht keinen Nudelteig, sondern einen Hefeteig (da haben wir ihn wieder!), aber gleich mit ein paar Eiern. Sonst macht sie die Schaltenosen wie die anderen Einsenderinnen, nur mit einer viel üppigeren Glumsfüllung.

Leichte Kost nach dem Fest

Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen! Das gilt besonders für diese Zeit, in der den Mägen doch allerlei zugemutet wird und in der sie desto mehr eine kleine Entspannung gebrauchen. Wenn wir uns heute deshalb nur über leichte Gerichte unterhalten, kommt weniger die heimatliche Küche zu Wort, als die moderne Ernährungsweise.

Fischauflauf mit Makkaroni: 1000 g Schellfisch, 375 g Makkaroni, 125 g geriebener Käse, 125 g Margarine, 1 Glas Apfelwein, 2 Eßlöffel Zitronensaft, Pfeffer, Salz, Lorbeerblatt. Fisch säubern, säuern, salzen, in wenig Wasser 20 Minuten leise ziehen lassen, abkühlen, in Stückchen zerlegen. Makkaroni weich kochen, mit den Fischstücken mischen, in eine Auflaufform schichten. Aus der Fischbrühe Beschamelsoße machen, mit Wein, Käse und Zitrone abschmecken, über die Form gießen, mit dem Käserest bestreuen und mit Fettflöckchen belegen, 30 Minuten backen.

Fischröllchen: Vier Scheiben Fischfilet, Zitronensaft, Salz, Tomatenmark, 20 g Butter, $1/2$ Liter Brühe, 30 g Mehl, Petersilie. Fisch vorbereiten, mit Tomatenmark bestreichen und aufrollen. Butter im Topf verstreichen, Fischröllchen hineingeben, im gut geschlossenen Topf im eigenen Saft leise dämpfen. Die Röllchen in eine vorgewärmte Schüssel geben und den Sud mit $1/2$ Liter Brühe verlängern, mit Mehl binden und mit Salz und gehackten Kräutern abschmekken. Über die Röllchen geben. Man kann statt dessen auch eine Tomatensoße aus dem Fischsud machen.

Gefüllter Fisch: Ein ganzer Fisch von 2 bis 3 Pfund, Zitronensaft, 2 bis 3 Tomaten, 1 Stange Porree, 40 g Margarine, ein Eßlöffel geriebener Käse, $1/2$ Tasse Wasser, $1/8$ Liter saure Sahne, ein Eßlöffel Mehl, nach Belieben einige Speckscheiben. Man kann auch jedes andere zeitgemäße Gemüse nehmen, das man klein schneidet und vordünstet. Fisch vorbereiten, Kiemen und Augen entfernen, Flossen abschneiden, mit dem vorgedünsteten Gemüse die Bauchhöhle füllen. Speckscheiben in die Fettpfanne legen, das restliche Gemüse darüber geben und darauf den Fisch legen, mit Fett bestreichen und mit Käse bestreuen. Im vorgeheizten Ofen bakken, nach 15 Minuten die saure Sahne, die man mit dem Mehl verquirlt hat, übergießen und den Fisch fertig garen. Man kann auch noch etwas Wasser angießen, dicken und abschmecken.

Gemüsetopf: 250 g Schweinefleisch in Würfeln, 750 g Kartoffeln, 125 g Erbsen, 125 g Bohnen (in dieser Jahreszeit aus der Büchse oder der Gefriertruhe) 250 g Mohrrüben, 100 g Sellerie, 250 g Blumenkohl oder Kohlrabi, 250 g Porree, reichlich Petersilie. Fleisch im eigenen Fett anbräunen, mit $1/4$ Liter Wasser ablöschen, und etwa 45 Minuten kochen. Gemüse zerkleinern, zum Fleisch geben und in etwa 25 Minuten gar kochen, abschmecken und mit gehackter Petersilie bestreuen.

Bechamelkartoffeln: 1000 g Kartoffeln, 40 g Margarine, eine Zwiebel, 40 g Mehl, $1/4$ Liter Wasser, $1/4$ bis $3/8$ Liter Buttermilch, Salz, 150 bis 200 g Schinken oder Fleischreste, kleingeschnitten, Petersilie. Pellkartoffeln kochen schälen, in Scheiben schneiden. Fett zerlassen, mit Zwiebel und Mehl durchschwitzen, mit Wasser auffüllen, danach mit der Milch, Kartoffeln und Fleischreste hineingeben, gut durchziehen lassen, nochmals abschmecken und mit gewiegter Petersilie zu Tisch geben.

Porree oder Chicoree überbakken: Porree sehr gut ausspülen. Dem Chicoree das Herz ausstechen, beides aber in ganzer Länge lassen. Mit wenig Wasser vordünsten, die Stangen jede in eine Scheibe gekochten Schinken wickeln und nebeneinander in eine Backform legen. Aus dem Dämpfwasser eine dicke Schwitze machen, die man nach Belieben noch mit saurer Sahne verlängern kann, über das Gemüse geben, mit Käse bestreuen und 20 Minuten überbacken.

Porree gedünstet mit Hefekloß: Porree sehr gut säubern und in Stücke schneiden, mit ganz wenig Wasser und einem Stich Margarine und Salz 15 Minuten dünsten. Man gibt dazu einen großen Hefekloß, zu dem man aus 500 g Mehl, zwei Eiern, Salz, 100 g Margarine, etwa $1/4$ Liter Milch und 30 g Hefe einen festen Kloßteig macht, aus dem man zwei oder drei große Klöße formt. Sie müssen gut aufgehen. In einem flachen, weiten Topf bringt man leicht gesalzenes Wasser zum Kochen, legt die Klöße hinein und läßt sie unter zweimaligem Wenden in 10 bis 12 Minuten gar ziehen. Nicht zudecken! Bleibt von den Klößen noch etwas übrig, wird es in Scheiben geschnitten und aufgebraten, besonders gut wird das Gericht mit Hilfe von Räucherspeck.

Glumsklöße: 50 g Margarine, 2 Eier, 30 g Zucker, Prise Salz, 50 g Reibbrot, 200 g Mehl, ein Teelöffel Backpulver, 2 Eßlöffel Korinthen, 500 g Glumse (Speisequark). Alle Zutaten wie zu einem Kuchen verrühren, zuletzt die Glumse. Klöße in kochendes Wasser geben und 5 Minuten leicht kochen und 10 Minuten ziehen lassen. Mit zerlassener Butter und Zucker und Zimt zu Tisch geben. Vorher Probekloß kochen.

Römischer Risotto: 125 g magerer geräucherter Speck, 150 g gehacktes Rindfleisch, 50 g Fett, eine Zwiebel, Petersilienwurzel und Sellerie, 2 Eßlöffel Wein, 1 Eßlöffel Tomatenmark, 400 g Reis, 2 Liter Brühe, geriebener Parmesan. Speck, Zwiebel, Sellerie und Petersilie werden fein gehackt und gedünstet, zum Schluß das Rindfleisch noch kurz dazugegeben. Mit etwas Brühe verrührtes Tomatenmark zum Ablöschen hineingeben und 20 Minuten schmoren lassen. Reis hinzufügen, Brühe und Wein langsam auffüllen und fertigkochen. Mit geriebenem Parmesan reichen.

Zum Schluß noch Käsetoast für einen Gäste-Imbiß nach dem Abendbrot: 4 Scheiben Toast rösten, mit Butter bestreichen, mit je einer Scheibe Schinken, Ananas und Käse belegen. Im vorgeheizten Backofen solange überbacken, bis der Käse zu zerlaufen beginnt (8 bis 10 Minuten), heiß servieren.

Und dazu einen Amerikanischen Salat: Je 200 g Äpfel, Sellerie und Apfelsine oder Ananas, 60 g Walnußkerne, Saft von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zitronen, 6 bis 8 Eßlöffel süße Sahne, ein Kopf Salat, Zucker nach Geschmack. Walnüsse fein bröckeln, Apfelsine schälen und fein schneiden, Sellerie waschen, schälen und raspeln oder Streifchen schneiden, Apfel schälen, entkernen und fein schneiden, alles sofort mischen, mit Sahne, Zucker und Zitronensaft abschmecken. Auf Salatblättern anrichten.

Margarete Haslinger

Für Sie notiert:

Die Zahl der Ratenkäufe hat in der Bundesrepublik weiter zugenommen. Nach Mitteilung der Teilzahlungsbanken zahlten diese Institute in der Bundesrepublik und West-Berlin 1960 rund 4,114 Milliarden Mark an Krediten für Warenkäufe aus. Das sind 742 Millionen Mark (22 %) mehr als im Vorjahr.

*

Von allen amerikanischen Piloten, die bisher für die Weltraumfahrt getestet wurden — 75 schwierige Prüfungen müssen bestanden werden —, schnitt eine Frau, die 29jährige Pilotin Geraldyn Cobb, bei weitem am besten ab.

*

Nach einem Entscheid des Bundesarbeitsgerichts in Kassel müssen berufstätige Frauen, die einen bezahlten Hausarbeitstag haben wollen, ihren Anspruch rechtzeitig beim Arbeitgeber anmelden. Die Klage einer Arbeiterin, die nachträglich von ihrem Arbeitgeber die Abgeltung der Hausarbeitstage für mehrere Jahre verlangte, wurde abgewiesen. (Az. 133/59).

Stare im Frühling

Im eisigen Walten der Winterstürme hatten es die im Lande verbliebenen Stare wirklich nicht leicht. Manch einem fraß sich der Frost in das kleine Leben hinein. Bei meinen Spaziergängen in der grimmigen Kälte fand ich etliche liegen im weißen Schnee, mit im Brustgefieder versteckten Köpfchen, so, als schliefen sie nur.

Aber nun ist die Masse der lauten Vagabunden in den schwarzen Fräckchen wieder da, als hätte es keinen Winter gegeben. Den haben sie längst wieder vergessen. Das Gewesene beschwert sie nicht. Sie hocken in den kahlen Bäumen, auf den Dachfirsten und Telegraphendrähten, schlagen mit den Flügeln und pfeifen auf die Welt. Das Leben zu verachten, dazu haben sie jetzt keine Veranlassung mehr. Sie freuen sich des Daseins, und es ist unglaublich, wie gleichgültig ihnen die Menschen und die sie umgebende Welt sind. Nur die der Insekten ist ihrer Beachtung wert.

Wenn ihnen auch die Menschen schnuppe sind, so blicken doch die meisten von diesen irgendwie angerührt zu den Boten des Frühlings empor. Wenigstens in diesen Tagen verspürt beinahe jeder Mensch etwas von der Zauberkraft der Jahreszeit, die ihm das tröstliche Bewußtsein von der Unzerstörbarkeit und ewigen Wiederkehr allen Lebens schenkt.

Sehe ich nun die Stare mit den Flügeln schlagen und auf die Welt pfeifen, wird mir mein Blick rückwärts gelenkt in eine versunkene Zeit, in mein heimatliches Tal. Ich bin wieder der Knabe von einst, der eines Morgens ganz überraschend vor dem Fenster im Birnbaum das vertraute Pfeifen hörte. Da saß der Star in seinem schwarzen Frack auf einem Ast und schimpfte und zeterte mit einem Spatzen, der frech und unverfroren aus einem Nistkasten auf den vermeintlichen Eindringling schrie. Angefeuert wurde er von seiner sich im Hintergrund haltenden Spatzenfrau. Die Stimmen überschlugen sich förmlich. Schade, daß ich diese Sprache zu wenig verstand. Die Spatzen wollten die schöne Wohnung nicht kampflos räumen. Schließlich zogen sie aber doch den kürzeren.

Die Stare waren da und mit ihnen der Frühling. Sie brauchten dazu keine Behörde und keine Planung. Sie überflogen Grenzen ohne Paß und Visum, fragten nicht nach einem Heimatschein und nach Heimatrecht. Ihnen gehörte die Welt. Sie waren einfach da, ohne große Reden und Erklärungen. Der Krieg mit den Spatzen war harmloser Natur, es wurde kein Vernichtungskrieg daraus wie bei den Menschen, die sich wegen der Sprache, der Religion, der Grenzen und der Wirtschaft totschlagen können. Aber dafür ist der Mensch auch ein vernunftbegabtes Wesen, mit hohen Geistesgaben und einem freien Willen ausgestattet.

Die Stare gehörten zum Bild des Frühlings im heimatlichen Tal. Später, in den heißen Tagen des Sommers, fielen sie nur noch auf, wenn sie in mittäglicher Stille sich in einer Baumkrone versammelt hatten und darin unaufhörlich brausten wie ein Wasserfall.

Ich wurde aus dem Tal meiner Kindheit vertrieben, und kein Weg führt vorerst dahin zurück. Ich kann nicht den Staren gleich einfach in die Welt fliegen. Sie haben es leichter. Die Stare pfiffen und pfeifen auf Grenzen, Verbote und Vorschriften. Sie lassen sich vielleicht verscheuchen, aber nie vertreiben. Hätten wir etwas von ihrer Beharrlichkeit!

Johann Wondrousch

Dr. Wolfgang Binde: Klaus lernt lesen. Selbstverlag Dr. Wolfgang Binde, Kaltbrunn SG, Benkener Straße 1048. Bestellungen auf Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 701 45 Dr. Wolfgang Binde. 1,50 DM.

Eine kleine Broschüre liegt vor uns, in der ein Vater berichtet, wie er seinem zurückgebliebenen Jungen die ersten Hilfsmittel zum Erlernen des Lesens und Schreibens gibt. Mit Liebe und Fröhlichkeit wird dieses Werk in Angriff genommen. Behutsam führt der Vater seinen Jungen Schritt für Schritt in diese für ihn neue Welt ein. Die Arbeit des erfahrenen Pädagogen mit seinem eigenen Kind wird zu einem gemeinsamen großen Erlebnis für beide. Die kleine Schrift möchte Anregungen geben für alle Eltern, die mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben. Der Autor, Dr. Wolfgang Binde, wird vielen unserer Leser als ehemaliger Schriftleiter der Heiligenbeiler Zeitung und vorher der Ostpreußischen Zeitung in Königsberg bekannt sein. RMW

RUTH GEEDE

Das erste Veilchen

Wir waren gerade dabei, nachzusehen, ob das Eis auf dem Dorfteich noch hielt. Oh, wir waren vorsichtig dabei: Der Schreck, den wir bekamen als sie Kuhnerts Fritz wie leblos aus dem See gezogen hatten, lag uns noch zu sehr in den Gliedern. Nun, der Dorfteich war ja kein See, und man konnte sich nichts anderes holen als nasse Füße. Trotzdem hielten wir uns vorsichtig an dem alten Weidenstamm fest, der sich weit und krumm in den Teich hineinschob. Tatsächlich, das Eis hielt noch.

In diesem Augenblick schrie Hans: „Wächters Ohm kommt!" Im Nu waren wir auf der Böschung und rannten dem alten Briefträger entgegen „Ist was für uns, Ohm?" schrien wir alle zu gleicher Zeit. Ohm Wächter schüttelte bedächtig den Kopf mit der blauen Mütze und den grauen Ohrklappen, die er noch jetzt im späten März trug, als wäre es Januar, kramte eine Weile in seiner großen Tasche herum, schüttelte nochmal den Kopf und zog dann endlich eine bunte Postkarte hervor. „Das ist alles!" knurrte er und stapfte davon, nicht ohne sich noch einmal umzusehen und zu drohen: „Daß ihr es aber auch auch ja der Mutter abgebt!"

„Aber klar!" Wir waren schon auf dem Wege dazu. Aber da besannen wir uns, daß Vater und Mutter heute in die Stadt gefahren waren und daß sie also die Karte erst abends bekommen konnten. Folglich änderten wir die Richtung, ärgerten im Vorbeigehen noch schnell Reicherts Puter, der einmal unseren kleinen Bruder so gehackt hatte und den wir seither nicht leiden konnten, und saßen dann einträchtig alle miteinander auf dem krummen Weidenstamm über dem morschen Eis des Dorfteiches.

Das war nun einmal unser Lieblingsplatz. Im Sommer saßen wir dort stundenlang, angelten nach Gringels, die noch nicht anbissen, und fischten nach Krebsen, die es da nicht gab. Trotzdem liebten wir diesen Platz, denn von ihm aus konnte man ungestört beobachten, was auf der Dorfstraße geschah, und man wurde doch hinter der schützenden Wand von Schilf und tief herabhängenden Weidenzweigen nicht gesehen.

Heute aber hatten wir keine Zeit für die Dorfstraße. Wir steckten alle die Köpfe zusammen und versuchten gemeinsam die Karte zu entziffern. „Liebe Gertrud!" stand darauf, „dieses ist nun der letzte Gruß aus dem Süden. In vierzehn Tagen bin ich bei Euch. Andere Menschen fahren nach hier, um gesund zu werden, ich aber muß hinauf in unseren Norden, um meine Gesundheit wiederzuerlangen. Gruß an alle — Lene!"

„Das hat Tante Lene geschrieben!" sagte Anna, unsere Älteste, die auch vorgelesen hatte. „Ich weiß, Tante Lene ist dort unten Lehrerin. Ich glaub', in Etalien."

„Das heißt aber Italien, hat der Herr Lehrer gesagt!" wagte Lieschen Frischmut, unsere beste Freundin, zu verbessern.

Uns war es ganz gleich, ob es Italien oder Etalien hieß. Wir hatten die Köpfe wieder zusammengesteckt und betrachteten das bunte Bild. Es war zauberhaft schön. Wie ein Märchenbild mutete es uns an. Ein See, so himmelblau, daß einem die Augen rein weh taten. Und riesenhafte Berge ringsum. Und Blumen, gelb, rot, blau, rosa. Ja, rosa, besonders rosa! Es war einfach wunderbar.

Auf dem See waren ein paar Segelboote zu sehen. Aber was für welche! Mit hellen und bunten Segeln. „Das sind Barken!" meinte Anna, „so heißen die in Etalien!"

Diesmal hatte auch Lieschen Frischmut nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Wir wandten alle die Köpfe zum See hin, wo die Kähne hochgezogen waren. Jetzt hielten sie noch Winterschlaf, die großen, schwarzen Kähne. Wie plump sie aussahen gegen diese leichten Boote. Wie mußte es sich mit denen segeln!

Ach, Tante Lene mußte uns viel erzählen von Etalien! Das nahmen wir uns felsenfest vor! Sicher war es dort unten schon Sommer. Und bei uns war noch Winter! Jetzt, Ende März.

„Ich möchte auch mal dahin und mit solchem Boote segeln!" rief Hans und sprang vom Stamm herab. Krach, da war er eingebrochen. Schnell zog er den nassen Fuß heraus. „Kinder, es wird Frühling", schrie er, „das Eis bricht!" Er lief die Böschung hinauf, wir alle nach. „Es wird Frühling!" schrien wir, und Anna schwenkte die bunte Karte über ihrem Kopf wie eine Fahne. Und wir schrien so, daß wir nicht hörten, wie über dem nahen Feld die Lerchen sangen.

*

An dem Tag, als Tante Lene ankommen sollte, hatten wir das erste Veilchen entdeckt. Hinter der Haselnußhecke hatten wir es gefunden. Wir brachten es jubelnd der Mutter. Es war kaum aufgebrochen, matt von der Wärme der Kinderhand. Aber Mutter freute sich sehr. „Wir stellen es in Tante Lenes Stube!" sagte sie, „dann wird sie sich freuen. Und wenn ihr noch eins findet: Laßt es stehen, daß Tante Lene es selber pflücken kann!"

Wir wunderten uns darüber ein wenig, aber da rief Vater nach uns. Er wartete schon mit dem Wagen, denn er hatte versprochen, daß wir alle mit zum Bahnhof durften. Hei, da waren wir alle vier oben, und schon trabten wir die Landstraße entlang dem Bahnhof zu. Die Kastanien hatten dicke Knospen, fast schimmerten sie ein bißchen grün. Wir griffen nach ihnen im Vorüberfahren. Aus dem Straßengraben lachten uns die dicken, gelben Köpfe der Huflattiche an. Auf den Feldern leuchtete das satte Grün der Wintersaat. Es wurde wahrhaftig Frühling!

Dann waren wir auf dem Bahnhof, und es dauerte nicht lange, da kam der Zug. Wir sahen gleich die schlanke Dame in dem modischen Kostüm, die ein wenig unschlüssig auf dem Bahnsteig stand. Aber dann hatte Vater sie begrüßt und brachte sie zu unserem Wagen.

Wir sagten scheu „Guten Tag" und betrachteten still die neue Tante, die uns so fremd vorkam mit ihren großen Augen und dem braunen Gesicht, das so schmal war. „Sie sind sonst nicht so!" lachte Vater über die Schulter hinweg, „das ist bloß der erste Augenblick. Du wirst von ihnen noch genug merken! Das ist eine Rasselbande!" Er steckte Hans, der vorne auf dem Bock saß, die Leine in die Hand. „Da, Jung, zeig' was du kannst! Sonst denkt Tante Lene wirklich, ihr seid richtige Mucker!"

Aber Tante Lene schien nichts zu hören, obgleich sie lächelnd nickte. Sie sah mit großen Augen über das Land, über die jungen Saaten, über die knospenden Bäume. In der Kiesgrube lag noch Schnee. „Es weht ein rauher Wind hier oben! Da unten ist wohl schon Sommer, was, Lene?" sagte Vater und wandte sich um.

„Ja", sagte Tante Lene leise, „das ist es eben, Franz: Nur Sonne und Blühen. Alles ist so heiß und süß. An allen Hängen blüht es und an allen Mauern. Und kein Wind ..." Sie öffnete den Schal und ließ die langen Enden im Winde flattern. „Was hab' ich mich nach unserem Wind gesehnt!" Sie machte eine kleine Pause. „Spielt ihr auch schon mit dem Kreisel?" fragte sie dann plötzlich. Wir nickten. „Ach, schon lange!" „Und murmeln tun wir auch!" rief Kurt und holte aus seiner Hosentasche seine besten, dicken Gläsernen. „Die kosten fünf Pfennig das Stück, du!"

Da lachte Tante Lene laut auf. So kamen wir auf den Hof. Und das Lachen blieb auf ihrem Gesicht, während sie Mutter begrüßte. „Wo fehlt's denn, Lene?" hörte ich Mutter leise fragen. „Ach, weißt du, Trude ..." sie atmete tief, „krank bin ich ja gar nicht. Bloß Heimweh hab ich gehabt. Aber jetzt nicht mehr! Unser Frühjahrswind hat alles weggewischt!"

Nachher liefen wir mit Tante Lene durch Ställe und Gärten und weiter auf die Felder hinaus. Die Stachelbeersträucher zeigten schon helle Schleier. Im Schafstall mähten die jungen Lämmerchen. Über den Feldern schrie der Kiebitz.

Ich kuschelte mich an Tante Lenes Rock „Tante Lene, erzähl doch! Ist es in Etalien schön? Da blüh'n viel Blumen, nicht?"

„Ja, mein Kind! Viele, viele Blumen blüh'n da! Ich werde dir mal später davon erzählen. Ich hab' auch ein buntes Buch für euch mitgebracht." Sie war stehengeblieben. „Kinder, hier riecht es so nach Veilchen!"

Da hatte ich's erspäht. Hinter dem Steinhaufen stand's, fast verborgen unter dem welken Laub. Ich wollte es pflücken, aber Tante Lene wehrte ab. „Laß es stehen, Kind! Es ist ja so schön!"



Frühlingssturm am Dobensee. Aufn.: Maslo

„Schöner als die bunten Blumen?" fragte Anna.

Tante Lene nickte. „Für mich, ja, Annke! Das erste Veilchen, ach, Kinder!"

Da drängte sich Hans vor. „Sag mal, Tante Lene, fahren die Barken fein? Ich meine, solche wie auf der Karte? Besser als Ohm Heinrichs Kahn?" Tante Lene lachte. „Wenn du groß bist, fahr' man selber hin, Hans! Ich kann dir das nicht sagen. Ich fuhr doch lieber mit Ohm Heinrichs Kahn über unsern See!"

Wir hatten noch so viel auf dem Herzen. Aber wir vergaßen es vor dem, was nun geschah:

Vom Bruchwald kam es her mit breitem Flügelschlag, kreiste um das Scheunendach klapperte mit rotem Schnabel. „Der Adebar!" schrien wir, nein, jubelten wir ...

„Kömmt öm groote Boage
de Oadeboar gefloge ...

riefen wir selig. „Jetzt ist es Frühling, Tante Lene!"

„Ja", sagte Tante Lene und atmete ganz tief, „ja, Kinder, jetzt wird es Frühling!"

Apröll, Apröll ...

Das war damals, als der Bauer Gernhöfer einen neuen Viehstall baute. Da stand er eines Tages mit dem Bauunternehmer Skrotzki auf dem Hof und beide sahen zu, wie die Maurer die Wand hochzogen. Hinter ihnen war Emil, Gernhöfers Knecht, mit Grandsieben beschäftigt. Plötzlich rief Emil: „Herrke, ons Storch ös doa!" Schnell drehten sich die Männer um und sahen zur Scheune hin. Doch Dach und Nest waren leer, kein Storch war zu sehen. „Apröll, Apröll, öck kann di narre wie öck wöll", schrie Emil da auch schon. Richtig, heute war ja der erste April, darauf waren die Männer noch gar nicht gekommen. Lachend drohte der Bauer Emil mit der Faust: „Ei, paß opp, du Lachudder!" Meister Skrotzki aber machte ein böses Gesicht, eilte mit erhobener Hand, als wollte er ihm eine langen, auf Emil zu: „Öck war di Luntrus leehre, ole Lied to narre!" Emil jedoch wich keinen Schritt zurück, sondern sah ihm lachend entgegen. „Wat, du Kujohn, häst nich moal Schöß?" „Nä, Meister, ons Mutter sächt, ön em Apröll kannst sogoar dem Kaiser schöcke, he deit di nuscht!" Gegen diese Einstellung konnte sogar der Meister nicht ankommen und ging schmunzelnd zum Bauern zurück.

„Weißt was", sagte er zu Gernhöfer, „eigentlich müssen wir den Matern, den Krugwirt, in em April schicken. Der Krät hat uns vor'ges Jahr doch so angeführt. Machte uns all e paar Wochen vorher ganz gibbrig auf den Schnaps, wo er nach altem Rezept ansetzen wollt. Endlich sagte er denn, nu wird Zeit, daß er auch mal die Spendierbixen anzieht, setzt uns solch gelbes Zeug vor und sagt, is ‚Eierkonjak', wo er selbst gebraut hat." In Erinnerung daran nickte Gernhöfer: „Wie er uns das vormachte, hauten wir uns das Gesöff mit einem Ruck runter. Aber dann — ging das Spucken los! Eierkognak hat er allein getrunken, uns aber hat er so einen Pampel aus Milch und Mostrich vorgesetzt, und der Geizkragen spendierte hinterher nicht mal e ‚Kurzen', daß einer auf anderen Geschmack kam. Ja, den müssen wir heute reinlegen! Aber wie? Doch der Meister meinte zuversichtlich: „Der Tag ist lang, mir wird schon noch was einfallen!"



Eine Aufnahme aus Tharau: Der Schäfer Ludwig Thurau mit zwei neugeborenen schwarzen Lämmchen.

Etwas später, als sie in der Wohnstube beim Kleinmittag saßen, ließ der Meister seine Augen im Raum umherschweifen. Da blieb sein Blick auf dem Paneelbrett an der Wand hängen. „Du, August, nu weiß ich, wie wir den Matern narren werden!" Doch brauchte er einen Helfer dazu. Ob Emil amend dafür zu haben wäre? Fünf Dittchen wollte er gern springen lassen. „Für Dummenuschten", meinte Gernhöfer, „is Emil immer zu haben, und für fünf Dittchen verschreibt er rein dem Deubel die Seel', wenn es sein muß!" Nun steckten die Männer die Köpfe zusammen und heckten einen Plan aus.

Kurz vor Mittag fuhr Emil mit einer Fuhre Grand am Krug vorbei. Da der Wirt vor der Tür stand, hielt er an und fragte: „Herrke, wie ös, sönn se noch ömmer scharp oppe Fauduw?" Der Wirt, der ein großer Taubenzüchter war, hielt schon lange nach einer zweiten Pfautaube Ausschau. Er fragte Emil daher, wo er noch Pfautauben gesehen hätte. Emil pörschte sich richtig, als er sagte: „Wi häbbe eene, Herrke! Ons grot Jung brochd se ut e Stadt mött! Doch möt ons Duwe wöll sick dat Luder nich poare! Wat sull wi doa möt e onneedigem Fräter? Vleicht können dä dem Herr affluchse!" Matern, über die Aussicht hocherfreut, endlich Pfautauben züchten zu können, spendierte Emil als Dank für den Hinweis einen Schnaps. Gleich wollte er herüberkommen und mit seinem Herrn sprechen.

Am Nachmittag erschien er dann bei Gernhöfers. Der Bauer schien bereit zu sein, ihm den „unnötigen Fresser" abzugeben. Er ging mit ihm auf den Hof und rief Emil zu, er solle die Taube, die im Schlag eingesperrt sei, herunterholen. Meister Skrotzki, der neben seinen Leuten auf dem Gerüst werkte, rief Matern zu: „Paß man auf, daß auch e Differt erwischt, denn zwei Tauben zusammen, die hecken nich!" Doch Emil, schon auf der Leiter, rief: „Herrke, ons ös e Differt! Wenn de blau Spocht an em Verschlag ranntrippelt, denn plustert he sick opp un schleit Rad wie e Kurrhoahn!" Aus dem Schlag schwirrten dann die aufgescheuchten Tauben heraus. In der Schlagkorböffnung erschien aber bald Emils Gesicht: „Ach Gottke, dat Oas ös mi utgeräte un huckt nu ön e boawerste Spötz, doa krieg öck et erscht, wenn aller hucke!" Matern mußte sich nun gedulden. Der Bauer versprach ihm aber, daß Emil die Taube abends herüberbringen würde.

Im Krug fanden sich abends soviel Gäste ein, daß Matern die Taube ganz vergaß. Erst als Gernhöfer und der Meister erschienen, dachte er daran und fragte, ob sie sie mitgebracht hätten. „Nanu", wunderte sich Gernhöfer, „die muß Emil doch schon lange gebracht haben!" Da steckte auch schon die Verkäuferin von nebenbei aus der Schankstube den Kopf durch die Tür und sagte, daß Emil schon lange einen Doppelkorb gebracht und bei Frau Matern in der Küche abgegeben hätte. Diese habe ihr dann aufgegeben, Emil fürs Bringen etwas Schienmannsgarn (Kautabak) zu geben. Den Korb habe sie in die Kammer gestellt. Matern lief nun schnell hinaus, um ihn zu holen.

Gernhöfer und der Meister tuschelten inzwischen mit den anderen Gästen und als Matern mit dem Korb erschien, rief einer: „Mänsch, Matern, zeig dem Vogel doch mal vor, ich hab so e Krät noch nie gesehen!" Der Wirt stellte den Korb auf den Tisch, zog vorsichtig den Stöpsel, mit dem er verschlossen war, heraus, lüftete den Deckel ein wenig und schaute hinein. „Potz Wetter, das ist ein feiner Passer, genau so schneeweiß wie meine Taube! Das wird eine gute Zucht geben", rief er. Seine Gäste sahen einander an und lächelten. Matern fuhr nun behutsam, um das Tier nicht zu erschrecken, mit einer Hand in den Korb hinein, zog die Hand aber schnell wieder zurück und machte dabei solch ein verdutztes Gesicht, daß seine Gäste in lautes Gelächter ausbrachen, das kein Ende nehmen wollte, als Meister Skrotzki nun „Apröll, Apröll" rief. Nun erst merkte Matern, daß man ihn genarrt hatte. „Ihr verflixte Bande habt mich ja gut in den April geschickt", sagte er. „Das is man bloßig der Scheendank für dem ‚Eierkonjak' von Zujahr", erklärte ihm der Meister. Nun wollten die nicht eingeweihten Gäste wissen, was denn in dem Korb drin wäre. „Nuscht wie e Taubche", sagte der Meister und griff in den Korb hinein. Was er da hervorholte, war tatsächlich eine Taube, sogar eine Pfautaube, doch zur Zucht vollkommen ungeeignet, denn sie war nicht warm und lebendig, sondern starr und kalt und bestand aus — Gips.

Einige Tage vorher war ein kleiner, brünetter Mann zu Frau Gernhöfer in die Küche gekommen, der mit einem „Gipsfiguri, Madam, kauft Gipsfiguri", seinen großen Tragkorb vom Rücken genommen und seine Schätze auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Da waren Rehköpfe, Hunde, Katzen und die verschiedensten Vogelarten. Ihrer Tochter hatte ein weißes Pfautäubchen am besten gefallen. Da die stets aufs Praktische bedachte Bäuerin überlegte, daß man es, wenn es einstaubte, leicht aufkalken konnte, hatte sie es gekauft. In der Wohnstube auf dem Wandbrett hatte es einen Platz gefunden, wo Meister Skrotzki es dann entdeckt hatte.

So fidel wie an diesem Abend war es schon lange nicht im Krug zugegangen. Da wacker gezecht wurde, ließ Matern sich diesmal nicht lumpen und spendierte eine ‚Taubenlag', die diesmal sogar aus echtem Eierkognak bestand.

Emil aber erzählte am anderen Morgen auf dem Hof allen Bauarbeitern von dem „Fauduwke", das ihm „fief Dittke, e Schnaps un e Runzel Premke" eingebracht hatte.

Klara Karasch

Öck dänk mi dat so

Bilderwischken hat eine neue Orgel bekommen, und am Schluß des Gottesdienstes bleiben zwei Bauern unweit des neuen Instrumentes stehen und schauen mit Bewunderung auf den Organisten, dessen Hände sicher über die Tasten gleiten.

„Öck dänk" — beginnt der eine — „he findt sich op däm niee Instrumänt noch goarnich röchtig torächt. He läppt ja mötte Händ von ene Äck önne andere."

„Dat schient mi ok so", meint der andere.

„Woarom hätt diss Kaste nu zwee Reej von dä witte on schwarte Dinger? Ons ole Orjel hadd doch bloß en Reej?"

„Dat weet öck ok nich", gesteht der andere. „Öck dänk mi dat oawer so: Wänn dä en Reej meed ös, mott dä andre ran."

F. R. Siegen

Das Mädchen aus dem Eichenkrug

VON WERNER F. BORK

3. Fortsetzung und Schluß

Arno Borowski und Inge Kalweit haben sich auf dem Sommerball im Eichenkrug kennengelernt. Es wird eine große Liebe daraus. Arno wird bei Beginn des Zweiten Weltkrieges eingezogen. Inge geht später mit ihrer Mutter und dem Erzähler zusammen auf die Flucht in den Westen. Das Mädchen kann Arno, von dessen Verbleib sie nichts weiß, nicht vergessen, und bemüht sich immer wieder, etwas über ihn zu erfahren. Sie spürt, daß er noch am Leben ist. Um Inge zu helfen, fährt der Erzähler in eine Klinik, die ihm der Pfarrer des Ortes genannt hat.

Was soll ich lange drum 'rum reden, da fand ich den Jungen.

„Er ist, glaube ich, in den letzten Kriegstagen verschüttet gewesen", sagte der Arzt zu mir, „Schreckliches muß er erlebt haben, wie wir aus seinen Äußerungen in der Bewußtlosigkeit entnehmen konnten. Er weiß nicht, wie er heißt und wo er herstammt. Nur von Zeit zu Zeit verfällt er in so ein schreckliches Gelächter und dann erlebt er wohl unbewußt jene Minuten immer wieder. Gott sei Dank treten diese Anfälle nun immer seltener auf."

*

Wie ich den Jungen sah, das traf mich wie'n Pferdehuf vorn Kopp. Bleich und mickrig lag er im Bett. Die Wangenknochen stießen spitz und hart gegen die Haut, und seine Augen waren leer und gleichgültig und nahmen nuscht auf.

„Ach nei nei", sagte ich. „Genau wie die Marjell — Was soll nu' bloß werden?"

Ich packt ihn am Arm und sagte: „Arno, — Arno, Jungchen —, hör mich doch."

Nuscht war, er kannte mich nicht, wo ich ihn doch schon kannte, da hat er noch in die Windeln gemacht.

„Was meinten Sie, mit dem Mädchen?" fragt mich der Doktor.

Das hab' ich ihm auseinandergelegt. Denn kniff er die Augen zusammen und fragte mich bald doof und dammlich. Meine Anschrift ließ er sich geben und denn konnt' ich gehen. Er würde mir schreiben, hatte der Doktor mir gesagt.

*

Nei — die Marjell hatte aufeins ihre Seele wieder, wie ich Zuhaus alles erzählt hatte. Es war, als wenn sie die ganze Zeit geschlafen hätte. Nach kurzer Zeit schon war sie auf und zitterte förmlich vor Energie und Erwartung.

„Ich muß zu Arno", bettelte sie. „Ich muß hin — Mutter, Muttchen — bitte, bitte."

„Wir müssen nu' erst warten, was der Doktor uns schreiben wird", sagte ich.

„Der Doktor, was weiß der Doktor schon von uns", sagte die Marjell. „Ich muß zu Arno, ich fühl das! Er braucht mich und keinen Doktor."

Selbst die Kalweitsche schüttelte den Kopf über soviel Unverstand ihrer Tochter.

„Duchen, der Doktor ist schon richtig und nu wart' man ab, was er schreibt", sagt sie zu ihrer Tochter. Die Marjell weinte und bettelte und drohte und redete wie'n Buch. Kein Mensch konnt' das auf die Dauer aushalten.

Der Pfarrer kam auch und hörte sich das an und redete der Marjell gut zu und beten wollt' er auch für sie, wie er sagte.

*

Eines Tages fuhren wir drei zu Arno. Der Brief vom Doktor war immer noch nicht gekommen.

„Die Inge möcht mal zu ihm", sagte ich dem Doktor.

„Na schön", bequemt der sich, „auf Ihre eigene Verantwortung, Frau Kalweit. Ihre Tochter ist noch nicht in der besten Verfassung."

„Lassen wir es drauf ankommen", sagte ich „Einen Herrgott gibt es auch nach'm Krieg wieder, wie mir der Pfarrer sagte, und wer weiß . . ."

Diese Stunde werde ich in meinem Leben nicht mehr vergessen. Der Arzt redete mit der Marjell noch dies und jenes, und denn führte er uns zu Arnos Krankenzimmer.

Leise ging Inge bis an das Bett und kniete nieder. Sie legte ihre Wange auf die Hände des Jungen und das war, als wenn ein unsichtbarer Strom die beiden Menschen erfüllte, ein undeutbarer Hauch zart und innig den Jungen umfing.

Nee nee, weißt, nu geht sicher die Phantasie mit mir durch. Aber der Doktor und auch die Kalweitsche machten Gesichter wie nur Kinder sie haben, so erstaunt und betroffen.

„Arno", flüsterte es durch das Zimmer und die Marjell selbst horchte ihrer Stimme nach wie etwas köstlich Neuem. Es war gleichsam nicht sie selbst, es war — ach, das ganze Zimmer wurde licht und hell. Auf Zehenspitzen verließen wir den Raum und der Doktor schloß geräuschlos die Tür.

„Inge — Inge!!!" gellte es plötzlich. Und dann folgte ein Gelächter, so grausam, unmenschlich. Entsetzt klammerte die Kalweitsche sich an den Arzt.

„Helfen Sie doch, Herr Doktor, tun Sie doch endlich etwas", jammerte sie.

„Schon gut, schon gut", sagte der Arzt.

Allein betrat er das Zimmer. Ich hatt' gemeint, es dauert 'ne Ewigkeit, bis er wiederkam.

„Tja, Ihre Tochter müssen sie nun auch hier lassen", sagte der Arzt denn. „Aber — wenn Sie meinen es eilt, dann bestellen Sie schon immer das Aufgebot. Bis dahin sind die beiden wieder auf den Beinen."

*

Tja, denn hatten wir sie wieder zu Hause. Arno war noch ziemlich wacklig in den Stiefeln. Kein Wunder nach dem, was der Junge hinter sich hatte. Hose und Rock hielten ihn notdürftig zusammen, knapp hundert Pfund wog er noch. Aber wenn man wie er so 'ne Frau hat wie die Inge, denn wird es wieder wie von alleine.

Von früh bis spät rackert die Marjell sich ab, ist vorne und hinten, weiß der Deikert, wo sie die Kraft und Ausdauer dazu immer hernimmt.

„Meine eigne Marjell kenn' ich nicht wieder", sagte die Kalweitsche einmal.

„Du mußt's doch eigentlich wissen", sagte ich „Für'n Mann wie mich ist das wie'n Wunder. Aber du bist doch 'ne Frau, du mußt das doch wissen."

„Nei nei, es ist gut, das weiß ich. Manchmal möcht ich heulen, manchmal lachen. Ich hatt' früher bloß immer davon geträumt, und nu' seh' ich das bei der eigenen Tochter, wie das ist."

Was soll ich noch viel reden darüber. Weißt, das rührt so ganz tief in der Brust, denn hat man einfach keine Worte mehr. Ich denk, es ist doch so, der Herrgott hält sein Versprechen, und daran hatten wir nicht mehr geglaubt. Die Marjell trägt es in sich, es ist wie der weite Himmel bei uns zu Hause, oder wie das Lied der Brandung, wechselt wie Unwetter und Sonnenschein, schmeichelt und ruft und verlangt und wird nie still.

Stück um Stück gab die Marjell Arno seine Erinnerung wieder. Oft mußte der Junge noch tagelang im Bett bleiben. Einmal wurd' es so schlimm, da mußten wir den Arzt holen.

Mitten in der Nacht kam die Marjell zu mir gerannt.

„Ich halt das nicht aus! Ich halt das nicht aus"! heulte sie. Das klare Wasser floß aus ihren Augen.

„Hilf mir doch. Ich kann nicht mehr! Ich kann . . . ich kann nicht mehr."

Im Hemd bin ich gleich rüber. Mir war das ordentlich in die Glieder gefahren. Eh' ich in sein Zimmer kam, hört ich es schon, so'n grausliges Lachen. Ich weiß nicht, ob ich reingegangen wär, aber nu' war die Marjell bei mir und die Kalweitsche, und denn mußt' ich einfach.

Ich konnt nuscht machen. Den Doktor hab ich angerufen. Der gab Arno 'ne Spritze, und denn schlief er gleich ein. Am Morgen huckten wir um'n Frühstückstisch und keiner konnte 'n Bissen runterkriegen.

„Das dauert noch was, mit dem Jungen", sagte ich.

„Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll", jammerte die Marjell. „War er doch nu' bald soweit und jetzt?"

„Wirst doch die Flinte nich' ins Korn schmeißen", sagte die Kalweitsche.

„Nu' hör . . ."

Mit einer energischen Handbewegung brachte mich die Kalweitsche gleich zum Schweigen.

„Was wißt ihr Männer schon, und die Marjell ist doch immer noch 'n halbes Kind. 'n Mann hat sie, ja. Aber auch wieder keinen. Verstehst mich!"

„Ja ja, ich wollt ja auch bloß . . ."

„Nuscht wolltest", fährt mir die Kalweitsche dazwischen. „Rein garnuscht. Geh, trink 'n Schnaps, ich muß mit der Marjell reden."

„Denn red'", sagte ich. Ich mußte doch einmal damit anfangen zu zeigen, daß ich der Mann im Hause bin. Die Kalweitsche kuckt mich an, ich hätt' mir am liebsten 'n Loch im Boden gewünscht. Aber nach außen zuckt' ich mit keiner Wimper.

„Nu' fang schon an", sagte ich. „Schließlich gehör ich auch mit dazu, oder nicht?"

Es war mir schon alles egal. Weißt, wenn's einem so richtig an die Nieren geht, denn trampelt man manchmal wie'n Elefant im Porzellanladen 'rum.

„Das ist nur 'n ganz normaler Rückfall, hat der Doktor gesagt und nu' huckt ihr gleich da, als wenn einer gestorben wär'", sagte ich „Könnt ihr das denn nicht begreifen? Die Marjell bringt dem Jungen so teelöffelweise alles bei, was er noch nicht weiß, und denn wundert ihr euch, wenn das seine Nerven noch nicht aushalten. Die Flucht und die Zeit, bis wir hier endlich 'ne Wohnung fanden, und eingewöhnt haben wir uns immer noch nicht richtig, und monatelang hatten wir Zeit, das zu verdauen, und der Junge soll damit in paar Tagen fertig werden! Nei nei, das dauert noch was."

Inge stand auf und verließ die Küche. Die Marjell hatte gleich richtig begriffen. Sie war ja auch bloß 'n Mensch, und was Wunder, wenn sie auch einmal verzagte. Mir altem Mann war's richtig trocken im Hals.

Gegen Abend sah ich die Marjell denn wieder.

„Hunger hat er", sagte sie.

Ich verstand die Welt nich' mehr. Ich nahm gleich 'n Schluck.

*

Mit dem Pfarrer streit ich mich nu' öfters, was hier geholfen hat.

„Alles hilft da, wo es hingehört", sagte der Pfarrer. Weißt, mit so Studierte kann unsereins schecht einig werden.

Die Kalweitsche knappt mir immer mehr meinen Doppelten, und ausgerechnet jetzt, wo er mir wieder so richtig schmeckt. Reden tut sie immer noch nicht viel. Inge wird von Tag zu Tag jünger und auch der Kalweitschen leuchtet es manchmal so aus'n Augen. Ich hab' das Gefühl, es passiert bald wieder was, und die beiden Frauleut's wissen auch schon ganz genau was, und das macht sie so glücklich.

Ich will man noch schnell einen nehmen. Übrigens der Arno hat ihn auch schon probiert. Wir Männer können denn ja auch was alleine für uns haben.

DIE HEIMKEHR

Es war kalt; scheußlich kalt. Der Januarwind pfiff unangenehm durch den Mantel des einsamen Mannes, der durch den Wald ging. Das störte ihn nicht, nicht im geringsten. Ganz in Gedanken versunken stapfte er einher. Er achtete nicht auf die Schneepracht auf den Tannen, die ihm im Winde schaukelnd freundlich zunickten, als wollten sie sagen: „Sieh uns an! Sind wir nicht schön mit unseren hübschen schneeweißen Mützchen?" Leider verstand der Mann nicht die Sprache der Bäume und — er wagte sie nicht zu verstehen.

Er wußte nicht, wie er zu Hause empfangen werden würde, er, der damals, vor zehn Jahren, im Zorne schied, mit der Absicht, nie mehr wiederzukommen.

Nun, das Heimweh fragt nicht nach diesem oder jenem. Es ist da und treibt die Menschen irgendwann einmal nach Hause.

Jetzt war er im heimatlichen Wald und schaute sich nicht einmal um in dem winterlichen Märchenland. Er war so tief in Gedanken versunken, daß er nicht merkte, wie der Wald zu Ende ging. Erst als er spürte, daß der Wind jetzt mit voller Wucht brauste, weil er keinen Widerstand durch die Bäume mehr hatte, hob er seinen Blick und sah das weite, mit Schnee bedeckte Feld vor sich. Und jetzt erst nahm er mit vollen Sinnen die Landschaft in sich auf.

Ja, dort hinten rechts steht das Gehöft des Nachbarn, und hinter diesem, halb verdeckt durch das davorstehende Grundstück, liegt der Hof seiner Eltern. Er stellte sich vor, wie sie jetzt die Kühe fütterten, den Pferden Hafer gaben, kurz alles das taten, was auf einem Bauernhofe notwendigerweise zum Tagewerk gehört. Seine Augen blickten heller, und er schritt schneller aus, so, als wenn er noch bei den abendlichen Verrichtungen mithelfen wollte.

Damals, vor zehn Jahren, fiel es ihm gar nicht schwer, von Hause wegzugehen. Er hatte das alles so satt, immer fühlte er sich gefesselt durch die bäuerliche Arbeit, die ihn mit eisernen Klammern auf dem Hof festhielt. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, in die Stadt zu gehen. Dort war das Geld leichter zu verdienen, und er hatte nach der Arbeit den Tag für sich allein. Böse Auseinandersetzungen mit den Eltern und dem Bruder hatten ihm den Entschluß erleichtert.

Trotzdem, er hatte sich nicht wohl gefühlt dort. Am meisten stießen ihn das Hasten, Treiben und der dauernde Lärm in der Stadt ab. Die Menschen gingen aneinander vorbei. Gewiß, er hatte ein paar nette Arbeitskameraden gefunden, aber Freunde waren sie nicht geworden. Er hatte sich die ganze Zeit über nicht heimisch gefühlt. Jetzt merkte er, was ihm dort gefehlt hatte: der Wald, die Weite der Felder, der harte Wind, der Schnee, die Ruhe, kurz, die große Natur.

Und jetzt konnte er es nicht erwarten, nach Hause zu kommen. Er begann, schnell auszuschreiten. Schließlich ging es nahezu im Laufschritt. Ganz unbewußt tat er das, mit einer leisen Ungeduld. Am ersten Gehöft ging er vorbei; die Leute sahen erstaunt einen sehr rasch ausschreitenden Mann vorbeigleiten.

Immer näher kam das zweite Gehöft, immer größer wurden die Gebäude; ja, dort stand noch der Apfelbaum; hier war noch das alte Gatter zur Pferdekoppel. Er hörte gedämpft das Muhen der Kühe im Stall.

Da war das Tor.

Ein tiefes Aufatmen. Er durchschritt das Tor und ging gleich nach rechts in den Pferdestall. Der altvertraute, behagliche Pferdedunst schlug ihm entgegen. Sein Bruder drehte sich um.

„Tag, Franz, du bist wieder da!", sagte er und machte weiter, als wenn weiter nichts geschehen wäre.

Der Eingetretene nahm einen Eimer, füllte ihn an der Pumpe mit Wasser und gab dem kräftigen Braunen zu saufen. Ein behagliches Prusten ertönte. Mit glänzenden Augen sah der Ankömmling zu, dann hantierte er weiter, als wenn er nie weg gewesen wäre.

G. Bedarff

Kölmer, Scharwerksbauern, Instleute

Gliederung der ländlichen Bevölkerung um 1760

Oft erhält die Redaktion des Ostpreußenblatts Anfragen von Landsleuten, die eine Erklärung von Begriffen aus der alten bäuerlichen Gliederung wünschen, da diese in Urkunden und Familienpapieren genannt werden. Die nachstehende, von Richard Lindenau eingesandte Aufstellung gibt über solche Fragen Auskunft. Wir empfehlen den hieran interessierten Lesern, die nachstehenden Hinweise auszuschneiden und aufzuheben, die auch für die ostpreußische Familienforschung nützlich sind.

Unter der Regierung König Friedrich Wilhelms I. war die ländliche Bevölkerung des späteren Regierungsbezirks Gumbinnen in zehn verschiedene Gruppen eingeteilt. Ein Aktenstück der Gumbinner Regierung — Generalia Nr. 375, Vol. I. 1760 — enthielt darüber die folgenden Unterscheidungen:

1) **Kölmer** sind diejenigen Landinsassen, die ihre Privilegia und Verschreibungen über gewisse Ländereien theils vom Orden, seit anno 1230, theils vom Markgrafen seit 1525 und dessen Nachfolgern erhalten; sie zahlen die Contribution an die Kriegskasse, sind aber übrigens mit keinen Diensten oder Scharwerk onerirt.

2) **Chatoullkölmer, Freyen, Erb-Frey-Bauern** sind Leute, deren Vorfahren sich in den ausgehauenen Waldungen, Ländereien urbar gemacht und darüber von der hohen Landesherrschaft Privilegia erhalten; der Zins von diesem ausgethanen Lande ist vordem durch die Oberforstmeister zur herrschaftlichen Chatoulle verrechnet, bei der General-Verpachtung in anno 1724 und 1725 aber zu den Domänen-Ämtern geschlagen und mit in der Prästations-Tabelle aufgeführt; diese Leute prästieren weiter keine Dienste, als bei Kirchen und Schulen.

3) **Chatouller** oder **Chatoull-Bauer** hat sich gleichfalls in den ausgehauenen Waldungen etablirt und solche urbar gemacht. Ihr Zins ist wie von den Chatoullkölmern zur königlichen Chatoulle geflossen, jedoch haben sie ihre Verschreibungen nur von den Oberforstmeistern ausgefertigt erhalten. Diese Chatouller müssen für jede Person über 12 Jahr 30 Groschen Kopfschoß, welcher unter die unbeständigen Gefälle zum Ertrage gekommen, außer ihren fixirten Hubenzins jährlich an das Amt bezahlen und sind dabei einige Burgfuhren zu prästieren schuldig.

4) **Assecuranten** sind diejenigen, welche sich auf dem in den Bauerndörfern ausgemittelten Übermaß und auf anderen Wüsteneien gegen einige Freijahre ex propriis etabliret und darüber assecurationes oder Erbverschreibungen zu freien Rechten erhalten. Außer den an das Amt, gemäß der Prästations-Tabelle, zu bezahlenden Zinsen sind selbige mit keinem Dienste weiter behaftet.

5) **Coloniebauern** sind diejenigen Colonisten (also nicht alle!), welche die in der Pest wüst gewordenen Bauernerben angenommen, und bestehen meistentheils aus Schweizern, Salzburgern und Nassauern; sie sind vom ordinären Scharwerk beim Amt befreit und nur zu einigen Burgdiensten und Postfuhren verpflichtet, zahlen auch den Zins nach der Prästations-Tabelle an das Amt.

6) **Hochzinser** sind Leute, die sich theils auf den abgebauten königlichen Vorwerken etabliret, theils wegen Befreiung vom Scharwerk einen hohen Zins pro Hube zu zahlen übernommen, und finden sich solche vorzüglich in der Niederung Tilsitschen Districtes. Diese haben wegen des Landes und zu bezahlender Zinsen Contracte und Verschreibungen, welche dreißig Jahre dauern, und wenn solche expiiret, so sind sie alsdann verbunden, einen doppelten Zins zu bezahlen, nach welchem dann ein neuer Contract wieder auf dreißig Jahre mit ihnen errichtet wird; sie sind vom ordinären Scharwerk frei und nur zu einigen Burg- und Postfuhren, gleich den Coloniebauern verpflichtet. Der Zins, so selbige bezahlen, ist in den Prästations-Tabellen aufgeführt, wohingegen

7) **die Amts- oder Scharwerksbauern** den ordinären Scharwerk bei den Amts-Vorwerken gegen das gewöhnliche Scharwerksgeld prästieren und den Hubenzins wie gewöhnlich dem Amt entrichten.

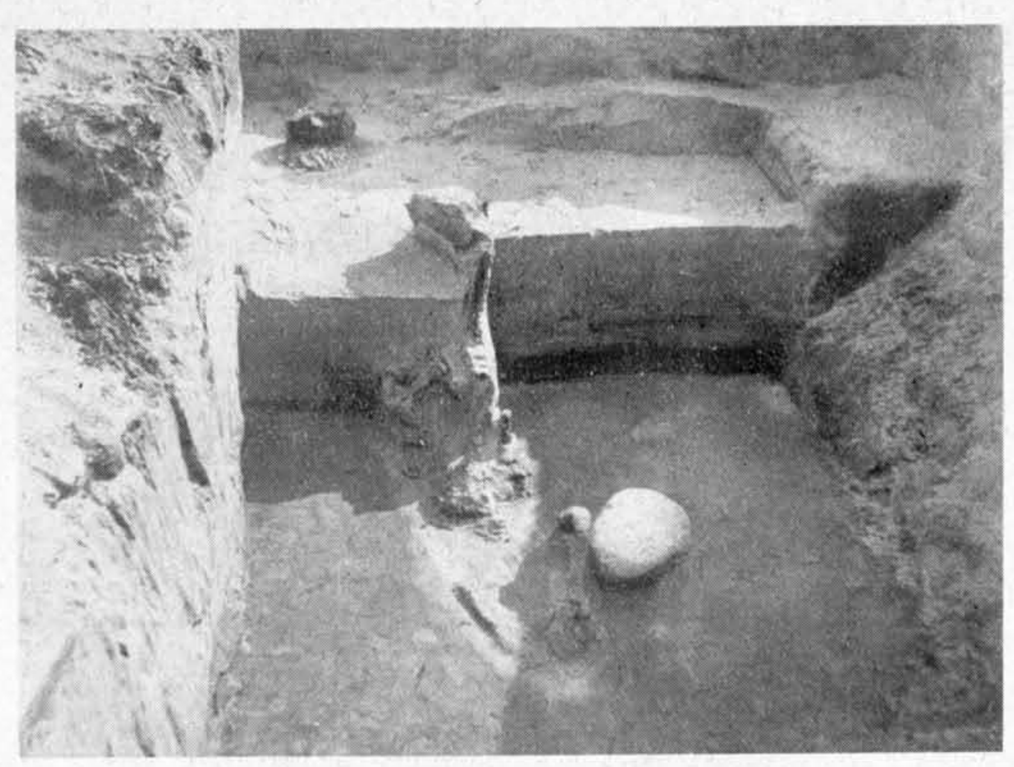
8) **Eigenkäthner** haben sich mit Genehmhaltung der Kammer und des Amtes auf dem Dorfanger oder sonst auf königlichem Grund und Boden kleine Wohnhäuser erbauet und zu ihrer Subsistenz annoch eine Gartenstelle erhalten, wofür sie jährlich 45/60 Groschen bis 1 Thaler außer dem Kopf- und Hornschoß bezahlen müssen.

9) **Die Gärtner** stehen bei den Kölmern und Vorwerken gegen gewissen Lohn und Deputatsstücke in Dienst und sind von dem gewöhnlichen Kopf- und Hornschoß befreiet.

10) **Instleute oder Loßgänger** wohnen auf königlichen Vorwerken oder bei Kölmern und Bauern; sie bekommen keinen fixirten Lohn und Deputat, sondern erhalten, wenn sie bei diesen arbeiten, ein gewisses Tagelohn, wogegen sie die Wohnungsmiethe an ihren Wirth entrichten. Diejenigen, so bei den Bauern wohnen, zahlen den gewöhnlichen Kopf- und Hornschoß an das Amt. — Übrigens stehen vorbemeldete Einsassen unter der Amtsjurisdiction, und findet dieserwegen bei demselben kein Unterschied statt.

Förderer der Bildung

Etwa im Jahre 1600 war Balthasar Fuchs Landrat und Amtshauptmann des Amtes Oletzko (Treuburg). Für seine Dienste wurde ihm das Zinsdorf Markowsken verliehen. Er muß für die Wissenschaft viel übrig gehabt haben. Der Universität Königsberg gab er ein Stipendium; davon sollte ein außerordentlicher Professor der Theologie 300 Mark erhalten, das übrige Studenten, ein jeder 60 Mark. — Ferner vermachte Fuchs 10 000 Mark für Lyck zur Unterhaltung eines Lehrers der Tonkunst und zu Stipendien für neun Schüler (in Lyck, Tilsit und Saalfeld befanden sich die drei Fürstenschulen zur Vorbereitung für das Hochschulstudium in Königsberg), 1300 Mark nach Oletzko zur Verbesserung des Prediger- und Kantorgehalts, 5000 Mark für das große Hospital in Königsberg, 3000 Mark zur Unterhaltung von drei Mädchen, die in Königsberg lesen, schreiben, nähen und „knippeln" lernen sollten, und 2500 Mark für ein kleines Hospital zu Neuhausen. — Die Mark hatte damals einen weit höheren Wert als heute. Pr.



Altpreußisches Reitergrab bei Althof-Insterburg

Die Liebe zum Pferd ist ein Wesenszug nicht nur des heutigen Ostpreußen. Als die Ordensritter ins Land kamen, lernten sie das einheimische Pferd bald schätzen und benutzten die zähe, anspruchslose Rasse bei ihren eigenen Zuchten, die in den Trakehnern fortlebt. Und wiederum an die 1000 Jahre rückwärts schätzten die Vorbewohner ihre leistungsfähigen Pferde als hohen Besitz.

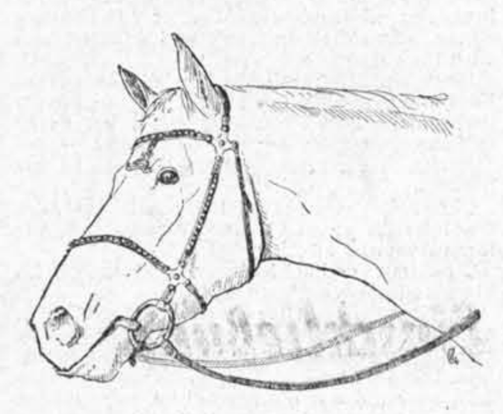
Das Pferd war dem Prußen, ob Samländer, Nadrauer oder Sudauer, nicht nur im Leben Zug- und Reittier, es begleitete ihn auch nach dem Tode ins Jenseits. Auf allen Gräberfeldern der Jahrhunderte nach Christi Geburt finden wir Pferdebestattungen neben den Aschenresten des Herrn.

Unser Bild zeigt eine Ausgrabung in Althof-Insterburg vom Jahre 1937. Sie läßt den Hergang gut erkennen.

Brauchgemäß wurde der Tote verbrannt, seine Aschenreste gesammelt, gereinigt und in eine Urne oder sonstiges Behältnis getan. Eine rundliche Grube — man sieht sie mit den Beigaben links hinten — nahm die Urne auf. Man gab Schmuckstücke, gelegentlich Waffen, sowie Beigefäße mit Wegspenden hinzu. Dann wurde neben der Bestattung eine längliche Grube schräg abfallend bis über 1,50 Meter tief ausgehoben, das Leibpferd hineingeführt und mit raschem Stich getötet, worauf es ohne Qual zusammensank. Kaum wohl hat man Spuren von Verzerrung oder Fesselung des Tieres bemerkt. Das Zaumzeug blieb auf dem Kopf oder es wurde neben dem Hals niedergelegt. Wir erkennen weiter, daß man Hals und Kopf des Tieres so angehoben hat, daß es nach seinem Herrn hinblickt.

Der große Stein rechts neben den Hinterbeinen lag nicht in dieser Tiefe, sondern über einen Meter höher; es war der Merkstein, der nach dem Zuschaufeln die Grabstätte bezeichnete.

Vielfach wurden früher, wenn man beim Pflügen auf Urnen stieß, die tiefer liegenden Pferdegräber übersehen. Neuere planmäßige Grabungen haben erwiesen, daß der Brauch, das Reitpferd mitzugeben, nicht nur hohen Herren zukam, sondern weiter verbreitet war, als man ehedem vermutete. Dr. Grunert



Diese Rekonstruktionszeichnung zeigt die Beschaffenheit des Zaumzeuges. Die Lederriemen waren mit vielen goldig blitzenden Bronzenieten verziert.

Der Altar der Kirche zu Petersdorf

Dieses bisher unveröffentlichte Bild hat schon eine Geschichte hinter sich. Ein an jener Kirche amtierender Geistlicher erinnerte sich an Konfirmationsscheine, die in ihrer kleinen Bildumrahmung auch den Altarraum der Kirche zeigten. Nach vieler Mühe und langem Suchen wurde ein solcher Schein entdeckt und beschafft. Nach ihm ist dann das Bild hergestellt.

Es zeigt den Altarraum der evangelischen Landkirche Petersdorf, Kreis Wehlau. Das Gotteshaus ist im „goldenen Zeitalter" des Deutschen Ritterordens unter Hochmeister Winrich von Kniprode erbaut worden. Aus ihrer katholischen Zeit stammt noch die schmale, niedrige Sitzgalerie an den Wänden rechts im Bilde. In diesem engen Raum sollen Ritter und Geistliche kniend dem Gottesdienst beigewohnt haben. Ein recht schmales, verstecktes Sitzbrett im Innern hat ihnen wohl den anstrengenden Gottesdienst erleichtert. — Die beiden großen Fenster der Ostwand, von Kirchenpatronen gestiftet, haben bleigefaßte Scheiben und Glasmalerei, Szenen aus dem Neuen Testament darstellend. Der barocke Flügelaltar zeigt als Hauptbild in dunklen Farben die weinenden Frauen zu Füßen des Gekreuzigten.



Links im Bilde sind Stände der Kirchenältesten und -patrone zu sehen, so der Stand des Grafen Schlieben-Sanditten, und der des Herrn von Glasow-Parnehnen. Die dunkle Öffnung in der Ecke führte zur Sakristei. — Von dem Tonnengewölbe der Kirche ist ein Teil am oberen Rand des Bildes sichtbar. Das Gewölbe zeigte in seiner ganzen Länge in gut erhaltenen Farben Szenen aus dem Alten Testament.

Eine Besonderheit war der etwa zwei Meter große aus Holz geschnitzte Taufengel, mit Teilen an der rechten Seite in der Mitte zu erkennen. (Solche Engel gab es in mehreren Kirchen unserer Heimat.) An dem rechts gerade noch erkennbaren, über dem Gewölbe einziehbaren Gestänge schwebte er mit seiner Schale bei Taufhandlungen herab zu dem Taufstein, der außerhalb des Bildbereiches stand.

Die Petersdorfer Kirche ist noch erhalten; sie dient heute aber nicht mehr ihrem vorgesehenen Zweck.

Georg Böhnke
letzter Kantor der Kirche Petersdorf

Die Altarengel von Gr.-Lensk

Die katholische Pfarrkirche in Gr-Lensk besaß zwei kunstgeschichtlich bemerkenswerte Werke: den Hochaltar und den Schwebe-Engel an der Südwand. Prof. Dr. Anton Ulbricht urteilte: „Künstlerischer Geist durchzieht die sitzenden Engelgestalten im Hauptgeschosse des Altars, die ein bedeutendes Können verraten, im Aufbau, den Bewegungen und den Einzelheiten Beachtung schenke man den Bewegungen der Arme, besonders der Hände, und dem verschiedenen seelischen Ausdruck. Auch wie alles zur Versinnlichung eines Gedankens dienen soll des religiösen Empfindens . . ."

Der Kirchturm von Usdau

Der viergeschossige, durch schräge Eckstreben gestützte Turm des während der Schlacht von Tannenberg heiß umkämpften Dorfes Usdau wurde nach starken Beschädigungen wiederhergestellt und verputzt. Spitzenbogenblenden in den beiden Stockwerken über dem in gleicher Form gehaltenen Portal bezeugten die Bauweise aus der Ordenszeit.

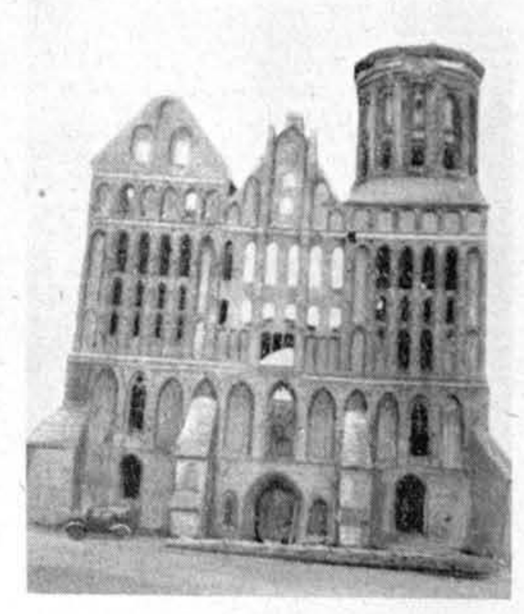


Zwei alte preußische Münzen

Diese beiden alten Münzen sind im Besitz von Gawehns (Hannover, Königsberger Straße 2). Die untere hat die Größe eines Zehnpfennigstückes, die obere eines Markstückes. Die untere Ordensmünze ist insofern schwierig zu bestimmen, weil das Stück beschädigt und die Unterschrift nur stückweise zu lesen ist. Vermutlich ist sie ein Ordensschilling. Er zeigt auf der einen Seite das Ordenskreuz, auf der anderen das hochmeisterliche Wappen, ein Krukkenkreuz, mit dem aufgelegten Adlerschild in der Mitte. Klarer ist die obere Albrechtmünze mit der berühmten Devis „justus ex fide vivit" (der Gerechte lebt aus dem Glauben), auf dem Revers der preußische Adler, dessen Umschrift auf Deutsch lautet: Albertus, Markgraf von Brandenburg, Herzog in Preußen.

Der Ordensstaat hatte sechs Münzstätten (Thorn, Kulm, Elbing, Danzig, Marienburg und Königsberg), der Schilling ist also, da ein Münzzeichen nicht zu erkennen ist, in einer dieser sechs Münzstätten geprägt worden. Dem Herzogtum war nur die Königsberger Münze geblieben. Aus ihr stammt also die Albrechtmünze, wahrscheinlich ein silberner Groschen. Zur Jahreszahl 1532 wäre zu sagen, daß Albrecht die Königsberger Münze 1530 an den in Weißenburg im Elsaß geborenen Jost Dietz verpachtet hatte, der auch die polnischen Münzstätten betrieb und einer der großen Finanzmanager in der Zeit des Frühkapitalismus war. Er ist 1545 als schwer reicher Mann in Krakau gestorben. In Königsberg weilte er vermutlich selten, aber er muß dort einen tüchtigen Stempelschneider gehabt haben, denn die Münze ist technisch hervorragend gearbeitet.

Dr. F. G.



KÖNIGSBERG

Fotos aus dem Jahre 1960

Die vier Bilder dieser Seite, die derselben Quelle entstammen wie das Titelfoto vom Dominneren, vermitteln einen bedrückenden Eindruck der Öde und des Verfalls im Zentrum unserer Landeshauptstadt Königsberg. Die Straßen sind begehbar gemacht, aber sonst ist bis heute, volle sechzehn Jahre nach der Kapitulation der Stadt, nichts geschehen. Der bolschewistische Machthaber kann mit den ehrwürdigen Zeugen einer ihm wesensfremden Vergangenheit nichts anfangen. Sie sind ihm so gleichgültig, daß sie ihm nicht einmal eine Verlegenheit bedeuten.

Die Bauten, die uns lebendige Tradition waren, in denen deutsche Menschen wohnten, arbeiteten und beteten, sehen verstümmelt auf eine fremde Stadt, die ausgebrannte Westfront des Domes (links oben), die Südwestecke des Schlosses (oben rechts). Zwei Türme stehen noch aufrecht, verwundet und des Daches beraubt, links der neue Turm der Hauptpost am Gesecusplatz, rechts von ihm der mächtige Rundturm des Schlosses mit der anschließenden südlichen Giebelwand des Westflügels. Von dem Schloßturm, der einst das Wahrzeichen unserer Stadt war, besteht nur noch ein Stumpf. Die sich ewig erneuernde Natur bedeckt gnädig einen Teil dieses Grauens, doch fehlt noch der wilde Wein, der sich früher an dem Rundturm bis zum Dach hochgerankt hatte.

Den stärksten Eindruck einer aufgeräumten Öde vermittelt das Bild rechts unten, zu dessen Verständnis die darunter stehenden Erläuterungen nötig sind. Etwa von der Stelle der alten Reichsbank am Domplatz aufgenommen, zeigt es über den Pregel und die häuserleere Altstadt hinweg die ganze südliche Schloßfront vom Rundturm — links von ihm wiederum der Turm der Hauptpost — bis zum Unfriedtbau. Die Mauer, die den Schulhof des Stadtgymnasiums vom Domplatz trennte, ist erhalten geblieben. Die Ruine hinter ihr ist vermutlich die neue Reichsbank.

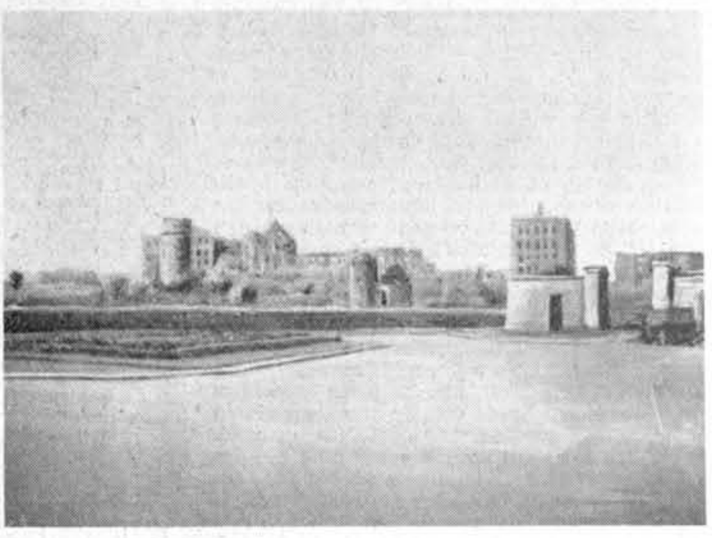
Nur ein Bild unterscheidet sich von den anderen, das Bild vom Grabe Immanuel Kants an der Nordostecke des Domes. Die kunstvoll geschmiedeten Gitter sind durch hängende Ketten zwischen den Pfeilern ersetzt, aber der Sarkophag scheint erhalten, wie es die dunklen unteren Steine vermuten lassen. Die Tafel ist erneuert — die alte Tafel trug keine Jahreszahlen —, und unter ihr ein kleines weißes Schild angebracht, auf dem man das Wort Kant in russischen Buchstaben zu erkennen glaubt. Während es bei den übrigen Bildern geradezu in die Augen springt, wie unbeteiligt und verständnislos die Russen der Vergangenheit Königsbergs gegenüberstehen, entdecken wir hier eine menschliche Beziehung. Sie ist nicht aus der russischen Geschichte abzuleiten und kein Bekenntnis zu einer gemeinsamen europäischen Vergangenheit, sondern eine marxistische Konstruktion. Indem man Kant als „fortschrittlichen" Philosophen deklariert, kann man ihn als Bahnbrecher einer Entwicklung verehren, an deren Ende der totalitäre bolschewistische Staat steht. Wenn das Kant, der Freund englischer und französischer Kaufleute, der Verehrer Humes und Rousseaus geahnt hätte! Trotzdem wollen wir froh sein, wenn durch diese List der Geschichte eine Stätte erhalten bleibt und gepflegt wird, die allen Menschen der ganzen Welt verehrungswürdig ist.

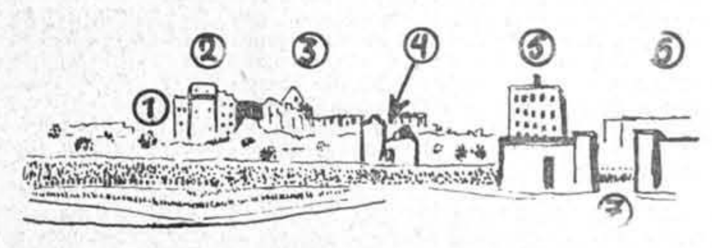
Dr. Gause





Blick auf das Kantgrab am Königsberger Dom





1. Hauptpost; 2. Rundturm des Schlosses; 3. Nördlicher Giebel des Schlosses; 4. Brückenhaus an der Schmiedebrücke; 5. Unfriedtbau des Schlosses; 6. Ruine der Reichsbank; 7. Mauerpfosten am Eingang zum Schulhof des Stadtgymnasiums.

Im Fernsprechdienst während der Einschließung

Aus Aufzeichnungen von Johannes Schmidt

Als der Ring um Königsberg vom Pregel bei Holstein über Metgethen, Tannenwalde, Liep, ostwärts von Ponarth bis Kalgen fest geschlossen war, tobte ein erbitterter Kampf bei Kalgen, um die noch übriggebliebene schmale Landverbindung zwischen Haffstrom und Kalgen nach dem Kessel bei Heiligenbeil offen zu halten. Nachtsüber arbeiteten sich die Sowjettruppen bis zur Reichsstraße Königsberg—Ludwigsort heran und wurden dann tagsüber immer wieder einige Kilometer nach Süden abgedrängt.

Im Auftrage der Nachrichtenkommandantur Königsberg lag mir und anderen Arbeitskameraden die Entstörung der aus Königsberg ver-



laufenden Fernmeldekabel ob, die durch die Kampfhandlungen bei Kalgen und im Samland häufig beschädigt wurden. Diese Fernkabel waren besonders wichtig, weil sie während der Belagerungszeit Königsberg (Januar bis Anfang April 1945) die Verbindung mit dem Reich und mit dem Kessel Heiligenbeil bedeuteten. Bei dieser Entstörungstätigkeit hatte ich mehrere Male die Gelegenheit, in unmittelbarer Nähe die schweren Kämpfe bei Kalgen zu beobachten, da natürlich die Kabel an den Kampfstellen immer wieder zerstört wurden und dann nachts in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit instand gesetzt werden mußten. Als Meßwagen wurde mir für die nächtlichen Arbeiten ein Panzerwagen zur Verfügung gestellt. Meine Hilfskräfte und ich hatten Glück, daß die Nächte damals vollständig dunkel waren und wir infolgedessen manchmal nur 200 bis 300 Meter von der Kampflinie entfernt unsere schwierige Arbeit erledigen konnten. Wir hatten durch unsere Arbeit die große Genugtuung daß z. B. über das Fernkabel Königsberg—Pillau, wenn auch nur zum geringen Teil, einigen in Königsberg eingeschlossenen Kameraden fernmündliche Gespräche mit ihren in das Reich geflüchteten Frauen vermittelt werden konnten. Es waren bewegte Gespräche, wenn Männer aus dem eingeschlossenen Königsberg Gespräche mit ihren Frauen im Reich führen konnten, obgleich die sowjetische Wehrmacht zum Teil schon in Pommern und 70 Kilometer vor Berlin stand. Tränenerstickte Stimmen vernahm man auf beiden Seiten.

Zwischen Schönbusch und Haffstrom

Bei unseren nächtlichen Arbeiten in Kalgen erlebten wir Kriegsbilder der engsten Heimat, wie wir sie nie aus dem Gedächtnis verlieren werden: Infolge der erhöhten Lage von Kalgen hatten wir die ganze von der Kriegsfurie überzogene Stadt Königsberg vor uns. Durch das ununterbrochene Aufsteigen von Leuchtkugeln hob sich die gesamte Kampflinie um die Heimatstadt deutlich ab. Es war ein schauriger Anblick. Das Herz krampfte sich zusammen, wenn man die harte Wirklichkeit der eingeschlossenen Vaterstadt so deutlich vor Augen hatte. Man bäumte sich auf gegen dieses immer noch nicht faßbare Schicksal der einst so blühenden Stadt seiner Heimat. Es war zu schnell gekommen, als daß man sich mit dieser Tatsache abfinden konnte. Und wie man im Ring um Königsberg die Leuchtkugeln aufsteigen sah, so sah man auch den lodernden Feuerring der getroffenen Häuserreihen. Zu diesem besonders für den Einheimischen herzzerreißenden und aufwühlenden Anblick mischte sich der Schlachtenlärm, der in einer Nacht bei meiner Anwesenheit in Kalgen besonders anwuchs.

Sowjets versuchten von Kalgen aus in Richtung Haffstrom durchzustoßen. Da setzten plötzlich sämtliche in diesem Abschnitt auf deutscher Seite zur Verfügung stehenden Waffen ein. Deutsche schwere Werfer und Artillerie schossen von der Brauerei Schönbusch aus, von Haffstrom setzten leichte Werfer ein, und dazu kam das Getöse der anderen leichten und schweren Infanteriewaffen. Gewiß war ein solcher Kampfeinsatz für Frontsoldaten ein alltägliches Bild. Für uns Einheimische aber, die wir in dieser Gegend so oft auf friedlichen Spaziergängen oder Fahrten ein sorgenloses Leben verbracht hatten und, sozusagen, fast jeden Baum und Stein aus friedlicher Zeit her kannten, wirkte es niederschmetternd, dieses einst so friedliche Land im Schlachtentaumel zu sehen. Ein innerer Groll wuchs gegen die, die dieses unermeßliche Unglück über Heimat und Menschen heraufbeschworen hatten. Man verlor jedoch immer noch nicht die Hoffnung, daß nach Beendigung dieses ungeheuren Blutvergießens die Heimat den Überlebenden erhalten bleiben würde. Dieser Gedanke hielt uns vor der vollen Verzweiflung zurück.

Telefonverbindung mit dem Reich ungestört

Durch den Rundfunk erfuhren wir von dem schnellen Vordringen der Armeen des Gegners in das Reich. Die Sowjettruppen standen schon dicht vor Berlin und hatten einen großen Teil Pommerns besetzt, als die Festung Königsberg noch in Erwartung des großen, sich immer deutlicher bemerkbaren Ansturms der Belagerungstruppen stand. Im Samland bestand aber auch noch ein Brückenkopf mit dem Seehafen Pillau.

Telefonisch standen wir immer noch mit dem Reich in Verbindung, obwohl — wie wir beobachten konnten — quer zur Trace des Fernkabels Königsberg—Reich die Sowjets Schützengräben gezogen hatten. Das Kabel mußte also an verschiedenen Stellen in den sowjetischen Schützengräben freigelegt worden sein. Diese Annahme habe ich auch später an Ort und Stelle bestätigt vorgefunden. Während die Sowjets gewissermaßen mit ihren Stiefelsohlen auf den freigelegten Kabeln standen, haben wir durch diese Kabel unsere Gespräche mit dem Reich abgewickelt. Ein Kuriosum, über das ich später mit einem sowjetischen Offizier in Gefangenschaft gesprochen habe, wobei ich die Lacher auf meiner Seite hatte. — Es bestand natürlich auch die Möglichkeit, daß die Sowjets die in den Schützengräben (am Moditter Wurzellung) freigelegten Kabel absichtlich nicht zerstört hatten, um mit Hilfe von Mithörgeräten die auf den Kabeln geführten Gespräche abzuhören.

Durchbruch nach Pillau

Gegen Ende Februar 1945 wurde es eines Abends in der Lawsker- und in der Hufenallee sehr lebhaft. Reste einer deutschen Panzereinheit, sowie andere schwere Waffeneinheiten rollten in Richtung Juditten. Es sickerte die Parole durch, daß ein Durchbruch in Richtung Pillau unter gleichzeitigem Gegenangriff vom Samlandkopf aus erkämpft werden sollte. Während der Nacht war aber noch vollständige Ruhe. Erst morgens um 5 Uhr setzte ein gewaltiger Feuerlärm in der Gegend Lawsker Allee—Ratshof ein, der sich aber bereits nach zwei Stun-



Dieses Bild ist in den Tagen nach der Kapitulation von Königsberg, in den Apriltagen 1945 aufgenommen worden. Links sieht man die Hauptwache des Schlosses, vor der noch die Gewehrstützen für die jeweilige Wachmannschaft stehen. Über das an den Seitenerkern kenntliche Albrechttor ragt der ebenfalls dachlos gewordene, vieleckige Haberturm. Geschütze sind an der Schloßruine abgestellt.

den immer weiter entfernte und dann fast ganz verstummte. Da wußten wir, daß der Durchbruch nach Pillau geglückt war und für viele Zivilisten der Weg über Pillau nach dem Reich wieder offen stand. Es war allerdings nur eine verhältnismäßig enge Landbrücke nach Pillau freigekämpft worden, weil die Sowjets aus Tannenwalde und Seerappen nicht gewichen waren und vor allem den Höhenzug des Galtgarbens besetzt hielten. Die freie Landenge genügte aber, um auf dem Wasserwege längs des Seekanals Verwundete und auch Zivilisten nach Pillau schaffen zu können.

Bei dem Durchbruch wurde unsere Fernkabelverbindung nach dem Reich wieder zerstört. Ich mußte daher noch am gleichen Tage abends bei klarem Mondschein über Moditten nach der Gegend von Elenskrug fahren, um die zerstörten Kabelstellen ausfindig zu machen. Am Waldausgang vor Gr.-Heydekrug konnte ich vorerst mit dem Kraftwagen nicht weiter, weil an dieser Stelle eine Anzahl der herrlichen Kiefern als Straßensperre quer über die Straße gelegt waren. Ich mußte daher den Weg weiter nach Heydekrug zu Fuß zurücklegen. Dieses war jedoch eine gefährliche Angelegenheit, weil auf der Straße unmittelbar hinter der Straßensperre auf längerer Strecke Panzerminen schachbrettartig ausgelegt waren. Glücklicherweise waren die Minen durch den unverhofften Durchbruch von den Sowjets unvergraben auf die schneebedeckte Straße verlegt worden, so daß man bei dem hellen Mondschein wie ein Storch im Salat einigermaßen sicher den einzelnen Minen aus dem Weg gehen konnte.

Aus Gr.-Heydekrug waren die Sowjettruppen erst zwei Stunden vor meinem Eintreffen abgerückt. Zu meinem Erstaunen war das Dorf bis auf ein Haus, das durch ein abgestürztes Flugzeug in Brand geraten war, vollständig unbeschädigt. Im Dorf begegnete ich niemand. Doch eine Frau mit zwei Kindern ging auf der Chaussee von der Kampflinie im Norden auf das verlassene Gr.-Heydekrug zu. Ich sprach sie an. Sie erzählte, daß sie ursprünglich von den Sowjets evakuiert, dann aber durch die Kampflinie wieder zurückgeschickt worden wäre. Auf die Frage, wie es ihr drüben ergangen sei, gab sie keine Antwort. Später traf ich zu meinem Erstaunen noch andere Frauen, die ebenfalls berichteten, von den Sowjets durch die Kampflinien nach dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet durchgeschleust worden zu sein. Ihre Männer wären allerdings zurückgehalten worden.

Zusammengeschossener Treck

Am nächsten Tag führte mich der Weg über Gr.-Heydekrug hinaus bis zum Elenskrug, welcher früher ein beliebter Ausflugsort für Wanderer und Radfahrer war. Hier fand ich jedoch nur einen rauchenden Trümmerhaufen vor. Etwa 100 Meter hinter dem Elenskrug sah ich einen halbzertrümmerten Bauerntreckwagen. Die gesamte Bauernfamilie dieses Wagens (drei Frauen und ein schwarzbärtiger Mann mit einer Beinprothese) lag wahrscheinlich durch eine Minenexplosion oder durch einen Granateinschlag getötet neben ihrem Gefährt. Neben dem Leiterwagen fand ich ein Fotoalbum. Auf den Fotos erkannte ich die toten Personen, wie sie noch im fröhlichen Familienkreise auf ihrem Hofe gelebt haben. Nach den vorgefundenen Ausweispapieren war es eine Bauernfamilie aus der Goldaper Gegend. (Eine Bemerkung sei hier eingefügt: Auf Grund von Suchanzeigen habe ich Beschreibungen der Toten mit Zeichnungen aus dem Gedächtnis bereits an verschiedene suchende Personen geschickt. Unverständlicherweise habe ich aber nie von einem der angeschriebenen Personen eine Antwort bekommen. Inzwischen sind mir die Namen der Toten entfallen).

Im Keller der Oberpostdirektion

Am 7. April, vormittags 10 Uhr, setzte ein Fliegerangriff ein, der in unverminderter Stärke bis zum Nachmittag gegen 17 Uhr andauerte. Es wurden fast nur Bomben schwersten Kalibers geworfen. Der Boden wankte ohne Unterbrechung. Wir befanden uns im Keller der Oberpostdirektion, als von diesem Gebäude ein ganzer Flügel durch einen Bombentreffer zerstört wurde. Wir waren mit Kalkstaub bedeckt. Neben mir hatte wohl in seiner Nervosität ein Soldat mit seinem Revolver, den er in der Manteltasche trug, gespielt, ein Schuß löste sich aus, wobei die Kugel den Kameraden in den Oberschenkel traf. In den Kellerräumen befanden sich Frauen, Kinder, Väter und Soldaten. Alle Nerven waren bei diesem sieben Stunden anhaltenden Bombardement bis aufs äußerste angespannt. Man hörte verzweifelte Stimmen besonders der jungen Mädchen. Die Gedanken waren fast nur ausgerichtet, was wohl die nächsten Stunden bringen würden. Der Tod stand neben der Gefangenschaft.

Die Nacht vom 7. zum 8. April löste die Fliegerangriffe mit den nun einsetzenden Panzer- und Infanteriewaffen ab. Wir hielten uns noch im Keller der Oberpostdirektion auf, als wir bereits sowjetische Panzer an der Brahmsbrücke — also etwa 100 Meter von uns entfernt — beobachten konnten. In den frühen Morgenstunden des 8. April bekamen wir den Befehl, die Oberpostdirektion zu verlassen und uns nach dem Fernsprechamt, dem Zentralpunkt der Stadt, abzusetzen.

Die Hufen in Flammen

Als wir in gebückter Stellung an der Hinterfront der Oberpostdirektion ins Freie kamen, bot sich uns ein Bild, das ich wohl nie vergessen werde. Vor uns standen die Hufen in Flammen, und aus diesem wogenden Flammenmeer ertönte ein Lautsprecher von der anderen Seite, wie die Stimme eines Ungeheuers, das in den Flammen lebt. Es wurde in deutscher Sprache der sowjetische Heeresbericht durchgegeben. Anschließend daran erging eine Aufforderung an die Verteidiger zur Übergabe der Stadt. Unbehelligt konnten wir noch das Gebäude verlassen und marschierten zwischen Trümmern, Bomben- und Granattrichtern über den Vorplatz des Nordbahnhofs den Steindamm entlang. Fast alle die bis dahin noch unzerstörten Häuser brannten.

Am Stadthaus und auf dem Steindamm kamen uns viele Zivilisten und uniformierte Menschen entgegen, die, für uns unverständlich, in Richtung Walter-Simon-Platz abrückten. Wir erfuhren nachher, daß längs des Pregels über den Veilchenberg hinaus ein erneuter Durchbruch nach Pillau versucht werden sollte. Aus diesem Grunde waren viele Zivilisten aufgefordert worden, sich am Walter-Simon-Platz bereitzuhalten und den vorstoßenden Wehrmachtsverbänden unmittelbar auf dem Fuße zu folgen. Der geplante Durchbruch wurde aber im Keime erstickt.

Wir kamen noch gerade mit heiler Haut in die Keller des Fernsprechamts, als der Artilleriebeschuß und Salven der Stalinorgeln in der Nähe einschlugen. Das war der Kampfbeginn um die Ruine des Schlosses. In den Kellerräumen des Fernsprechamtes waren neben einem großen Teil der zurückgebliebenen Fernmeldebelegschaft auch eine größere Zahl schwerverwundeter deutscher Soldaten, die aber trotz Bauchschüssen ohne jede ärztliche Hilfe waren. Ein Transport zu den Lazaretten war wegen des starken Beschusses und der mit Trümmern bedeckten Straßen nicht mehr möglich.

Nach Abschluß der Kapitulation

Gegen morgen des 9. April 1945 hörte allmählich der Kampflärm auf. Da wußten wir, daß die Sowjets nunmehr auch die Stadtmitte erreicht haben dürften. Spähposten von uns brachten die Meldung, daß sowjetische Panzer bereits die Poststraße und den Kaiser-Wilhelm-Platz erreicht hätten. Am späten Nachmittag gegen 16 Uhr überbrachte uns ein deutscher Offizier die Nachricht, daß Königsberg nunmehr kapituliert habe. Darauf wurde aus unserm Gebäude die weiße Flagge gehißt.

Nach Hissung der weißen Flagge dauerte es auch nicht lange, bis die ersten sowjetischen Soldaten unsere Kellerräume betraten. Als erster Soldat erschien ein junger sowjetischer Offizier, der ein fast ungebrochenes Deutsch sprach. Wir haben nicht die Hände hochheben brauchen. Der Offizier sagte zu uns etwa folgende Worte: „Kameraden, für euch ist der Krieg zu Ende. Jetzt macht ihr aber mit im Kampf gegen den Kapitalismus!" Nun vorerst hatten wir von Kampfparolen genug. Nun wurden wir aufgefordert, unser Hand- und Rückengepäck aufzunehmen und abmarschbereit zu halten. Als aber die ersten von uns die Kellerräume in Richtung Gesekusplatz verließen, wurde plötzlich auf uns aus dem Schloß geschossen, wo sich noch einige Widerstandsnester befanden. Es gab mehrere Verwundete. Wir wurden darauf vorläufig in den Kellerräumen des Fernsprechamtes festgesetzt. Draußen erhob sich erneut ein Feuerlärm mit Artillerieeinsatz, bis auch die Schloßbesatzung überwältigt war. Dann wurden wir wieder aufgefordert, die Kellerräume zu verlassen. Es war inzwischen vollständig dunkel geworden.

*

Wir mußten nun über Berge von Trümmern in vollständiger Dunkelheit, die nur durch die Brände in der Stadt erhellt wurde, einzeln im Gänsemarsch in Richtung Laak weiterstolpern. Der traurige Marsch wurde fortgesetzt längs des Pregels über eine Notbrücke neben der zerstörten Eisenbahndrehbrücke am Holländer Baum durch das Hafengelände bis zum Quartier einer sowjetischen Kommandantur Süd in der Berliner Straße unweit der Brauerei Schönbusch. Was dieser Weg bedeutet hat, kann nur der ermessen, der solche Stunden miterlebt hat und ich übergehe hier absichtlich Einzelheiten dieses Schicksalsweges.

Angehörige werden gesucht

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Braunsberg: Brokowsky, Max, Geburtsdatum unbekannt.
2. Heiligenbeil: Neumann, Gustav, geb. 19. 7. 1915 in Düsterwalde, Vater: Franz Neumann, Stuthenen, Kreis Heiligenbeil.
3. Labiau: Rastutis, Helmut, geb. 1927, Laukischken, 2. Panzer-Jagd-Div Weichsel.
4. Tilsit: Steppunat Eduard, geb 23. 5. 1886 in Budelinken, Vstm.
5. Rastenburg oder Umgebung: Dombrowski, Heinrich, geb. etwa 1922, ledig, Rottenf.
6. Osterode: Bauer, Elsbeth, geb etwa 1922, verheiratet.
7. Ostpreußen: Baldrusch, Heinz, geb etwa 1928, ledig, Landwirt, Volkssturm.
8. Ostpreußen: Berger, Walter, geb etwa 1906, verh., Pferdepfleger.
9. Ostpreußen: Gerdau, Arthur, geb. etwa 1910, Obergefr., Beruf: Maurer.
10. Ostpreußen: Laabs, Otto, geb etwa 1910/1911, ledig, Beruf: Landwirt, Uffz.
11. Ostpreußen: Last, Helmut, geb. etwa 1926, ledig, Gefreiter.
12. Königsberg oder Umgebung: Wolf, Vorname unbekannt, geb. etwa 1911, etwa 1,78 m groß, schlanke Figur, SS-Einheit.
13. Allenstein: Fischer, Heinz, geb etwa 1924, ledig, Arbeiter, Gefreiter.
14. Insterburg: Lenkeit, Franz, geb. etwa 1909/1910, Arbeiter.
15. Königsberg-Ponarth: Behrens, Helmut, Geburtsdatum unbekannt, ledig, Leutnant, Feldpostnummer 01 869 B.
16. Königsberg: von Biele, geb. etwa 1904, Landwirt, Rittmeister.
17. Königsberg: Bullich, Walter, Geburtsdatum unbekannt, Sägewerksbesitzer.
18. Königsberg: Gehnert, Albert, geb. etwa 1915—1920, verh., Angest. bei d. Firma „4711", Unteroffizier.
19. Königsberg: Götz, Artur, geb. etwa 1896/97, verheiratet, Kaufmann.
20. Königsberg: Kubitzki, Reinhold, geb. etwa 1910, Sanitäts-Unteroffizier bei der 4. Luftwaffen-Feld-Div., A/20 599.
21. Königsberg: Lenz, Friedrich, geb. etwa 1909, verheiratet.
22. Memel: Gröning, Kurt, geb. etwa 1894, verheiratet, städt. Angestellter, Oberzahlmeister.
23. Ortelsburg: Dusni, Willi, geb. etwa 1927, wohnhaft Mensguth, ledig.
24. Neidenburg oder Umgebung: Jendrei, Karl, geb. etwa 1898—1902.
25. Neidenburg: Litzbarski, Otto, Geburtsdatum unbekannt, aus Roggenhausen, verheiratet, zwei Kinder, Elektromechaniker.
26. Tilsit: Lenz, August, geb etwa 1922, Schneider.
27. Lötzen: Grabowski, Willi, geb. etwa 1920 bis 1921 aus Zwischützen, Gemeinde Wolfsee, ledig, Schnapsbrenner auf einem Gut.
28. Ostpreußen: Brüschke, Ewald, geb. etwa 1926, Landwirt.
29. Ostpreußen: Hasse, Karl, geb etwa 1911, verheiratet, zwei Kinder, Gerber.
30. Ostpreußen: Lempke, Fritz, Geburtsdatum unbekannt, Obergefreiter.
31. Ostpreußen: Zimmermann, Walter, Geburtsdatum unbekannt, Angehör. Anschrift: Loni Lapinski, Neu-Bartelsdorf/Allenstein, Pfarrhaus bei Herrn Raisenauer.
32. Genath, Vorname unbekannt, aus Labiau, geb. etwa 1904, verwitw., 1,76 m groß, kräftige Figur, Vater zweier Töchter von 20 und 18 Jahren sowie eines elfjähr. Sohnes, Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 05 854 B, Bericht Nr 6419/A/12 865.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/6/60.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Lina Klär aus Groß-Baum, Kreis Labiau.

... Gerhardt Fink, geb. 18. 4. 1928, aus Königsberg-Liep, Troppauer Weg 18; er war beim Volkssturm in der Umgebung von Weizenhof (Samland) im Einsatz; und über dessen Bruder Georg Fink, geb. 3. 5. 1927, Kaufmann, Angehöriger der Flakersatzabteilung 31, beim Einsatz um Heilsberg 1945 verwundet und seitdem vermißt, ferner über Rudolf Fink, geb. 23. 10. 1905, aus Königsberg-Quednau, zuletzt beim Volkssturm in Danzig gewesen.

... Frau Anna Klein, geb Robin, aus Langendorf, Kreis Heiligenbeil, und deren Schwester Frieda Robin, etwa 52/53 Jahre, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, sowie Stiefmutter Wilhelmine Robin, ebenfalls Hermsdorf.

... E. Ilse Rauschnick, geb. etwa 1935, zuletzt in einem Kinderheim in Königsberg gewesen, das später weiter nach Deutschland hinein verlegt wurde.

... Emil Barutzki, geb. 18. 5. 1910 in Groschenweide, Kreis Tilsit, Obergefreiter im Infanterie-Ersatz-Bat. 312, Pr.-Eylau. Letzte Nachricht vom 14. 1. 1945. Wer war mit ihm zusammen und kann Auskunft geben?

... Friedrich Konopka (auch Fritz genannt) aus Althöfen, Kreis Sensburg.

... Gerhard Schön, geb. 31. 7. 1926 in Narthen, Kreis Neidenburg, wohnhaft gewesen in Schönau, Kreis Allenstein, Funker bei der Einheit Feldpost-Nr. 25 626 B, letzte Nachricht im Oktober 1944 aus Wirballen, Litauen.

... Frau Unterspann, Vorname unbekannt, aus Königsberg, Wrangelstraße 16/17. Sie war zu ihren Verwandten, Else Müller, nach Posen, Posener Straße 8, gefahren und seitdem fehlt jede Nachricht. Die Genannte wird von ihrer Tochter Gisela Unterspann, geb. 4. 9. 1930, gesucht, die sich jetzt noch in Litauen befindet.

... Emil Schön, geb. 11. 6. 1903, aus Schönau, Kreis Allenstein, Unteroffizier beim Landesschützenbataillon, letzte Nachricht im Januar 1945 aus Klein-Steegen, Kreis Pr.-Eylau; er ist im März 1945 in Stutthof gesehen worden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Eduard Naguschewski, geb. 4. 1. 1902 in Marienfelde, Kreis Osterode, am 1. 4. 1922 bei Pr. Inf.-Regt 2, III. Bat., 11. Komp. Lötzen, eintrat und sich für eine längere Dienstzeit als Berufssoldat verpflichtet hatte? Der damalige Hauptmann hieß Schöpke und der Spieß Aratzek. Wer kann über die Beförderungen zum Unteroffizier und später zum Feldwebel zweckdienliche Angaben machen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Eingliederung der vertriebenen Bauern

Schluß von Seite 4

der Vertriebenensiedlung angestrebt. Es hat aber den Anschein, daß einwandfreie Statistiken über die Ansetzung des heimatvertriebenen Landvolkes bisher nicht geführt wurden; denn der Verteilungsschlüssel nach § 26 des Bundesvertriebenengesetzes, nach dem von der Neusiedlung des Heimatvertriebenen 75 Prozent an Stellen zufallen sollen, wird keinesfalls eingehalten.

Nach der Veröffentlichung der Agrarsozialen Gesellschaft, sowie den Ausführungen des Regierungslandwirtschaftsrats Ruhenstroth wurde genau umgekehrt verfahren. Würde man die Landfläche zum Vergleich heranziehen, die innerhalb der Neusiedlung an das heimatvertriebene Landvolk und an die Einheimischen gegeben wurde, würde die ganze Angelegenheit noch viel katastrophaler aussehen.

In derselben Sitzung des Bundestages wurde nochmals über die Zuschüsse gesprochen, die dem Trakehner Verband zur Erhaltung des einzig lebenden Denkmals aus dem deutschen Osten, des Trakehner Pferdes, seitens der Bundesregierung bisher zur Verfügung gestellt wurden. Den nachdrücklichen Bemühungen unseres Landsmannes Rehs ist es leider nicht gelungen, zu erreichen, daß diese Mittel weiterhin im ordentlichen Haushalt geführt werden und somit aus Dauerzuschuß dem Verband zur Verfügung stehen. Aus den Ausführungen des Genannten und Dr. Conring (CDU/CSU) geht klar hervor, daß dieser Zuschuß nur noch ein letztes Mal dem Trakehner Verband bewilligt wird, aber nicht aus ordentlichen Haushaltsmitteln.

Aus der Diskussion zwischen unserem Landsmann Rehs und Dr. Conring (CDU/CSU) ist ersichtlich, daß seitens der CDU Vergleiche angestellt werden zwischen der einheimischen Pferdezucht und der des Trakehner Verbandes. Diese Vergleiche lassen sich aber nach unserer Ansicht keineswegs anstellen; denn die Zucht des Trakehner Pferdes ist über die ganze Bundesrepublik gestreut, während die einheimischen Züchter landgebunden sind, ohne mit solchen Schwierigkeiten kämpfen zu müssen, wie es der Trakehner Verband leider tun muß; denn viele Züchter des Trakehner Pferdes haben keinen eigenen Grund und Boden. Wir sind der Meinung, daß der Bund seine eingegangene Verpflichtung — Bewilligung eines Dauerzuschusses aus dem ordentlichen Haushalt — aufrechterhalten muß, bis wir mit dem Restbestand unserer Pferde in unsere Heimat zurückkehren können.

Zieht man nun einmal das Ergebnis der Verhandlungen der letzten Zeit im Bundestagsausschuß und im Bundestag zusammen, die uns Vertriebene angehen, so kommt man zu dem Schluß, daß hier folgenden Problemen:

14. Novelle,
Ansetzung bzw. Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes,
Zuschuß für den Trakehner Verband,

die Mehrheit des Bundestages und selbst manche Vertriebenenabgeordneten unsere berechtigten Anliegen nicht so behandeln, wie man es eigentlich erwarten müßte. Wäre es nicht einmal richtig, einen Vergleich anzustellen, wie hoch die Lastenausgleichsabgaben derjenigen Konzerne oder Gesellschaften sind, die heute nach einem Bericht in der Zeitschrift „Der Spiegel" (Nr. 13) für Jagdpachten ungeheure Summen ausgeben? Jeder Bundestagsabgeordnete sollte diesen Spiegelbericht lesen und dann Überlegungen anstellen, wieviel Geld dem Bund durch falsche Besteuerung verlorengeht. Diesen Wirtschaftswunderleuten müßte doch der Herr Finanzminister etwas mehr auf die Finger sehen!

K. A. K.

Der Wind pfeift durch die Dächer

Verwahrlost stehen heute die Höfe in Ostpreußen, die nicht Opfer des Krieges geworden sind. Ihr Zustand widerlegt die kommunistische Propaganda von der angeblichen „Aufbauarbeit". Landsleute, die erst kürzlich den südlichen Teil der Heimatprovinz bereisten, wissen von der Wirklichkeit zu berichten.

Zahlreiche Gebäude weisen noch die Schäden von Einschlägen schwerer Waffen aus den Kriegstagen auf. In den Stallungen wurden kleinere Löcher mit Stroh zugestopft — durch die größeren heult der Wind, auch durch viele Dächer, denen die Dachziegel fehlen. Die Balken sind grau und morsch, woanders fehlen sie ganz, weil das Holz herausgesägt worden ist für die Öfen der jetzigen Dorfbewohner. So manche Scheune, die auf den ersten Blick recht stattlich aussieht, wird unter dem nächsten Sturm zusammenbrechen.

Hausreparaturen? Nichts ist schwerer als das. Die meisten der früheren Ziegeleien sind niedergerissen, ausgeplündert für Warschau. Neue Backsteine sind daher Mangelware. Auch über die anderen Baustoffe verfügt nur der rotpolnische Staat. Wer einen Bauernhof bewirtschaftet, kann sich zwar Pioniere kommen lassen, doch dafür belasten dann die Kommunisten das Haus mit einer Staatshypothek. Und die Schuldbelastungen sind hoch.

Infolgedessen sind nur wenige bereit, die uniformierten staatlichen „Arbeiter" anzufordern. Warum auch? Ist ein Haus baufällig, schnürt der Pole sein Bündel. Er und seine Familie nisten sich auf einem anderen Hof ein. Hier beginnt dann dasselbe von vorn. Man bewohnt zwei Zimmer, benutzt ein weiteres als Schweineküche, treibt die Hühner und die Ziegen in die anderen Räume oder läßt sie einfach leerstehen. Bretterverschläge ersetzen die Fensterscheiben. So haust man bis zur nächsten Baufälligkeit. In der Zwischenzeit werden die verkommenen Höfe, auf denen niemand mehr leben will, nach einem bestimmten Schema dem Erdboden gleichgemacht: das Holz wird fortgeschleppt, die noch brauchbaren Backsteine werden abgetragen und an die Städte verkauft. Zuletzt reißt man die Fundamentsteine heraus. Was bleibt, sind verwucherte Obstgärten, das traurige Skelett eines verräucherten Kamins und blühendes Unkraut. Niemand erntet das Obst.

Jedoch: auf den Grundbuchämtern werden die Höfe noch auf den Namen des deutschen Eigentümers unter Hinzufügung des polnischen „Verwalters" geführt. Auch die deutschen Besitztumsgrenzen sind erhalten.

Kleingetier und Ungeziefer

Diese zunehmende Verwahrlosung ganzer Ortschaften ist aber nur ein Teil der systematischen Verwüstung des Landes. Die Felder werden etwa zur Hälfte bebaut, die anderen Nutzflächen verkrauten. Da die Dränagen meistens verstopft sind und das Wasser nicht mehr ableiten können, hat sich der Grundwasserstand stark gehoben. Immer mehr Talsenken auf den Äckern versumpfen. Woanders bedeckt sie das Wasser. Schilf- und Rohrgewächse treiben dort aus den Böden, wo einstmals das Getreide wuchs oder die Pferde auf der Koppel weideten. Dafür ein Beispiel:

Die 75 Hektar große Wiese des Gutes Bischdorf bei Rößel ist heute ein rauschendes Schilfrohrgebiet.

Infolge der vielfachen Versumpfungen gedeihen überall Ungeziefer und Kleingetier. Kein Wunder, daß sich die Zahl der Störche mehr als verdoppelt hat.

An anderen Stellen ist fruchtbarer Ackerboden zu Neuwald geworden. Jahr für Jahr frißt er ein weiteres Stück von dem Kulturland. Der alte Waldbestand hingegen hat sich im Unterholz erheblich verdichtet. Die gelegentlichen Kahlschläge helfen nicht viel.

Im Gefolge der Versteppung

sind die Wölfe gleich rudelweise nach Ostpreußen gezogen. Ein Landsmann gibt dazu folgende Schätzzahlen an: im südlichen Teil der Provinz sollen vierhundert Wölfe ihr Unwesen treiben; zweihundert von diesen gefährlichen Räubern sollen allein in der „Wojewodschaft" Allenstein hausen.

Vornehmlich halten sie sich bei den verfallenen Gehöften auf. Dort sind im feuchten Boden deutlich die Wolfsfährten zu erkennen. Geplagt vom Hunger, versuchen sie im Winter in die bewohnten Stallungen einzubrechen. Sobald die Dämmerung einsetzt, wagen sich die Bauern nicht mehr unbewaffnet in Waldesnähe.

Um dieser Plage Herr zu werden, hat der rotpolnische Staat hohe Abschußprämien ausgesetzt. Auch Treibjagden werden veranstaltet. Doch der Wolf läßt sich nicht verdrängen: die dichten Wälder, die verwachsenen Seegestade und die neuen Sumpfgebiete bieten ihm genügend Schutz.

ZU DEN AUFNAHMEN:

Die beiden Fotos, im vergangenen Jahr in der Heimat in Prossitten und bei Drengfurt aufgenommen, veranschaulichen sehr deutlich die Verwahrlosung auf dem Lande, über die nebenstehend berichtet wird.

*

Rechts: Die zerstörte Ziegelei bei Drengfurt — eine von vielen in Ostpreußen, die nur noch als bloßes Gerippe ihr Dasein fristen.

*

Unten: Der zerstörte Hof des ostpreußischen Bauern Sommerfeld in Prossitten.





Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



1. Mai: **Johannisburg,** Kreistreffen in Düsseldorf.
14. Mai: **Schloßberg,** Haupttreffen in der Patenstadt Winsen (Luhe).
21. Mai: **Königsberg-Stadt,** Haupttreffen in Hamburg in der Ernst-Merck-Halle.
27./28. Mai: **Insterburg-Stadt und -Land,** Haupttreffen mit 100-Jahr-Feier des Insterburger Gymnasiums in Krefeld.
28. Mai: **Lötzen,** Kreistreffen in Bamberg in den Café-Haas-Sälen.
Memel, Heydekrug und Pogegen, Kreistreffen in Hamburg bei Planten un Blomen.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner! Nur wenige von Euch werden sich noch an den Augenblick erinnern können, da es vor nunmehr 80 Jahren, im Jahre 1881, in Allenstein die ersten Abiturienten gab. Im vierten Jahre seines Bestehens wurde am Staatlichen Gymnasium das erste Abitur gehalten. Anläßlich dieses Jubiläums haben wir der Patenschule unseres Staatlichen Gymnasiums, dem Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer, bei der diesjährigen Abiturientenabschiedsfeier eine Traditionsalberte überreicht, die beim letzten „freien" Abitur in Allenstein, im Jahre 1937, getragen wurde. Eine Urkunde wurde gleichzeitig ausgefertigt und der Patenschule feierlich übergeben. Darin heißt es: „Traditionsalberte des Staatlichen Gymnasiums zu Allenstein. Diese Alberte wurde beim letzten ‚freien' Abitur, im Jahre 1937, in Allenstein getragen. Zwei Jahrgänge bestanden damals die Reifeprüfung. Es war das erste Jahr, in dem Unterprim[illegible]er ins Abitur gingen. Albertengeschmückt verli[illegible] die Abiturienten ihre Schule, über der, dank der Standhaftigkeit einiger weniger, noch nicht die Fahne des Dritten Reiches flatterte. Alles vollzog sich noch in alter Ordnung und nach alter Tradition. Wie immer zogen die Abiturienten in ausgelassener Stimmung durch die Stadt, verkündeten deren Bürgern, daß sie den Stand des cives academicus erreicht, und verbrannten auf dem Marktplatz ihre Primanermützen, die ihnen auf dem Zug durch die Stadt, auf einen alten Degen gespießt, vorangetragen wurden. Die Traditionsalberte möge ein Andenken an diesen Tag sein, an dem eine Epoche ruhmreicher Schulgeschichte ihr Ende fand. Sie möge darüber hinaus auch von jenem Geist künden, der die Freiheit und das Recht höher einschätzte als geistige Bevormundung, Zwang, drohendes Verbot. Als Träger dieses Geistes, als letzte aufrechtstehende Säule am Abgrund einer Zeit, ist das Andenken an die ‚Neudeutsche Gruppe' am Allensteiner Gymnasium für immer mit diesem letzten ‚freien' Abitur verbunden. Möge diese Traditionsalberte allen künftigen Abiturienten des Max-Planck-Gymnasiums, der Patenschule des Staatlichen Gymnasiums zu Allenstein, Mahnung und Ansporn sein."

Diese Traditionsalberte des Staatlichen Gymnasiums zu Allenstein wurde dem Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer feierlich überreicht. Der Festakt wurde im Goldenen Buch der Stadt Allenstein festgehalten. 123 Abiturienten wurden in diesem Jahre in unserer Patenstadt Gelsenkirchen mit der Alberte geschmückt. Dieses Jubiläum gibt uns einen Grund zum Feiern. — Wir haben übrigens noch einen anderen Grund: unsere Patenschulen haben in den letzten Jahren hervorragende Arbeit geleistet, schöne Schulecken eingerichtet, das Kulturgut unseres deutschen Ostens in ihren Unterricht getragen und in Schülerwettbewerben von den Erfolgen schönstes Zeugnis abgelegt. All das wollen wir zusammen mit unseren Patenschulen in einem großen Schulfest feiern. Doch, um Euch eine Reise eigens nach Gelsenkirchen zu ersparen, tun wir es im Zusammenhang mit unserem Haupttreffen im September. Merkt Euch also schon jetzt: 30. September, 11 Uhr, Schulfeiern in den vier Patenschulen in Gelsenkirchen: Max-Planck-Gymnasium — Allensteiner Gymnasium; Grillo-Gymnasium — Kopernikus-Oberrealschule; Anette-von-Droste-Gymnasium — Luisenschule; Gertrud-Bäumer-Schule — Charlottenschule. Und von 18 bis 24 Uhr ein großes Schulfest der Primen der drei Patenschulen, des Lehrkörpers der vier Patenschulen (die Gertrud-Bäumer-Schule geht nur bis Obersekunda!) und aller ehemaligen Lehrer und Schüler — ja, a l l e r ! Ihr habt ganz richtig gelesen! — der vier höheren Schulen aus Allenstein. Dieses Fest findet im Gesellschaftshaus Eintracht (Kolpinghaus), Gelsenkirchen (Grillostraße Nr. 57), statt. Die Gelsenkirchner Schulen werden uns mit Darbietungen erfreuen, zwei Kapellen spielen abwechselnd zum Tanz. Auch alle Angehörigen sind herzlich eingeladen! Nun, und die anderen, die nicht zu diesen vier Schulen gehörten — werdet Ihr fragen. Leider hat der Saal Eintracht nur 600 Plätze. Und so können wir sie nicht dazu einladen. Aber sie treffen sich wie immer im Hans-Sachs-Haus, am Samstag, 30. September, nachmittags, am Sonntag, 1. Oktober, nach der Hauptkundgebung. Und wer von ihnen keinen Grund zum feiern sieht, dem kann ich verraten, daß wir noch ein weiteres großes Jubiläum in diesem Jahre begehen, das begangen werden muß: Die Union-Brauerei an der Johannesbrücke in Allenstein wurde im Jahre 1861 erbaut! Sie feiert ihr Hundertjähriges! Doch leider können wir kein Allensteiner Unionbier mehr beschaffen. So machen wir unserer Patenstadt ein Kompliment und trinken aus diesem Anlaß: Glück auf!

Georg Hermanowski, 1. Stadtvorsteher i. V.
und Mitglied der Stadtversammlung
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57.

Angerburg

Vorschläge für die Wahl der 30 Vertrauensmänner zum Kreistag

Die Wahlzeit unseres ersten Kreistages läuft in diesem Jahre ab, wir müssen deshalb bis zum Hauptkreistreffen einen neuen Kreistag wählen. Gemäß Ziffer 3 unserer Wahlordnung hat der Kreisausschuß von seinem Recht, Kandidaten für die Wahl in Vorschlag zu bringen, Gebrauch gemacht. Er hat dabei Wünsche altbewährter Landsleute, infolge vorgeschrittenen Alters nicht mehr zu kandidieren, berücksichtigen müssen, andererseits aber die Aktivierung unserer heimat- und kulturpolitischen Arbeit durch Aufstellung geeignet erscheinender jüngerer Landsleute zu fördern gesucht. Dadurch soll sich die natürliche Wachablösung, die überall im Leben zu gegebener Zeit erforderlich ist, auch bei uns vollziehen. Tradition und Fortschritt müssen sich gegenseitig ergänzen! Wer objektiv ist, wird dafür Verständnis haben. Unter Beachtung dieser Grundsätze macht der Kreisausschuß für die einzelnen Heimatkirchspielen folgende Vorschläge. Die Anzahl der zu wählenden Vertrauensmänner ist jeweils in Klammern angegeben.

Angerburg-Stadt (8): 1. Sadlack, Emil, Kreisoberinspektor a. D., Veerssen bei Uelzen, Dorfstraße 3; 2. Pfeiffer, Erich, Stadtamtmann, Mönchengladbach, Buscherstraße 19; 3. Westphalen, Adolf, Regierungsrat, Hildesheim, Beyersche Burg 15; 4. Komm, Georg, Mittelschullehrer a. D., Mölln, Kerschensteinerstraße 27; 5. Milthaler, Friedrich-Karl, Landwirt, Görrisau, Kr. Schleswig; 6. Speicher, geb. Schattner, Ursula, Hausfrau, Leverkusen-Bayerwerke, Carl-Rumpff-Straße 49; 7. Lemke, Gerhard, Sparkassenangestellter, Bremen-Neue Vahr, Kurt-Huber-Straße 140; 8. Lange, Arnold, Oberschullehrer, Braunschweig, Bunsenstraße 18; 9. Boldt, Otto, Sparkassenoberinspektor, Bad Segeberg, Teichstraße 18; 10. Budnick, Karl, Sonderschullehrer, Bad Münder/Deister, Gerhart-Hauptmann-Straße 2; 11. Scharnick, Leo, Apotheker, Rotenburg/Hann. Große Straße 49; 12. Roden, Johannes, Regierungsobersekretär, Hamburg-Gr.-Flottbek, Wichmannstraße 39.

Angerburg-Land (3) mit den Gemeinden Angertal, Geroldswalde, Kehlen, Paulswalde, Primsdorf, Schwenten, Gr.-Strengeln, Stullichen, und Thiergarten: 1. Kreutz, Paul, Landwirt, Böhme II über Walsrode; 2. Wawzyn, Dieter, Filmproduzent, Hamburg-Lohbrügge II, Lohbrügger Landstraße 324; 3. Ladda, Bruno, Kriminalbeamter, Hamburg-Harburg, Denicke Straße 10; 4. Weiß, Paul, Regierungsoberinspektor, Wiesbaden, Aßmannshauser Straße 10; 5. Dittloff Heinz, Angestellter, Brühl bei Köln, Elisabethstr. 6.

Rosengarten (2) mit den Gemeinden Doben, Langbrück, Masehnen, Rosengarten, Steinort und Taberlack: 1. Langanke, Arthur, Landwirt, Horneburg/Niederelbe, Im kl. Sande 14; 2. Drost, Max, Landwirt, Isingrode/Harz; 3. Przyborowski, Hermann, Dreher, Ahrensburg bei Hamburg, H. Vogelherd 5a; 4. Komorowski, Gerhard, Realschullehrer, Wattenscheid, In d. Löchte 16.

Engelstein (2) mit den Gemeinden Engelstein, Gr-Guja, Hartenstein, Paßdorf, Perlswalde, Raudensee, Rehsau und Wieskoppen: 1. Gruhnwald, Klaus, ehem. Landwirt, jetzt Angestellter, Niendorf a. St., Kr. Herzogtum Lauenburg; 2. Bastian, Ernst, Landwirt, Kiel-Elmschenhagen, Linzer Weg 77; 3. Matheus, Else, Gerichtsreferendarin, Hamburg-Volksdorf, Horstlooge 35.

Kanitz (1) mit den Gemeinden Gurren, Kanitz, Salpen und Wensen: 1. Bluhm, Ursula, Studienrätin, Hankensbüttel, Goethestraße 5; 2. Podlasly Dr., Bruno, Pastor, Friedrichsgabe bei Hamburg.

Buddern (3) mit den Gemeinden Albrechtswiesen, Dowiaten, Birkenhöhe, Buddern, Gr.-Budschen, Gronden, Lindenwiese, Sonnheim, Sunkeln, Treugenfließ und Wenzken: 1. Boldt, Bruno, ehem. Landwirt, jetzt Angestellter, Uchte, Kr. Nienburg, Stolzer Straße 20; 2. Labusch, Horst, Lehrer, Hamburg-Lokstedt, Grandweg 103; 3. Drost, Werner, Zollbeamter, Hamburg 26, Hirtenstraße 45a; 4. Friedrich, Waldtraut, Bankangestellte, Bremen I, Neustadtswall Nr. 56/57; 5. Seifert, Anneliese, Pfarrwitwe, Rotenburg/Hann., Danziger Straße 2.

Benkheim (4) mit den Gemeinden Benkheim, Herbsthausen, Kerschken, Kulsen, Lissen, Ostau, Rochau, Surminnen und Talheim: 1. Jordan, Franz, ehem. Landwirt, jetzt Verwaltungsangestellter, Rotenburg/Hann., Mittelweg 33; 2. Gembalies, Heinz, kaufm. Angestellter, Bremen, Moselstraße 104; 3. Kutz, Albert, Landwirt, Hipstedt Nr. 47, Kr. Bremervörde; 4. Schemionek, Siegfried, Lehrer, Delmenhorst, Schumannstraße 25; Sadowski, Kurt-Werner, Industriekaufmann, Barme, Kr. Verden; 6. Lilleike, geb. Nieswandt, Susanne, Hausfrau, Hamburg-Billstedt, Rautendeleinweg 23; 7. Tolksdorf, Ewald, Landwirt, Siegburg/Kaldauen, Buchenweg; 8. Kischkat, Helmut, Landwirt, Hannover-Linden, Wilhelm-Bluhm-Straße 4.

Kutten (2) mit den Gemeinden Gembalken, Heidenberg, Hochsee, Jakunen, Kleinkutten, Kutten, Steinwalde, Kl.-Strengeln und Wiesental: 1. Maleyka, Ernst, Landwirt, Langenberg/Rhld., Knürshaus 1; 2. Fessel, Klaus, Wohlfahrtspfleger, Aystetten bei Augsburg; 3. Meckelburg, Karl-Heinz, Kaufmann, Bassum, Kirchstraße 16; 4. Wunderlich, Johannes, Kaufmann und Landwirt, Kassel, Reginastraße 14.

Großgarten (2) mit den Gemeinden Bergensee, Großgarten, und Haarschen: 1. Malessa, Fritz, Landwirt, Bad Segeberg, Weichseldamm 11; 2. Hagen, Tronje, Landwirt, Höntrup Nr 4, Kr. Detmold; 3. Preuß, Erwin, Bezirksinspektor der Allianz, Oldenbüttel über Itzehoe; 4. Saborowski, Bruno, Kaufmann, Oldenburg/Oldbg., Elsässer Straße 53.

Kruglanken (3) mit den Gemeinden Andreastal, Borkenwalde, Jorken, Knobbenort, Kruglanken, Neufreudental, Seehausen, Siewen, Siewken, Soldahnen und Soltmahnen: 1. Liebeneiner, Ehrenfried, Forstmeister, Dannenberg/Elbe, Bahnhofstraße 39; 2. Reule, Wilfried, Polizeibeamter, Hamburg 20, Tarpenbekstraße 76; 3. Kappas, Rudolf, Lehrer a. D., Bovenden Nr. 11, Kr. Göttingen; 4. Müller, Bruno, Müllermeister, Gettorf über Kiel, Ostlandstraße 18.

Gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gebe ich diese Wahlvorschläge hiermit bekannt und fordere gleichzeitig auf, etwaige weitere Vorschläge **bis zum 2. Mai** an mich, Bad Homburg vor der Höhe, Seifgrundstraße 15, einzusenden. Jeder Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige genaue Anschrift des Vorgeschlagenen sowie seine Zustimmung zu seiner Kandidatur. Die Vorschläge können von den mindestens 21 Jahre alten Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft **für ihr Heimatkirchspiel** gemacht werden; sie müssen von mindestens zehn karteimäßig erfaßten Landsleuten dieses Kirchspiels mit Vor- und Zunamen, Geburtsdatum, Heimatbzw. Geburtsort sowie vollständiger Anschrift unterzeichnet sein. Falls für die einzelnen Kirchspiele keine weiteren Wahlvorschläge eingehen, gelten die vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Landsleute in der vorgesehenen Reihenfolge als gewählt. Im anderen Falle findet eine Wahl lediglich für diejenigen Heimatkirchspiele statt, für die mehrere Wahlvorschläge vorliegen. Hierzu folgen erforderlichenfalls weitere Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15

Literaturpreis 1960

Auf Grund des § 6 der Richtlinien für die Verleihung des Angerburger Literaturpreises des Landkreises Rotenburg (Han) wird bekanntgegeben: Der Angerburger Literaturpreis für das Jahr 1960 ist durch das Kuratorium Frau Frida Busch, wohnhaft in Osthofen über Worms, für ihre Einsendung „Der Reichsgottesritter" zuerkannt worden.

Der Oberkreisdirektor: Janssen

*

G e s u c h t werden: Urzig, Auguste, und deren Töchter Anni und Marta, die verheiratet sind, aus Engelstein.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15

Elchniederung

Suchanzeige

Mir ist vom Suchdienst des DRK in Hamburg die Suchanzeige einer Else Gelscheit, die sich noch in Heydekrug befindet, zugegangen. Danach sucht sie ihre Schwester Erna Ball, geb. Gelscheit, geb. am 18. 10. 1916. Diese soll zuletzt in Skaisgirren (Kreuzingen) gewohnt haben. Außerdem wird noch der Bruder Artur Gelscheit, geb. 11. 7. 1914, gesucht. Sein Wohnort ist nicht bekannt. Ferner wird Otto Deiwick aus Karkeln, geb 26. 4. 1910, von seiner 83jährigen Mutter gesucht.

J. Klaus, Kreisvertreter
Wedel (Holst), Gorch-Fock-Straße 21

Gumbinnen

Gumbinner in Hannover

Die Kreisgruppe Gumbinnen in Hannover beschließt die Reihe ihrer Winterveranstaltungen, die sich insbesondere bei der 100. Zusammenkunft, der Adventsfeier, und mit dem Kappenfest durch ansprechende künstlerische Darbietungen Gumbinner Landsleute sowie einen stetig wachsenden Zustrom von Besuchern heraushoben, mit einem Lichtbildervortrag am Sonnabend, 15. April, im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs Hannover. Unser Archivar, Otto Gebauer, führt uns nach einer um 16 Uhr beginnenden Kaffeetafel an Hand seiner Lichtbilder durch die vertrauten Straßen unserer Heimatstadt. Der Vortrag wird von Volksliedern, gesungen vom Gemischten Chor der Gumbinner Heimatfreunde in Hannover, Leitung Heinrich Kröhnert), umrahmt. Alle Gumbinner aus dem Raum Hannover sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Der Jugendkreis ist hoffentlich wieder zahlreich vertreten! Auskunft erteilt: Wilhelm Fiedler, Hannover, Rumannstraße 4. Telefon 2 05 71.

Friedrich Lingsminat 70 Jahre

Am 16. April wird unser Landsmann Friedrich Lingsminat in Lüneburg, Schildsteinweg 33, 70 Jahre alt. In unermüdlicher Dienstbereitschaft wirkt er als Karteiführer unserer Stadt- und Heimatkreiskartei Gumbinnen. Als er im Oktober 1944 — wie wir alle — unser liebes Gumbinnen und damit auch seinen so sehr am Herzen liegenden Dienst bei der Gumbinner Regierung verlassen mußte, verschloß er sich wenig später nicht der Bitte, sich um die Anschriften der verstreut lebenden Landsleute aus der Stadt und den Ortschaften zu bemühen und diese Anschriften mit den näheren Einzelheiten zur Person zu einer stetig wachsenden Kartei zusammenzustellen. Trotz dieser bisher schon so umfassenden Arbeit ist er heute noch immer nicht der Meinung, damit fertig zu sein.

Für diesen selbstlosen Dienst an unserer Heimatkreisgemeinschaft können wir unserem Friedrich Lingsminat nur von ganzem Herzen danken — auch für seine immer gleichbleibende Bereitschaft, jede eingehende Anfrage alsbald zu beantworten. Und ganz herzlich wollen wir ihm noch das Erlebnis vieler froher Tage und Jahre zusammen mit seiner treuen Lebensgefährtin und Helferin wünschen, zusammen auch mit seinen Kindern und Enkelkindern, wenn er sie in Holstein besucht oder sie zu ihm kommen. „Gott kann es schenken, Gott mag es lenken, ER hat die Gnad'!"

E. Klatt, Superintendent

*

Diesen Dankesworten und Geburtstagswünschen schließen wir uns von ganzem Herzen an.
Roderich Walther, Landrat a. D.
Kreisältester

Für die Kreisgemeinschaft Gumbinnen
Der Kreisausschuß
Erich Mertins, Fritz Broszukat, Otto Gebauer, Dietrich Goldbeck, Friedrich Hefft, Otto Krieg, Pfarrer Bruno Moritz, Karl Olivier, Fritz Schacknies.
Hans Kuntze, Kreisvertreter

Johannisburg

Treffen am 1. Mai in Düsseldorf

Ich weise auf unser Heimattreffen am 1. Mai in Düsseldorf hin. Im Interesse unserer Landsleute ist versucht worden, dieses Treffen auf den Sonntag oder sogar auf den Sonnabend davor zu verlegen. Doch leider waren diese Tage besetzt. Ich bin jedoch überzeugt davon, daß der Besuch nach den beiden Ruhetagen am Montag, dem 1. Mai, um so besser sein wird. Näheres folgt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen/Hann.

Königsberg-Stadt

Hufen-Oberschule für Jungen

Im Herbst wird ein Treffen der Jahrgänge 1927 bis 1929 (entsprechend den Klassen 5a, 5b, 6a und 6b vom Stand Januar 1944, Flakjahrgänge) stattfinden. Alle, die sich bisher noch nicht gemeldet haben, werden dringend gebeten, umgehend an Diplom-Ingenieur Klaus Peter Mauritz in Bochum-Weitmar, Liebermannstraße 13 (Telefon 4 16 44), zu schreiben. Gesucht werden noch folgende Klassenmitglieder: Arnold, Döring, Feyerabend, Fuebrer, Lembke, Nachtigal, Rieck, Schulz, Schwenk, Schwandt und Straub; ferner die Hinterbliebenen von Bernd Hoffmann, Siegfried Holzlehner, Gerhard Koska, Günter Rohrbach, Dieter Wittke und Wolfgang Woehl.

Wer am Pfingstsonntag am Königsberger Treffen in Hamburg teilnimmt, melde sich bitte auch bei Zahnarzt Erwin Boegel (Hamburg, Telefon: 53 36 30).

Memel, Heydekrug und Pogegen

Heimattreffen 1961

Unsere Heimattreffen sind in diesem Jahre am 28. Mai in Hamburg (im Festsaal von Planten un Blomen) und am 11. Juni in Hannover-Limmer (im Kurhaus Limmerbrunnen). Unser Jahreshaupttreffen mit dem Vertretertag findet am 9. und 10. September in der Patenstadt Mannheim statt.

Ein Sonderdruck

Wie die „Gesellschaft für Deutsche Postgeschichte" in Bonn mitteilt, erscheint demnächst in der bekannten Postzeitschrift „Archiv für Deutsche Postgeschichte" ein bemerkenswerter Artikel über die Entwicklung des Postwesens im nordöstlichen Ostpreußen von der Zeit des Ritterordens an. Zahlreiche Abbildungen aus historischer Zeit, vor allem auch über den Postweg längs der Kurischen Nehrung sowie eine farbige Kunstbeilage erhöhen den Wert der postgeschichtlich sehr aufschlußreichen Abhandlung. — Auf unsere Veranlassung hin erscheint in dem bekannten Verlag Georg Westermann, Braunschweig, unter der Überschrift „Die Deutsche Post im Memelland" für ostpreußische Interessenten eine auf Kunstpapier gedruckte Sonderausgabe des Artikels. Unsere Geschäftsstelle in Oldenburg i. O., Münnichstraße 30, ist bereit, Bestellungen für den Sonderdruck entgegenzunehmen und weiterzuleiten. Preis: 4,50 DM und Porto. Die Auslieferung wird voraussichtlich im Mai erfolgen.

Suchmeldungen

Es werden gesucht aus Heydekrug: Frau Vicke (Mann war Zollassistent); aus Heidewald: Lehrer Otto Rudat; aus Kolleschen: Richard Fuy, geb. am 18. 6. 1894; aus Mantwieden: Schrankenwärter Georg Ermoneit, Frau und fünf Kinder; aus Rudienen: Gerhard Hammer, geb. 8. 7. 1921; aus Tarwieden: Amanda Schorning, geb. Hinz; aus Willeiken: Meta Girteit, geb. Heydeck; aus Wirkieten: Martin Hermann Jokuschies, geb. 28. 9. 1931.

Aus Augsgirren: Toni Kessler, geb. Sakalowski; aus Bersteningken: Herbert Janz, geb. 7. 5. 1920; Coadjuthen: Verwandte der Familie Heinrich Naubur (Kaufmann); Artur Ramonat und Frau Anna, geb. Kiupel; aus Laugallen: Genutt; Tischlermeister Plogsties; aus Post-Lompönen: Hedwig Bittens, geb. Meil; aus Meischlauken: Heinrich Schakols, geb. 3. 4. 1900; aus Pakamonen: Töpfermeister Ludwig Grapp; aus Pleine: Postbote Tantrims (einarmig) und Familie, Tochter Hilde soll 1959/60 ausgesiedelt sein; aus Powilken: Georg Grabautzki, geb. 15. 7. 1911; aus Chatull-Stumbragirren: Martha Paulat, geb. Broszeit; aus Thomuscheiten: Leo Ugenschus, geb. 1925; aus Übermemel: Kaufmann Willy Broscheit; aus Usztilten: Johann Matat, geb 1916; aus Willkischken: Angehörige oder Verwandte der Familie Skrodlies.

Nachrichten oder Hinweise erbittet der Suchdienst der Memelkreise in (23) Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei Anfragen bitte immer Rückporto beifügen und die eigene Heimatanschrift angeben. Bei Suchanfragen immer die Heimatanschrift des Gesuchten angeben!

Mohrungen

Frau Schenck dankt

Frau Ellen-Nora Schenck, Liebstadt, Mitglied unseres Kreisausschusses, hat anläßlich ihres 70. Geburtstages viele Glückwünsche erhalten, für die sie sich an dieser Stelle wie folgt bedanken möchte: „All den lieben Heimatfreunden, Liebstädtern und Mohrungern und nicht zuletzt auch den ehemaligen Schülern, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die Freude, die sie mir zu meinem 70. Geburtstage bereitet haben. Eure Ellen-Nora Schenck, jetzt: Hamburg-Wandsbek, Tonndorfer Hauptstraße 153a."

Reinhard Kaufmann, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Pr.-Holland

Paul Marose-Pr.-Holland †

Am 24. März verstarb in Berlin-Charlottenburg, Suareczstraße 35, nach kurzer Krankheit unser lieber Landsmann Paul Marose. Wir haben in Paul Marose einen Menschen verloren, der unserer Kreisgemeinschaft sehr wertvolle Dienste geleistet hat. Seit Jahren leitete er unsere Berliner Gruppe, die zahlreichen Landsleuten viel Hilfe in seelischer sowie materieller Art hat zuteil werden lassen. Mit großem Geschick, aber mit noch viel mehr Liebe und Herz, hat er die Gruppe aufgebaut und geleitet. Immer, wenn wir bei Veranstaltungen mit ihm zusammen sein durften, konnten wir dieses feststellen. Und dafür danken wir Paul Marose von ganzem Herzen! Sein Tod hinterläßt eine tiefe Lücke in unseren Reihen. Sein Andenken werden wir Pr.-Holländer stets in hohen Ehren halten!

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Schloßberg (Pillkallen)

Freizeitlager vom 7. bis 13. Mai

In meinem Auftrag hat unsere Constanze Augustin an alle, die an einem Jugendfreizeit- oder Kinderferienlager teilgenommen haben, geschrieben. Trotz Mahnung hat bis heute jeder dritte nicht geantwortet. Bei aller „Vollbeschäftigung" müßte es doch jedem möglich sein, den beigelegten Fragebogen (es sind ja nur wenige und leichte Fragen zu beantworten) auszufüllen und an Fräulein Augustin in Hamburg 13, Parkallee 86, zurückzuschicken. Alle, die sich zum Freizeitlager vom 7. bis 13. Mai angemeldet haben, erhalten die Bestätigung mit Teilnehmerliste und Programm bald nach dem 15. April. Wir werden in Winsen (Luhe) wieder eine schöne Zeit in der Schloßberger Gemeinschaft verleben. Unser Landsmann Georg Schiller trifft als Lagerleiter umsichtig wie stets alle Vorbereitungen, besonders auch für die Freizeitgestaltung. Wenige, aber sehr gute Vorträge werden uns reichlichen Diskussionsstoff geben, Lichtbildervorträge fehlen natürlich auch nicht. Eine Fahrt führt uns für einen ganzen Tag nach Hamburg und auch zum Flughafen, vielleicht können wir auch einen Rundflug über Hamburg und Umgebung starten. Da noch einige Plätze frei sind, werden umgehende Anmeldungen (Meldeschluß 10. April) auch für das Kinderferienlager erbeten an: F. Schmidt-Schleswighöfen, Lüchow, Stettiner Straße 3.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

23. April, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen, Lokal Bürgereck (Britz, Buschkrugallee 20); S-Bahn Neukölln, U-Bahn Grenzallee.
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Kreistreffen, Lokal Neue Welt (SW 61, Hasenheide 108-112); U-Bahn Hermannplatz, Straßenbahnen 2, 3, 27, 47, Bus A 4.
16 Uhr **Heimatkreis Heilsberg,** Kreistreffen, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße 52); S-Bahn Schöneberg, Bus A 4.

„Ostpreußen ernst und heiter"

— unter diesem Leitgedanken steht die Großveranstaltung der Landesgruppe Berlin am Sonnabend, 8. April, in der Schlesien-Halle am Funkturm in der Masurenallee. Es spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni (Düsseldorf). Das bunte Programm bringt Darbietungen ostpreußischer und Berliner Spitzenkräfte, Volkstänze der DJO und anschließend ein geselliges Beisammensein mit Tanz. Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr; Einlaß ist bereits um 17 Uhr (bis zum Beginn wird ein Konzert gegeben).

Karten zum Preise von 1,— DM-West oder 1,— DM-Ost sind im Vorverkauf bei den einzelnen Heimatkreisen sowie in der Geschäftsstelle der Landesgruppe (Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83) erhältlich. An der Abendkasse kosten die Karten 1,50 DM (auch in Ostwährung).

Paul Marose †

Am 24. März verstarb nach kurzer schwerer Krankheit Landsmann Paul Marose, Glasermeister, im Alter von 63 Jahren. Er stammte aus Pr.-Holland und wohnte zuletzt in Berlin-Charlottenburg, Suarezstraße 35. „Über ein Jahrzehnt hat der Verstorbene als Kreisbetreuer des Heimatkreises Pr.-Holland in Berlin in vorbildlicher Pflichterfüllung und Treue der Heimat gedient. Sein lauterer Charakter, seine stete Hilfsbereitschaft und seine reichen Erfahrungen verschafften ihm Achtung und Verehrung. Die Landsmannschaft wird seiner stets ehrend gedenken", heißt es in dem Nachruf des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Berlin, Dr. Hans Matthee.

Propst Maier aus Königsberg beging sein goldenes Priesterjubiläum

Propst Maier beging am 3. April in Berlin in außerordentlicher Frische sein goldenes Priesterjubiläum. 1935 trat er sein schweres Amt in der Katholischen Propsteigemeinde in Königsberg an. Trotz der schweren politischen Schikanen in jenen Tagen hat er mit großem Geschick bis zum Zusammenbruch Deutschlands seine Gemeinde geleitet und verwaltet. Nach 1945 stellte er sich sofort wieder für die Betreuung der Ostpreußen zur Verfügung und genießt auch heute wieder unter seinen Landsleuten hohes Ansehen. Seine Landsleute übermitteln ihm zu seinem goldenen Priesterjubiläum herzliche Glückwünsche in der Hoffnung, daß ihm noch viele Jahre segensreiches Wirken beschieden sein möge.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Eimsbüttel: Sonntag, 9. April, 16 Uhr, in der Gaststätte Brüning, Hamburg 19, Müggenkampstraße 71, nächster Heimatabend mit Vorstandswahl und anschließendem geselligem Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung durch unsere Jugendgruppe. Unkostenbeitrag 0,75 DM.

Elbgemeinden: Sonntag, 9. April, 17 Uhr, im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße 9, Jahresmitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes sowie Kaffeetafel mit geselligem Beisammensein. Sämtliche Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten.

Wandsbek: Mittwoch, 12. April, 20 Uhr, Jahresmitgliederversammlung im Bezirkslokal Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Im Anschluß daran hält Syndikus Busch (AdK) einen aufschlußreichen Vortrag über das uns alle angehende Thema „Preise und Löhne und ihre Auswirkung auf die Wirtschaft".

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Sonnabend, 15. April, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60 (Haltestelle U-Bahn Feldstraße) Heimatabend.

Memelkreise: Sonntag, 16. April, 16 Uhr, Restaurant Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und des Mitarbeiterkreises. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Hamm-Horn: Sonnabend, 15. April, 20 Uhr, im Sportcasino am Hammer Park, Heimatabend anläßlich des dreijährigen Bestehens unserer Gruppe. Ein buntes Programm mit zahlreichen künstlerischen Darbietungen sowie Tanz dienen zur Unterhaltung. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Alle Landsleute, unsere Jugend und auch Gäste sind herz[illegible]ch eingeladen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:
Bergedorf: K i n d e r g r u p p e : Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.
Harburg. J u g e n d g r u p p e : Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch. von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr)

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe. Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe. Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis. Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel)

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Arbeitstagung der Frauen

Unter Leitung der Frauenreferentin der Landesgruppe, Eva Rehs, wurde in Kiel eine Arbeitstagung der ostpreußischen Kreisfrauenreferentinnen und Frauengruppenleiterinnen durchgeführt. Diese erstmalige Arbeitstagung war gut besucht. Hanna Wangerin von der Abteilung Jugend und Kultur bei der Landsmannschaft sprach über Aufgabe, Organisation und Arbeit der Jugend- und Frauenarbeit. Die im vergangenen Jahr aus Nikolaiken ausgesiedelte Gemeindeschwester Martha Dzido, jetzt in Kiel, gab einen eindrucksvollen Bericht über die heutigen Verhältnisse in der Heimat. Eine kleine Buch-, Spiel- und Kartenausstellung wurde mit Interesse betrachtet. Nachdrücklich wurde der Wunsch ausgesprochen, derartige Arbeitstagungen mindestens zweimal im Jahr durchzuführen.

Meldorf. In der Jahreshauptversammlung sprach Landsmann Erich von Lojewski (Kiel) über die heutigen Verhältnisse in der Heimat. Die bisherigen Mitglieder des Vorstandes (1. Vorsitzender Roßmann) wurden wiedergewählt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Ostpreußische Jugend wählte Vorstand

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der DJO (am 5. April) trafen sich die Vertreter der ostpreußischen Jugend aus Niedersachsen am letzten Wochenende im Ostheim in Bad Pyrmont. Die bevollmächtigten Delegierten wählten Fritjof Berg (Hannover, Niemeyerstraße 11) zum Landesgruppenwart; Manfred Schirrmacher (Wolfenbüttel) und Gesine Steiner (Buxtehude) wurden Stellvertreter. In diesem Jahr werden zwei Wochenendfahrten durchgeführt. Für weitere Maßnahmen stehen keine Gelder zur Verfügung.

An den Jugendlehrgängen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont haben bis jetzt immer wieder auch junge Ostpreußen aus Niedersachsen teilgenommen. Sie sind beeindruckt. Weitere Teilnehmer erwünscht. Meldungen sind an die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft in Hamburg 13, Parkallee 84-86, zu richten.

Aurich. Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter (Leitung: Gerhard Staff) bringt am Sonnabend, 15. April, im Fürstensaal der Ostfriesischen Landschaft den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen".

Dissen. Am Sonntag, 7. Mai, Ausflug ins Blaue. Fahrpreis 4,50 DM, das Mittagessen ist frei. Anmeldungen werden beim Heimatabend am Sonnabend, 15. April, entgegengenommen. — Beim letzten Heimatabend gedachte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Bruno Scheimann, der im Alter von 85 Jahren verstorbenen Mitbegründerin der Gruppe, Frau Maria Brassau. Ferner gab Landsmann Scheimann einen Rückblick auf die Vertreibung. — Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe wurde in den Rat der Stadt gewählt.

Osnabrück. Am Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, Saal Potthoff am Schölerberg: Großes Frühlingsfest der ostpreußischen Jugendgruppe für alle Landsleute auch aus der Umgebung; Kaffeekonzert und Tanztee ab 16 Uhr.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Düren. Am Sonnabend, 15. April, 19.30 Uhr, im „Haus des Deutschen Ostens" (Holzstraße) Feierstunde anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Kreisgruppe. — Vom 29. April bis 1. Mai veranstaltet die Kreisgruppe eine Fahrt nach Paris. Umgehende Anmeldungen nimmt Landsmann Neumann (Rütger-von-Scheven-Straße 76) entgegen. — Beim letzten Heimatabend zeigte der Film „Kein schöner Land" die Schönheiten unserer deutschen Heimat.

Viersen. An der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe nahmen auch zahlreiche Gäste anderer Vertriebenenorganisationen teil. Zu Beginn wurden die Tonfilme „Land in der Stille" und „Masuren" aufgeführt. Bei der Abgabe seines Jahresberichts dankte der 1. Vorsitzende, Max Pillath, dem Oberstadtdirektor, Dr. van Kaldenkerken, für die großzügige Unterstützung der Veranstaltungen. Für ein weiteres Jahr wurden gewählt: Max Pillath (1. Vorsitzender), Gerhard Siebert (Stellvertreter), Johannes Widdra (Kulturwart). Angeregt wurde, bei dem Bau von neuen Straßen in der Stadt Namen ost- und westpreußischer Städte und beim Bau von Schulen Namen von Persönlichkeiten aus der Heimatprovinz zu berücksichtigen.

Borghorst/Steinfurt. Am Sonntag, dem 30. April, „Tanz in den Mai" für alle Landsleute. — Bei dem Skatturnier der ostpreußischen Landsleute, das über sechs Abende ging, wurde ein Wanderpokal vergeben, der im nächsten Jahr verteidigt werden muß.

Bochum. Am 1. und 2. Juli veranstaltet das Ostdeutsche Seminar eine Wochenendfahrt zum Jugendhof Vlotho. Umgehende Anmeldungen erbittet die Geschäftsstelle der Volkshochschule + Brücke (Postfach 395, Telefon 3 73 58).

Bochum. In dem das Wintersemester beschließenden Lichtbildervortrag behandelte Dozent Krieger im Ostdeutschen Seminar den Siebenbürger Sachsen Stephan-Ludwig Roth.

Lengerich. Vor den Landsleuten sprach der Landesobmann der Landesgruppe Westpreußen, Schöneck, über das Schicksalsjahr 1945 und über die schweren Jahre nach der Vertreibung. Der Abend schloß mit einem geselligen Fleckessen.

Münster. In der von der DJO-Jugendgruppe „Kant" aus Kamen gestalteten Versammlung hielt Jugendleiter Hans Linke einen Lichtbildervortrag über den Gräberdienst der ostpreußischen Jugend in Dänemark (in der Folge 13 hat das Ostpreußenblatt in Wort und Bild auf die neuerlichen Fahrten der Jugendgruppe hingewiesen). Im Anschluß an den Vortrag spendeten die Landsleute für die weiteren Gräberarbeiten

Unna. Am Freitag, 7. April, 20 Uhr, Farblichtbildervortrag über „Unsere Heimat heute" in der Sozietät, Nordring. — Am Sonnabend, 8. April, 20 Uhr, bei Rehfuß (Königsborn) Lichtbildervortrag über „Unsere Heimat — wie sie in uns lebt".

Bielefeld. Am Sonnabend, 8. April, 20 Uhr, in der Freibadgaststätte (Bleichstraße) Heimatabend mit Farbbildern und Film „Trakehnen einst und jetzt". Anschließend geselliges Beisammensein.

Plettenberg. Heimatabend am Sonnabend, 8. April, 20 Uhr, im Café Gunkel. Es werden Tonfilme gezeigt.

Gelsenkirchen. Am Sonnabend, 8. April, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Jugendheim Dickkampstraße 13.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W. Hasenbergstraße Nr. 43.

Tuttlingen. Am 15. April Monatstreffen mit Lichtbildervortrag des 1. Vorsitzenden über Frankreich. — Am 10. Mai Großveranstaltung; Dr. Karl Lerch hält einen Vortrag über Ostfragen. — Am 4. Juni Ordensland-Ausfahrt in den Schwarzwald. — Am 1. Juli DJO-Kreisveranstaltung mit der Ordensland-Jugend. — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der bisherige Vorstand (1. Vorsitzender Dr. W. Schienemann) wiedergewählt. — Über die Ursache und Wirkungen der Dreiteilung Deutschlands sprach Dr. Walter Hupka (Bonn) vom Kuratorium Unteilbares Deutschland vor den Landsleuten und gesondert vor den Gymnasiasten.

Tübingen. Jahreshauptversammlung der Landsleute aus den Memelkreisen, die heute im südlichen Teil Baden-Württembergs wohnen, am 16. April, 15 Uhr, im Hotel „Goldener Ochse" (Karlstraße 5). Landsmann Arthur Borm spricht über „Womit begründen wir Memelländer unseren Anspruch, Deutsche zu sein?!" Der Jugendkreis gedachte des Tages, an dem der deutsch-litauische Staatsvertrag über die Rückgabe des Memellandes an Deutschland unterzeichnet wurde. Das Grundreferat hielt Arthur Borm. Gedichte, Vorlesungen und ein Zwiegespräch über die Geschichte der Memelkreise umrahmten die Feier.

Ravensburg. Wochenendtreffen der Gruppen Ulm, Biberach, Bad Waldsee, Markdorf, Friedrichshafen und Lindau am Sonnabend, 8. April, in Ravensburg. Bei einer Kundgebung im Gesellschaftshaus (19 Uhr) wird das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto (Hamburg), über „Das Ausland und die deutschen Ostprovinzen" sprechen. Hierzu erwarten wir alle im oberschwäbischen Raume wohnenden Ostpreußen. Anmeldungen zur Teilnahme erbittet sofort Landsmann D. Zlomke, Ravensburg, Mozartstraße 80.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Ostpreuße wurde Landrat

Zum Landrat des Landkreises Gießen wurde der 35 Jahre alte Ostpreuße Dr. Georg Maraun gewählt. Dr. Maraun stammt aus Lötzen.

In einem ausführlichen Dankschreiben, das Dr. Maraun für die Glückwünsche zu seiner Wahl an den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Konrad Opitz, richtete, wünscht der neue Landrat „eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit" mit der Kreisgruppe Gießen.

Fritzlar. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der 1. Vorsitzende, Werner Selenz (Haddamar), wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender ist Gustav Hoyer (Wichdorf); für die Jugendbetreuung zeichnet Arno Poschadel verantwortlich; Frauenreferentin wurde Ursula Hoyer. Vor den Neuwahlen zum Vorstand sprach Landsmann Selenz über die Geschichte der deutschen Ostprovinzen. Ein geselliges Beisammensein beschloß den Abend.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Treffen am 17. Juni

Die Gruppe Karlsfeld bei München veranstaltet zum Tag der deutschen Einheit am 17. Juni ein Treffen in der Karlsfelder MAN-Halle, das mit einer Fahnenweihe verbunden wird. Die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen und der Bezirke werden gebeten, ihre Teilnahme mit den Gruppenmitgliedern schon jetzt dem 1. Vorsitzenden der Gruppe Karlsfeld, Landsmann Alfred Schmidtke, mitzuteilen.

Sommerlager der Jugend

In der Zeit vom 4. bis 17. August findet ein Sommerlager für ostpreußische Jugendliche auf der Rübezahlhütte im Bayrischen Wald statt. Aufenthaltskosten 50 DM; Anfahrtkosten sind vom Teilnehmer zu tragen, jedoch werden Fahrpreisermäßigungsscheine ausgestellt. Das Mindestalter für Jungen und Mädchen wurde auf 15 Jahre festgesetzt. Anmeldungen erbittet bis spätestens 15. Mai DJO-Landesgruppenwart Rudolf Fritsch in München 55, Waldklausenweg 7 (Telefon 1 22 79).

München Nord/Süd. Am Sonnabend, dem 8. April, 20 Uhr, im Vereinslokal Max-Emanuel-Brauerei (Adalbertstraße 33): „Ganz unter uns" mit buntem Allerlei aus der Heimat in Zusammenarbeit mit der Jugendgruppe; anschließend Tanz. — Am Freitag, 21. April, 19.30 Uhr, im „Angerwirt" (Nähe Sendlinger Tor) Heimatpolitischer Arbeitskreis mit dem Referat von Frau Lindemann über „Kulturelle Leistungen Polens". — Landsmann Dr. Hans Ratuschay sprach über kommunistische Infiltration. Anschließend zeigte Werner Zielke einen Lichtbildervortrag wie es 1960 in Südostpreußen und in Danzig ausgesehen hat.

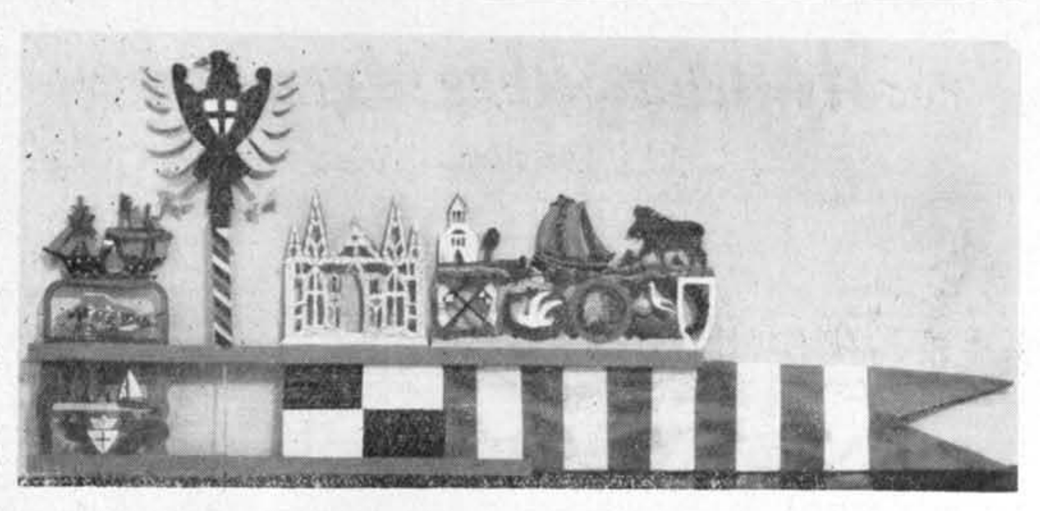
Hof. Am Sonnabend, 8. April, 20 Uhr, Monatsversammlung im „Blauen Stern" mit ostpreußischem Humor. — In der letzten Versammlung behandelte der 1. Vorsitzende, Paul Bergner, die heimatpolitische Lage. Anschließend würdigte er das Schaffen von Agnes Miegel und gedachte der Leistungen des Großmeisters des Deutschen Ordens, Hermann von Salza, der am 19. März 1239 in Apulien (Italien) starb. Von Landsleuten während des Urlaubs aufgenommene Farbdias wurden vorgeführt und weckten frohe Erinnerungen.

Ermländisches Kapitularvikariat nach Münster

Der Sitz des Kapitularvikars der Diözese Ermland wird am 15. April von Osnabrück-Haste nach Münster verlegt. Münster wird damit das geistige Zentrum der heimatvertriebenen Katholiken des Ermlandes. Das „Ermland-Haus", das am Coerder Weg zweigeschossig auf einem Grundriß von 20 mal 18 Metern erbaut wurde, enthält neben den Räumen des Kapitularvikariats Büro- und Tagungsräume sowie Gastzimmer für die Teilnehmer von Arbeitstagungen.

Die Bausumme für das neue Kapitularvikariat wurde zu über neunzig Prozent von den in der Bundesrepublik lebenden Gläubigen der Diözese Ermland aufgebracht. Das Kapitularvikariat war bisher behelfsmäßig auf dem Gut Honeburg in Osnabrück-Haste untergebracht.

Die Kapelle des Ermland-Hauses wird voraussichtlich im Juli fertiggestellt. Das 24 Quadratmeter große farbige Fenster der Eingangshalle wurde von der ermländischen Künstlerin Ursula Koschinsky geschaffen. Es zeigt im Mittelpunkt das ermländische Wappen, ein Lamm mit der Osterfahne.



Im Zeichen der Verbundenheit

Die D.-Dr.-Mentz-Stiftung in Hannover

Als D. Dr. Arthur Mentz, der letzte Direktor des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof im Jahre 1954 das Ratsgymnasium zu Hannover bat, die Patenschaft für seine Schule zu übernehmen, hat wohl keiner der Beteiligten daran gedacht, daß sich daraus so schnell eine solche enge Verbundenheit zwischen den beiden Gymnasien entwickeln würde, wie sie tatsächlich entstanden ist.

Die ehemaligen Stadtgymnasiasten, die sich dank ihres letzten Direktors und des derzeitigen Vertreters, Pfarrer Weigelt (Hamburg), in erstaunlich großer Zahl wieder zusammengefunden haben, haben im Ratsgymnasium nicht nur eine Stätte gefunden, über die sie einander erreichen, sondern wo sie sich auch immer wieder treffen können. Sie haben an den Veranstaltungen des Ratsgymnasiums teilgenommen, an den Schulfesten, an den Theateraufführungen, an den Musikabenden, an der Einweihung des Gefallenendenkmals; aber auch im eigenen Kreis mit Schülern und Lehrern der Patenschule in Hannover ein fröhliches Beisammensein gefeiert. Als Zeichen der Verbundenheit der beiden Gymnasien und ihres gemeinsamen Bekenntnisses zum humanistischen Geist erhält jeder Abiturient des Ratsgymnasiums bei der Entlassung den goldenen Albertus. Besonders bedeutungsvoll war es, daß D. Dr. Mentz anläßlich seines 75. Geburtstages im Jahre 1957 den Grundstock zu einer Stiftung gelegt hat, die der Förderung des ostdeutschen Gedankens dient.

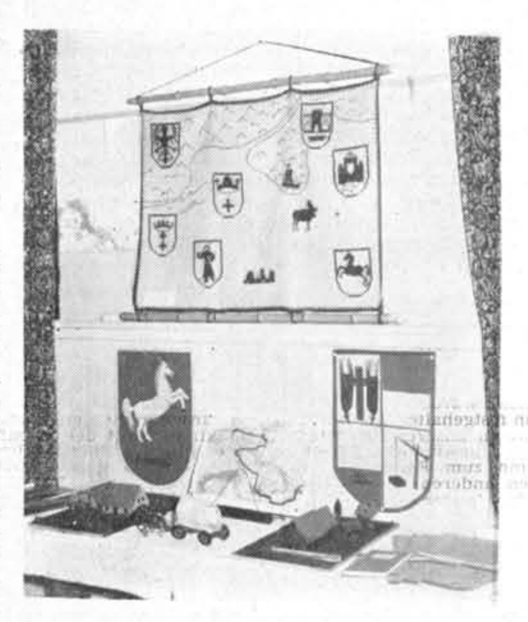
Die Schüler des Ratsgymnasiums in Hannover sollen über die Arbeit im Unterricht und die ostdeutschen Wochen hinaus durch Preisausschreiben angeregt werden, sich mit den großen Leistungen des Deutschtums in den deutschen Ostprovinzen zu beschäftigen, damit in ihnen Verantwortung und Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und damit auch unserer Gegenwart geweckt werden.

Dank der Tatsache, daß die ehemaligen Stadtgymnasiasten immer wieder kleinere und größere Beträge für die D.-Dr.-Mentz-Stiftung spendeten, war es möglich, seit 1957 Jahr für Jahr ein Preisausschreiben zu veranstalten. Schüler der Unterstufe haben Bildmappen von Königsberg oder Wappen ostpreußischer Städte hergestellt oder an Hand von Unterlagen, aus Geschichten und Gedichten zusammengetragen, was sie darin an Sachwissen über Land und Leute fanden. Schüler der Mittelstufe haben Arbeiten geschrieben, wie der Deutsche Orden das Preußenland erschloß oder aus Erzählungen ostdeutscher Dichter zusammengestellt, was sie daraus über Land und Leute erfuhren. Schüler der Oberstufe haben sich darüber in größeren Ausarbeitungen geäußert, was uns heute noch Kants Schrift „Über den ewigen Frieden" zu sagen hat oder haben Berichte verfaßt über die Heimat- und Vertriebenenverbände, ihre Ziele und Aufgaben, ihre Presseorgane mit kurzer Charakteristik ihres Inhalts und Angaben über ihre Erscheinungsweise.

Im letzten Schuljahr hatten die Schüler der Unter- und Mittelstufe die Aufgabe erhalten, Zeichnungen, Skizzen und Modelle anzufertigen, die von der Arbeit und den Kulturleistungen der Deutschen im Osten zeugen oder von den Verlusten, die das Deutschtum erlitten hat. Mit Liebe und Eifer haben nicht nur Schüler, die aus dem Osten stammen, sondern viele, die im Westen beheimatet sind, sich an dem neuen Preisausschreiben beteiligt. In Holz, Glas, Pappe, Gips wurden Wappen gearbeitet, Kurenwimpel (siehe Foto), das Krantor in Danzig, das Rathaus in Breslau, ein ostpreußisches Vorlaubenhaus, die Marienburg, das Tannenbergdenkmal, Zeichnungen verschiedener Art und ein Krantormodell sogar aus Streichhölzern angefertigt. Von den Preisen, die jedes Jahr in Höhe von 200 bis 250 DM vergeben werden, konnten diesmal Johannes Randzio einen erringen, Harro Göbecke, Burghard Schreiber sowie Hermann Sander. Sieben weitere Schüler erhielten kleinere Geldpreise, sechs wertvolle Buchprämien.

Zweitausend Besucher ...

... zählte die von der Mittelschule in Visselhövede veranstaltete Ostdeutsche Woche, deren Erfolg nicht zuletzt auf die gute Zusammenarbeit von Lehrkörper, Schülerschaft und Elternhaus zurückzuführen ist. In den Klassenräumen hatten die Jungen und Mädchen mit viel Liebe und handwerklicher Sorgfalt ein umfassendes Bild der ostdeutschen Heimatprovinzen vermittelt. So waren beispielsweise ein Kurenwimpel, Trachtengruppen und der Schimmelreiterzug hergestellt worden. Fluchtwege, Treckwagen sowie geographische Darstellungen auch der Provinz Ostpreußen als Wandbehang (siehe Foto) gehörten mit zu dieser lobenswerten Schulausstellung. Vorträge und ein Elternabend vertieften den Sinn der Ostdeutschen Woche.







Staunen über den hohen Schornstein

Die Jungfernfahrt des Raddampfers „Copernikus"

Einhundertdreiunddreißig Jahre sind es her, als am 26. August das erste Dampfschiff — Copernikus — von Elbing kommend, im Pillauer Hafen einlief, aber unter Segel, denn nach der Hafenpolizeiverordnung von 1822 durfte kein Dampfschiff innerhalb des Hafens unter seinem Kessel Feuer halten —, es mußte vorher herausgerissen und sorgfältig abgelöscht werden. — So allerhand Leute hatten sich am Packhof eingefunden, — der Hafenmeister, der Lotsenkommandeur — Konsuln und Vizekonsuln, es gab derer fast dreißig in Pillau, so auch einen hannöverschen —, der Bürgermeister und wer sonst was zu bedeuten hatte, dazu viel Volks, so es an der christlichen Seefahrt irgendwie beteiligt war.

Man staunte über den fast masthohen Schornstein, der sich noch recht warm anfühlte, man bewunderte die, den Rädern einer Wassermühle ähnlichen Schaufelräder zu beiden Seiten des Schornsteines, die aber durch halbrunde Schutzkästen fast zur Hälfte verdeckt waren, und zum Teil im Wasser hingen. — Vivat hoch und Hurra rief man, als der Kapitän August Müller nach gründlichem Vertäuen seines Fahrzeuges an Land stieg, gefolgt von einigen Passagieren, die für die Fahrt von Elbing bis Pillau 1 Taler, 6 Silbergroschen bezahlt hatten.

1828 war das Dampfschiff — Copernikus — in Elbing von dem Schiffszimmermeister D. G. Fechter erbaut und mit einer Dampfmaschine aus England ausgerüstet. Aus starkem Eichenholz war der Rumpf gefügt, mit flachem Boden, — ohne Kiel. — Ja und nun schipperte der Raddampfer von Elbing nach Pillau, von da nach Königsberg und zurück nach Elbing; hatte Kajütpassagiere, Deckpassagiere, Gemüse, Obst und Kolonialwaren als Fracht, manchmal sogar Post.

Als Besatzung waren der Kapitän August Müller, der Steuermann Hein Toks, der Kondukteur Michel Samel, der Maschinenbauer Fried Schwenk, der Feuermann Ferdinand Lauer und der Matrose Anton Gratz an Bord. Letzterer hatte neben der Sauberhaltung des Schiffes auch die küchenmäßige Versorgung der Besatzung und der Passagiere zu versehen, er war ein Künstler in seinem Fach, — er war als Kochjung einmal von Danzig nach Liverpool gefahren. Der finanzielle Teil der leiblichen Versorgung lag aber nicht bei ihm, sondern bei dem Herrn Kondukteur. —

Auf dem „Lausangel" festgesetzt

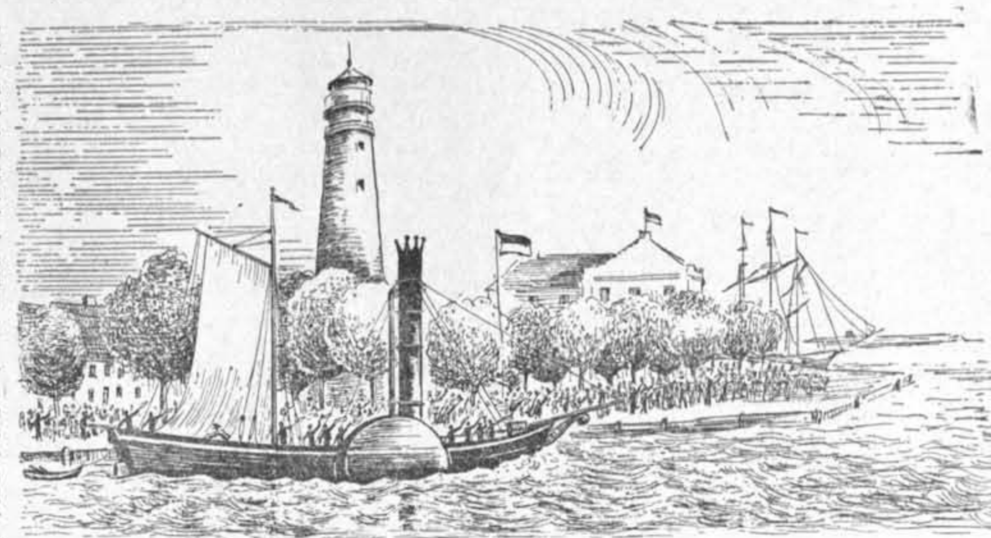
Ja, und am 17. Oktober nahm das Dampfschiff wieder Fahrt auf von Pillau nach Königsberg — Passagiere waren an Bord, — 1 Taler für den Kajütplatz, 8 Silbergroschen für den an Deck, auch Damen befanden sich unter den Kajütgästen, und es war stark windig und kurze, kabbelige See. — Und da passierte es, — eine holländische Kuff, von Königsberg kommend, havarierte mit Copernikus, drückte den backbordigen Radkasten ein, das Schaufelrad verklemmte und wurde unbeweglich, und da Copernikus noch Segel gesetzt hatte, die nicht schnell weggefiert wurden, ging das stolze Dampfschiff mit hoher Fahrt auf eine Sandbank, — den Lausangel —, und saß fest.

Alle Bemühungen, das Schiff durch den ausgebrachten Anker über den Grund zu bringen, mißlangen, im Gegenteil, die Ankertrosse brach und der Anker ging verloren. — Großes Geschrei und Wehklagen an Bord bei den Passagieren, denn einiges Wasser kam über. — — Zum Glück war das alles auf dem Leuchtturm in Pillau wahrgenommen worden, der Lotsenkommandeur schickte ein großes Boot aus — eine Jacht —, die die Passagiere und die Besatzung übernahm und nach Pillau brachte. Der Kapitän ließ sich von der Kittlitzschen Werft einen Anker geben mit dazugehörigem Tauwerk und fuhr bei Anbruch des neuen Tages damit per Achse nach Camstigall, um wieder zu seinem Schiff zu gelangen. Aber soviel er auch Ausschau hielt, — Copernikus war nicht zu sehen, war weg —, verschwunden. — Über Nacht war aus dem Wind ein Sturm geworden, der mit einlaufendem Strom vom Tief her das Wasser im Haff steigen ließ, — der Raddampfer wurde wieder flott und trieb hinüber nach — Jensied — wo er bei Kahlholz strandete und leck sprang. — Als am nächsten Mittag der Kahnschiffer Unruh von Balga mit Winterobst nach Pillau kam, konnte er alles in Einzelheiten vermelden.

Nur noch Segelkahn

Bei hohem Wasser, Ende des Jahres, wurde das Schiff abgeschleppt, abgedichtet und nach Elbing verbracht. Die Instandsetzung sollte sehr viel Geld kosten, wozu einige Teilhaber, — die Aktionäre — sich nicht verstehen wollten. — Ein Bittgesuch an den König um Bewilligung eines Darlehens oder Übernahme einiger Parten — Aktien — blieb erfolglos. — Das Dampfschiff Copernikus wurde abgewrackt, die Maschine fand Verwendung in einer Ölmühle und der Schiffsrumpf hat noch bis 1870 als Segelkahn treu und brav seinen Eigner ernährt.

E. F. Kaffke



In den Hafen durfte der Raddampfer nur segeln; das Feuer mußte im Kessel gelöscht werden.

Der erste Dampfer in Tilsit

Der Verkehr war einst der privaten Initiative überlassen. Auf der Fahrt von Tilsit nach Königsberg mußte man unterwegs übernachten, obgleich der Bau der Königsberger Chaussee (1831) den Verkehr beschleunigt hatte. Da trafen die Unternehmer Kröhnert und Herrmann eine Vereinbarung — der eine fuhr von Tilsit bis Taplacken, der andere von Taplacken bis Königsberg, so daß man um 5 Uhr früh abfahren und abends in Königsberg sein konnte. — Eine wesentliche Belebung des Verkehrs brachte in den Sommermonaten die Dampfschiffahrt von Tilsit nach Memel. Das neu erbaute Dampfschiff „Friedrich Wilhelm IV." machte 1840 seine erste Fahrt zum Jubel der Bevölkerung, hatte man doch in Tilsit nie so ein Schauspiel gesehen. Mit Schiff fuhr man von Tilsit über Memel und Schaaken nach Königsberg. Durch private Initiative entstand 1836 eine Schiffverbindung (wohl nur für Güter) zwischen Tilsit und Thorn, 1857 auch nach Kowno.

Pr.

Weinschröter bedienten die Kräne

Die Königsberger Weinschröter konnten nur kräftige Männer sein, denn sie hatten schwere Arbeit zu leisten. Sie mußten die Schiffe entladen und dazu die Treträder in den Kränen bedienen. Die Altstadt besaß den Roten Kran auf der Lastadie, der Kneiphof den Grünen Kran auf dem linken Pregelufer. Die Ladestraße vom Kran bis zur Schanzengasse in der Vorderen Vorstadt hieß im 18. Jahrhundert die Weinbrücke.

Da die Schiffahrt im Winter stillag, waren die Weinschröter auch verpflichtet, Nachtwachen zu halten und bei Feuersbrünsten unentgeltlich Löschdienst zu tun. Dafür hatten sie das Recht, Tote, die nicht von Zünften und Bruderschaften zu Grabe getragen wurden, gegen Gebühren zu beerdigen, in erster Linie also Adlige und kurfürstliche Beamte, die außerhalb der zünftischen Ordnung standen. Das gab Anlaß zu Streitigkeiten. So wollten 1671 die altstädtischen Weinschröter auch Tote am Dom beerdigen, was bisher die kneiphöfischen Weinschröter besorgt hatten, mit der Begründung, daß die Weinarbeit jetzt an den altstädtischen Kran verlagert sei, und 1704 hatten sie ihr Privileg gegen die Butterträger zu verteidigen, die sich auch an dem Beerdigungsgeschäft beteiligen wollten.

Drei Jahre lang stritten sich die Weinschröter mit den Glockenläutern der deutsch-reformierten Gemeinde, weil sie auch auf die „reformierten Leichen" ein Anrecht zu haben behaupteten, bis Friedrich der Große 1748 entschied, daß die Glockenläuter auf den königlichen Freiheiten die reformierten und die katholischen Leichen aussetzen dürften, die lutherischen aber nur dann, wenn die Angehörigen des Toten sie dazu „requrierten". Für die Leichen in der Stadt waren die Weinschröter zuständig und blieben es auch bis zur Einführung der Gewerbefreiheit. Noch 1810 aber wurde ihnen verboten, bei den Begräbnissen einen Mantel zu tragen, da dazu nur die Geistlichen berechtigt waren. Damals wurden die Leichen noch allgemein zu Grabe getragen und nicht gefahren. Es gab nur einen Leichenwagen in Königsberg, und den besaß die Burgkirchengemeinde auf Grund eines besonderen Privilegs von 1790.

Dr. Gause

Welthandelsplatz für Linsen

Der Königsberger Kaufmann Franz Thran

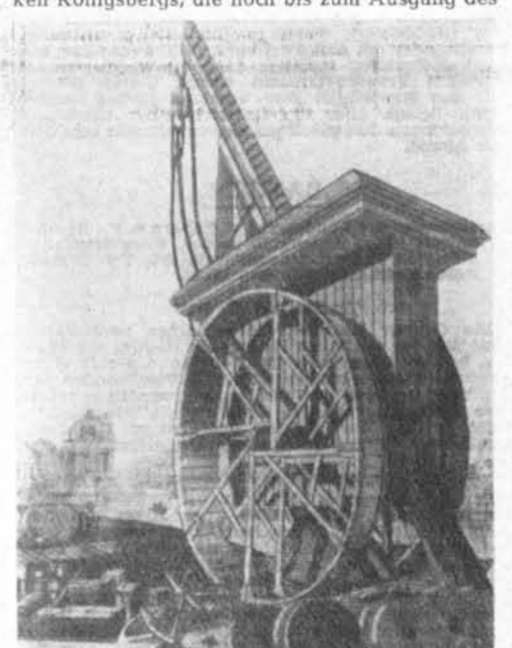
Um die Jahrhundertwende ragte als bedeutendster und originellster Kopf unter den Königsberger Kaufleuten Franz Thran (Firma Holldack & Thran) hervor. Er entstammte einer alten Königsberger Familie. — Franz Thran hatte sich durch seinen Weitblick und seine stetige Arbeit nicht nur in der Kaufmannschaft, sondern auch im Gemeinwesen zu einem der führenden Männer seiner Zeit emporgearbeitet. — In seiner biederen, langsam überlegenden, ungekünstelten Art und mit dem langen, wallenden Bart hatte er seinem Wesen und seiner Erscheinung nach etwas Patriarchalisches an sich und genoß unter der Königsberger Kaufmannschaft auch ein dementsprechendes patriarchalisches Ansehen.

Er war der erste, der seine Speicher mit maschinellen Einrichtungen zum Ent- und Beladen des Getreides und der Hülsenfrüchte versah. Durch ihn lernten die Königsberger Kaufleute zum größten Teil erst den Elevator und die Schnecke kennen.

Die Sackträger, die bisher ausschließlich durch ihrer Hände Arbeit das Beladen und Entladen besorgt hatten, fürchteten durch die Maschinen um ihr Brot zu kommen. Sie sahen es daher als ein Gottesurteil an, als sich Franz Thran den Arm brach, als er seine neuen Maschinen zum erstenmal anließ.

Franz Thran war der erste Hülsenfruchtkaufmann, der die noch nicht lange erfundenen Trieure der Linsensortierung durch kleine Änderungen dienstbar machte. Dadurch konnten die bisher unsortiert in den Handel gebrachten russischen Linsen nunmehr in gleichmäßigen, nach Millimeter gesonderten Sorten angeboten werden. So geringfügig diese Ideen auf den ersten Blick zu sein schien, so gewaltig wirkte sie sich auf den Handel von Königsberg aus. — Die ganze Welt wollte nun nur noch sogenannte „Königsberger Linsen" kaufen. Man war in der Lage, infolge der für diese sortierte Ware höher erzielten Preise auch höhere Preise bei dem Einkauf der unsortierten Linsen zu zahlen und dieses zog die gesamte riesige Linsenproduktion Rußlands nach Königsberg unter Ausschaltung der Konkurrenzhäfen wie Libau, Riga, Odessa, Nikolajew usw. nach Königsberg, so daß Königsberg bald den Weltruf als größter Stapelplatz für Linsen zu gelten hatte und ihn auch bis zum Weltkriege zu behaupten wußte, und dadurch vielen Königsbergern Brot und Lohn schuf.

In der Stadtverordnetenversammlung hörte man gern auf sein Wort und mit auf seine Anregung erfolgten der großzügige Ausbau des Innenhafens sowie der Neubau von sechs Brükken Königsbergs, die noch bis zum Ausgang des



Der „Rote Kran" auf der Lastadie leistete vor hundert Jahren gute Dienste. — Links im Hintergrund die alte Börse

19. Jahrhunderts durch Handbetrieb geöffnet worden waren und daher den Verkehr im Hafen sehr hinderten.

Es ist daher kein Wunder, wenn nach seinem Tode sein Bild als das einzige eines Königsberger Kaufmannes einen Platz in der Börse fand. — Der Gedenkstein seines Grabes auf dem Gemeindefriedhof zeigt ein stolz in die Ferne segelndes Schiff: Das Sinnbild seines Lebens!

E. Sch.

Bücherschau

Günter Blöcker, Heinrich von Kleist oder Das absolute Ich. 316 S. Ganzleinen 15,80 DM. Argon-Verlag, Berlin W 35.

Der 1958 mit dem Fontanepreis ausgezeichnete Verfasser unternimmt es in diesem Buche, die inneren Beweggründe der Gegensätze zu enträtseln, die Kleist „an Leib und Seele" zerrissen — ein selbstkritisches Urteil, das der Dichter über Michael Kohlhaas gefällt hat. Unter den gedankenvollen Darlegungen über Kleist's Hoffnungen und Enttäuschungen, Reflexionen und Bekenntnisse, seine Größe und Abgründe, verdient unser besonderes Interesse die Analyse der ersten erschütternden Lebenskrise, die dann als ein roter Faden die Lebensabschnitte des Dichters durchzieht: Verzweiflung als Folge der Erkenntnis durch das Studium der Philosophie Immanuel Kants, daß die Wissenschaft keinen Zugang zur absoluten Wahrheit hat. Vom Verstandeswesen sagte sich der Dreiundzwanzigjährige fortan los, und zwar mit allen Konsequenzen: „Diese reichen von der Angst und Unsicherheit des seinen Halts Beraubten bis zu den ersten Schritten in den dichterischen Bereich, der ihm eine andere Wahrheit aufschließt ... Die Begegnung mit dem Philosophen wird zur Geburtsstunde des Dichters. ..."

Wohl noch niemals ist bisher eine derart gründliche Untersuchung jenes Zusammenhanges geführt worden, und es kann allen, die sich mit der Lehre Kants beschäftigen, nur empfohlen werden, dieses wichtige Buch zu lesen. In der Einwirkung Kantscher Erkenntnisphilosophie auf den völlig antikantischen Dichter findet Günter Blöcker eine Erklärung für das Phänomen Kleist. Griff doch die Wahrheitssuche des Dichters über das irdische Dasein — weit über die von dem Philosophen gesteckten Grenzen — hinaus.

s-h

J. K. A. Musäus: Volksmärchen der Deutschen, Dünndruckausgabe, Winkler-Verlag München, 825 Seiten, Ganzleinen 23,80 DM.

Der Verlag hat sich mit dem vorliegenden Buche eine schwierige Aufgabe gestellt und sie so vortrefflich gelöst, daß nun der deutsche Büchermarkt um ein bemerkenswertes Werk eigener Prägung bereichert worden ist. Denn diese „Volksmärchen der Deutschen" sind bis in die Interpunktion hinein das Abbild des Textes der Erstausgabe, die von 1782 bis 1786 erschienen ist. Hinzu kamen die schönen Illustrationen von Ludwig Richter, A. Schröder, R. Jordan und G. Osterwald zur Ausgabe von 1842. Damit würdigt der Verlag zugleich die Bedeutung des Johann Karl August Musäus, von dem es bisher keine einzige Ausgabe seiner Werke gibt, die den Anspruch erheben könnte, einen originalgetreuen Text zu bieten. Als Zeitgenosse Wielands und Goethes hat er damals als einer der ersten das Interesse für die einheimische Überlieferung in Sage und Legende geweckt — jedoch stand er immer im Schatten seiner bedeutenderen Zeitgenossen, die wie er im Weimar der klassischen Periode gelebt und gewirkt haben. Daß der Verlag die Sprache dort modernisiert hat, wo es aus Gründen des allgemeinen Verständnisses not tat, ist unzweifelhaft ein Gewinn und wird besonders unseren jüngeren Lesern sehr zugute kommen.

-jp.

Prof. Dr. Fritz Baade: Der Wettlauf zum Jahre 2000. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg (Oldb). 200 Seiten mit vielen Karten und Skizzen. 19,80 DM.

Knapp 39 Jahre trennen uns heute noch von jenem Jahr 2000, das in der Vorstellung nicht nur der Politiker und Philosophen, der Wirtschaftsforscher und Soziologen, sondern auch in der Phantasie vieler Völker eine ganz besondere Rolle spielt. Unser Kinder, die heute die Schulen besuchen, werden also das Jahr der Jahrtausendwende miterleben. Selbst für die jungen Akademiker unserer Tage dürfte das der Fall sein. Werden wir — vorausgesetzt, daß nicht irgend ein Wahnsinniger mit schwersten Vernichtungswaffen den Untergang der Menschheit heraufbeschwört — im Jahre 2000 mit einem irdischen Paradies oder mit einer irdischen Hölle zu rechnen haben? Der bekannte Kieler Wirtschaftswissenschaftler und SPD-Bundestagsabgeordnete Prof. Fritz Baade bemüht sich, in seinem Werk auf alle diese ja nun durchaus schon aktuellen Fragen zu antworten. Kann man sechs Milliarden Menschen, mit denen wahrscheinlich für 2000 zu rechnen ist, überhaupt noch ernähren? Kann man die industrielle Produktion, die Ausbeutung der Rohstoffe, die Erschließung neuer Kraftquellen und den Kampf gegen Hunger und Elend in weiten Gebieten siegreich gestalten? Baade bringt eine Fülle von sehr beachtlichen Einzelheiten. Er ist — auf seinem Gebiet zweifellos überzeugend — durchaus optimistisch, und er setzt alle Hoffnung darauf, daß die Menschen endlich Vernunft annehmen und sich zu großen, ja gigantischen Aufbauleistungen die Hand reichen. Die immer propagandistisch gefärbten und mehr als hintergründigen statistischen Angaben der Sowjetunion und Rotchinas scheint der Autor allerdings etwas zu unbedenklich in Rechnung zu stellen. Es geschieht drüben sicher erstaunlich viel, und es gibt auch sehr große Möglichkeiten, aber die Hoffnung, das kommunistische Weltreich werde eines Tages die Nutzlosigkeit ihrer Welteroberungspläne auf politischem Hintergrund einsehen und berücksichtigen, muß mindestens als vage bezeichnet werden.

Aber auch wenn man Baades weniger glückliche politische Prophetie nicht ohne Bedenken hinnimmt, so ist sein Werk doch gerade wegen seiner wirtschafts-wissenschaftlichen Aufklärungen und seiner Übersichten sehr lesenswert.

-r.

Paul Carell: Sie kommen! Der deutsche Bericht über die Invasion und die 80tägige Schlacht von Frankreich. 293 Seiten. Sechzig Dokumentarfotos, mehrere Lageskizzen. Gerhard Stalling-Verlag, Oldenburg und Hamburg. 18,80 DM.

Im Vorwort schreibt der Verfasser: „Ein Chronist von Siegen zu sein, ist eine dankbare Aufgabe. Aber über einen Feldzug zu berichten, an dessen Ende eine kriegsentscheidende Katastrophe steht, das ist eine leidige Sache. Die Verführung ist groß, sich entweder an den verlorenen Schlachten vorbeizudrücken, oder zwischen Sinnlosigkeiten und Schuldfragen zu wüten ..." Er bediente sich nach der Befragung von hunderten freiwilliger Mitarbeiter aller früheren Dienstgrade bis zum Armeeführer, nach dem Studium von Aufzeichnungen, Gefechtsberichten und den einschlägigen Publikationen von deutscher und alliierter Seite der anschaulichen Schilderung, die dem Leser ein Empfinden eines Miterlebens gibt, sei es in einem der kleinen Stützpunkte an der Atlantikküste oder am Sehschlitz eines vorstoßenden Panzers. Die Schrecken der ungeheuren Materialschlacht, das konzentrierte Feuer der Schiffsgeschütze, das Anrollen der Panzerspitzen, die zermürbenden Tieffliegerangriffe, denen der deutsche Infanterist hilflos ausgeliefert war, weil die eigene Luftwaffe wegen ihrer geringen Zahl der Flugzeuge ausfiel, sind schonungslos in ihrer Wirkung dargestellt. Auch was sich in den hohen Führungsstäben — hüben wie drüben — ereignete, die Folgen widerstreitender strategischer Meinungen, falsche Beurteilungen, Fehlschläge, gelähmte Entschlußkraft, wird einbezogen in den Verlauf des großen nationalen Dramas.

Man soll nie vergessen, daß die beiden deutschen Armeeführer in diesem schicksalhaften Ringen, die Feldmarschälle Kluge und Rommel, ihr Leben durch die Giftampulle beendeten, und daß beide dem auf seinen Illusionen eigensinnig beharrenden „Obersten Befehlshaber der Wehrmacht" Adolf Hitler aufgefordert haben, die Tatsachen anzuerkennen und Friedensverhandlungen anzustreben. Kluge schrieb: „Das deutsche Volk hat so namenlos gelitten, daß es Zeit ist, dem Greuel ein Ende zu machen ..."

Vom 6. Juni bis Ende August betrugen die Verluste der Heeresgruppe B 400 000 Mann. Sie verlor 1300 Panzer, 20 000 Lastwagen und Pkw, 500 Sturmgeschütze, 1500 Feldkanonen und Haubitzen, mehrere tausend Flak- und Pakgeschütze. Es war schlimmer als Stalingrad.

*

Heute sind die Streitkräfte der sich einst am „Atlantikwall" bekämpfenden Völker in der NATO vereint. Die Schlacht in der Normandie war eine bittere Lehre. Damals zeigte sich, was die Amerikaner und die von ihnen unterstützten Briten vermochten, was sie an kriegstechnischem Potential aufbringen konnten, wie gründlich sie die Invasion vorbereitet hatten, angefangen von der sorgsamen Lufterkundung bis zu den schwimmenden Beton-Häfen für die Landungstruppen. Diese ungeheure technische Überlegenheit gegen die der zähe Mut und die verzweifelte Tapferkeit der deutschen Soldaten auf die Dauer nichts ausrichten konnten, und die Fehlbeurteilung der Lage im OKW, verhalfen den Alliierten zu ihrem Triumph.

Erschütternde Dokumentarfotos, Aufnahmen von Kampfszenen und orientierende Kartenskizzen sind den jeweiligen Phasen des bitteren Geschehens beigegeben.

s-h

Das Schicksal der Trakehner schildert ergreifend das Buch

H. Schön: Der Untergang der Wilhelm Gustloff

Der schonungslose Bericht über die schreckliche Schiffskatastrophe. 144 Seiten. Taschenbuchausgabe **nur 1,90 DM.**

Bestellungen erbittet die

Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), Postfach 121

Räumungsangebot { Heckenpflanzen · Rosen Waldpflanzen

Weißdorn, 1 m u. höher, 16,—, Weißbuchen 40/65 16,— Rotbuchen, 1 m hoch, 30,—, 60/80 22,—. Thuja Lebensbaum 40/60 30,— je 100 Stück. Waldpflanzen, Tannen 30/50 10,— 3jähr. 7,—, Blautannen, 4jähr. verpfl., 18,—, Sitka 30/60 —, Silbert. 14,— Weymutsk, 5jähr., 40/50 14,— je 100 Stck. Größere Posten billiger. Rosen, A-Ware, mit Name 10,—, Schnittrosen 8,— je 10 Stück. Hochstammrose, starke Krone, 3,50. Viele Anerkennung. **Emil Rathje, Baum- und Rosenschulen, Rosenstadt Pinneberg (Holst).**

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim ganz enorm billig

Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett; rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

Ia zarte Gänsehalbdaunen

KLASSE		LUXUS	ELITE
130/200	3 kg	nur 79,-	nur 89,- DM
140/200	3½ kg	nur 89,-	nur 99,- DM
160/200	4 kg	nur 99,-	nur 109,- DM
80/80	1 kg	nur 22,-	nur 25,- DM

Ia zarte Entenhalbdaunen

KLASSE		PRIMA	EXTRA
130/200	3 kg	nur 59,-	nur 69,- DM
140/200	3½ kg	nur 69,-	nur 79,- DM
160/200	4 kg	nur 79,-	nur 89,- DM
80/80	1 kg	nur 17,-	nur 20,- DM

Ia hochfeine Gänsehalbdaunen

KLASSE		FRAUENLOB	FRAUENSTOLZ
130/200	3 kg	nur 99,-	nur 109,- DM
140/200	3½ kg	nur 109,-	nur 119,- DM
160/200	4 kg	nur 119,-	nur 129,- DM
80/80	1 kg	nur 28,-	nur 33,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre

Unzählige Anerkennungsschreiben
Nachnahme - Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,- DM portofrei! Ab 50,- DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

Otto Stork

macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlich schönen

Farblichtbild-Vortrag Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel)

mit eigenen — oft prämiierten Farbdiapositiven aufmerksam. Anfragen jeder Art bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, (17b) Gaienhofen/Bodensee ü. Radolfzell (Schweizer Halde).



Ostpreußische Landsleute!



Wo fehlt eine?

Bei uns alle Schreibmaschinen. Preise stark herabgesetzt für Vorführmaschinen. - Kein Risiko, da Umtauschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie Gratiskatalog P 85

NÖTHEL GM + BH CO Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Straße 11



HAARSORGEN?

Ausfall. Schuppen. Schwund. brechend., spaltend., glanzloses Haar? Ca. 250 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung.

Täglich begeisterte Dankschreiben Ausgekämmte Haare und 20 Pf Porto an:
Haarkosm. Labor. Frankfurt/M. 1 Fach 3569/32
Sie erhalten kostenlose Probe.

Landsleute
kauft bei unseren Inserenten

Ein Kaffee für alle Tage

Landsleute trinkt

PETERS-KAFFEE!

500 g 4,96 DM. Ab 25 DM portofreie Nachnahme, abzüglich 2% Skonto. Bei kleineren Mengen Portoanteil.

Ernst A. Peters, Abt. Ostpr., Bremen 5, Manteuffelstraße 54

Amerikan. Spitzenhybriden

HONEGGER

brachten bisher höchsten Gewinn lt. Teste
Nur mit Plombe und Garantieschein
legten 305 Eier in 350 Tagen

Honegger hatten den geringsten Futterverbrauch - 147 g je Ei
Honegger hatten nur 2,8% Verluste
Honegger-Eier Spitzenklasse in der Eibeschaffenheit
Honegger-Hennen hatten ein Körpergewicht von 2007 g

Honegger, Eintagsküken . . . DM 3,30 pr. Stck. } Großabnahme
Junghenn. 8 Woch. DM 7,50 pr. Stck. } Mengenrabatt

am. wß. Legh.	1 Tg. 1,10	New Hampsh.	1 Tg. 1,30
rebhf. Ital.	1 Tg. 1,10	Parmenter	1 Tg. 1,30
new.-hampsh.-Kreuz.	1 Tg. 1,10	Rhodeländer	1 Tg. 1,30
Masthähnch. schw. R.	1 Tg. 0,10	Parmenter x Legh.	1 Tg. 1,20

Vertreter gesucht

Weitere Auskünfte u. Prospekte gratis durch **Vermehrungszucht**

Leo Förster, Westenholz 215/ 11 über Paderborn, Ruf: Neuenkirchen (Wiedenbrück) 975

Honegger für höchste Ansprüche

Verschiedenes

Rentnerehepaar bietet zum Tausch LAG-Wohnung i. Westfalen, bestehend a. 2 Zimm., Küche, Diele u. Bad, gegen gleichwertige oder neue Einliegerwohnung mit LAG-Mitteln in waldr. Gegend, mögl. Höhenlage, letzteres jedoch nicht Bedingung. Angeb. erb. unt. Nr. 12 291 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ackerland als Bauland, sehr günstig mitten im groß. schönen Ort, Kr. Celle, gelegen, zu verkaufen. Zuschr. erb. u. Nr. 12 279 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht nördl. od. mittl. Schwarzwald 2 b. 3 Zimmer, Küche u. Zubehör. **Geboten:** Lüneburg, beste Stadtlage (Schnellverbindg. nach Hamburg u. Hannover), 2 Zimm., Küche, Mansarde u. Zubehör. Zuschr. erb. u. Nr. 12 107 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

NEUE ANSCHRIFT!
Otto Epha, Flensburg, Apenrader Straße 83, früher Königsberg Pr., Neue Reiferbahn 4, und in Fa. Hahn & Co., Fischgroßräucherei.

Alle Ostpreußen können die Kreiskarten oder Umgeb.-Karten ihres Heimatkreises für 1,80 bis 3 DM erh. durch Heidenreich, Lichtenfels/M., Fach 81.

Wohnungstausch. Wer will nach dem Ruhrgebiet? Biete in Großstadt Neubauwohnung, 3 Zimmer, Küche, Diele, Bad, Balkon, gute Wohnlage, mäßige Miete. Suche gleichwertige, evtl. größere Wohnung, mögl. in kleinerer Stadt, Gegend gleich. Übernehme auch kleineres Haus, evtl. durch Kaufangebote. Zuschr. erb. u. Nr. 12 400 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bezirksvertreter zum Einrichten v. Stubenläden ges. Mocca-Spezial 6,73 per ½ kg. Erstlieferung ohne Nachn. Fragen kostet nichts. Hinsch Gebrüder 57, Hamburg 1/878.

Habe mich am 1. April 1961 als

ZAHNARZT

niedergelassen.

Dr. B. v. Walentynowicz

aus Königsberg Pr.

Hamburg 20, Eppendorfer Baum 20, Tel. 476274
Sprechzeit 9—12 und 15—18 Uhr. Mittwoch und Sonnabend nach Vereinbarung

Käse prima abgelagerte **Tilsiter Markenware vollfett,** in halben u. ganzen Laiben, ca. 4,5 kg, per ½ kg 2,08 DM. Käse im Stück hält länger frisch. Keine Portokosten bei 5-kg-Postpaketen.
Heinz Reglin, Ahrensburg/Holstein
Fordern Sie Preisliste f. Bienenhonig u. Holsteiner Landrauch-Wurstwaren

Tischtennistische ab Fabrik
enorm preisw. Gratiskatalog anfordern!
Max Bahr, Abt. 134 Hamburg - Bramfeld

Direkt an Privat. 10 Jahre Garantie.
Fahrräder ab **2,-** **wöchentl.** Riesenauswahl. Katalog frei.
Hans W. Müller, Abt. 23 Solingen-Ohligs

2 dicke, fette Fluß-Aale
(täglich frisch aus dem Rauch)
2 Pfd. Holstein. Dauer-**Wurst** (Cervelat- und Plockwurst)
2-Pfd.-Ds. Bienen-Blüt.-Honig
2 Pfund Tilsiter ¾-Fett-Käse
Alles zus. in ca. 4-kg-br.-Paket. Werbepreis nur DM **17.95**
Nachnahme ab H. Krogmann, Nortorf (Holst.) 1 Ältestes Vers.-Haus d. A. Deutschlands.

Ia goldgelber, gar. naturreiner Bienen-, Blüten-, Schleuder-Marke „Sonnenschein" Extra Auslese wunderbares Aroma. **Honig**
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 11 Nortorf/**Holst.

Wie macht die Quelle das?

Am neuen Quelle-Katalog können Sie als kritischer Käufer — der zu rechnen weiß — einfach nicht vorbeigehen. Schwer zu sagen, was an den über 5000 Angeboten mehr begeistert: die schon sprichwörtliche Quelle-Qualität bei sensationell niedrigen Preisen, die noch erweiterte Auswahl oder die kühnen technischen Neuheiten im Dienste des Fortschritts. Millionen Quelle-Familien stellen wieder zufrieden fest: Quelle-Waren sind mehr wert als sie kosten. Verlangen Sie den kostenlosen Hauptkatalog Frühjahr/Sommer 1961 noch heute. — Postkarte genügt.

Bequeme Teilzahlung — volle Rücknahme-Garantie.

Denken Sie modern
Kaufen Sie modern
Kaufen Sie bei Quelle

Quelle
GROSSVERSANDHAUS
Abt. E 12 FÜRTH/BAYERN



Mitesser, Pickel, Hautflecken werden sofort mühelos mit *l'orient*-Hautschnee radikal und so restlos beseitigt, daß sich der verdorbene Teint schon nach der ersten Anwendung auffallend verschönert. **Eine neue reine Gesichtshaut** in hartnäckigen Fällen — beweisen täglich begeisterte Dankschreiben. **Kur DM 10,20, verstärkt 12,80,** Kleinpackung 6,75, mit GARANTIE. Prospekte **gratis** nur von
l'orient-cosmetic Abt. 5 S 439
Wuppertal-Vohwinkel · Postfach **509**

Streng reell! Ostpreuße
fertigt nach Ihrem Foto eine erstklassige Vergrößerung an. Format 18×24 in schwarz 10 DM, koloriert 15 DM. Landschaftsaufnahmen in Öl, 30×40 30 DM. Bei Auftragserteilung bitte 5 bis 10 DM Anzahlung. Lieferzeit 2 bis 4 Wochen. **F. Büsch,** St. Andreasberg (Harz).

Orient-Brücken und -Teppiche
— auch auf 24 Monatsraten —
jederzeit Ansichtssendung frei Haus
SCHLÜTER's Orient-Teppich-Spezialhaus
BREMERHAVEN
Import - Export - engros - detail

Oberbetten
Direkt vom Hersteller
mit geschlissenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung Skonto.
BETTEN-SKODA
(21a) Dorsten i. Westf.
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

Bellaria bei Rimini, Italien
Hotel Moderno, direkt am Meer
Deutsche u. ital. Verpflegung
Vollpension 9,50 DM
Bes. R. Staßfurth, Heimatvertriebener

Erfolgswerbung im Ostpreußenblatt

Matjes-Salzfettheringe
brutto 4,5-kg-Ds. 5,50, ⅛ To. br. 17 kg 17,95, ¼ To. ca. 270 Stck. 30,35 br. 12 kg Bahneim. 12,90, **Vollher.** m. Rog. u. Milch ⅛ To. 21,70, ¼ To. 37,50, echte **Schotten**-Matjes 8-l-Ds. 14,3.
ab **Ernst Napp. Abt.** 58 **Hamburg 19**

KOSTENLOS zur Ansicht! Nur 12 x 3,30 DM monatlich
Und unverbindlich für 8 Tage zum Ausprobieren erhalten Sie den ELTEC-MINETTA-Plattenspieler zum Sensationspreis von nur 12×3.30 DM (zusammen nur 39,60 DM) bei gleichzeitigem Erwerb der Mitgliedschaft im Bertelsmann Schallplattenring. Schreiben Sie sofort an:
Schallplattenstudio Abt. MD 910/2 Rheda/Westf., Postfach 139

FAMILIEN-ANZEIGEN

Heute wurde uns eine gesunde Tochter
Urte Barbara
geschenkt.
In Dankbarkeit und Freude
Carlen Thomaschki
geb. Lenz
Wilhelm Thomaschki
20. März 1961
Hamburg 13, Mittelweg 164

Wir geben die Verlobung unserer Tochter
Christel
mit Herrn Dipl.-Ing.
Hans-Joachim Kesseler
München
bekannt.
Bernhard Grätsch und Frau Elma
geb. Neumann
Sende bei Bielefeld
früher Argendorf
Kreis Elchniederung

Die Vermählung meiner Tochter
HELGA
mit Herrn
RUDOLF STROTHTEICHER
Hamburg
gebe ich hiermit bekannt.
Frau Selma Dufke
geb. Preuß
Schiphorst über Bad Oldesloe
früher Canditten
Kreis Pr.-Eylau
24. März 1961

So Gott will, feiern am 10. April 1961 unsere lieben Eltern
Karl Zibell u. Frau Emma
geb. Hellwig
das Fest der Diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren mit den herzlichsten Segenswünschen
die dankbaren Kinder und Enkelkinder
Kurt Schulz und Frau Dorothea, geb. Zibell
Maurice Smiley und Frau Asta geb. Schulz
Lawrence, Kansas, USA
Erhard Schulz
Lübeck
Albert-Schweitzer-Straße 36
früher Seestadt Pillau

Unsere geliebte Mutter, Frau
Cristine Lask
aus Waldhof, Kreis Lyck, Ostpr.
begeht am 8. April 1961 ihren 86. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
im Namen ihrer dankbaren Kinder
Elly Klemer
Wilster, Amt Markt 8.

Ihre Vermählung geben bekannt
Frank Rückwardt
und Frau Brigitte
geb. Schulz
Herdecke (Ruhr)-Kirchende
Am Berge 36 und 42
in der Heimat
Gr.-Schönau, Kreis Gerdauen

Wir haben uns verlobt
Gisela Schrang
Jürgen Jansen
Aachen, Limburger Str. 31, früher Gruneiken, Ostpreußen
Aachen, Bergische Gasse 5
1. April 1961

Zum 85. Geburtstag am 12. April 1961 unserem lieben Vater
Friedrich Hartmann
aus Königsberg Pr.
Tragh. Mühlenstraße 20
jetzt (14a) Gerabronn (Württ)
Hindenburgstraße 19
die herzlichsten Glückwünsche.
Fritz Volkmann und Frau Margarete, geb. Hartmann

Am 16. April 1961 feiern unsere lieben Eltern
Bauer
Wilhelm Marquardt II
u. seine Ehefrau Auguste
geb. Pollack
aus Wacholderau-Abbau
Post Willenberg, Kr. Ortelsburg
Ostpreußen
jetzt Hamburg-Harburg
Barlachstraße 5 ptr.
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Wir gratulieren unseren Eltern recht herzlich und wünschen ihnen auf ihrem gemeinsamen Lebensweg auch weiterhin viel Glück, gute Gesundheit und Gottes Segen.
Wilh. Marquardt jr.
Frankenthal (Rheinld.-Pfalz)
Frau Elfriede, geb. Rutkowski
Luise Serra, geb. Marquardt
Fritz Serra
Datteln, Kr. Recklinghausen
Irmgard Walter
geb. Marquardt
Erhart Walter
Monheim (Rheinland)
Erika Fromme
geb. Marquardt
Heinrich Fromme
Neuölsburg, Kreis Peine
Emmi Müller, geb. Marquardt
Theodor Müller
Sindorf, Bezirk Köln
und zehn Enkelkinder
Gleichzeitig grüßen wir alle Freunde und Bekannten aus der Heimat.
Monheim (Rhld.) b. Düsseldorf
H.-Späth-Straße 6
im April 1961

Am 13. April 1961 feiern unsere lieben Eltern
Wilhelm Erwin
und Frau Berta
geb. Sczuplinski
aus Winsken, Kreis Neidenburg
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Bielefeld, Heeper Straße 264

So Gott will, begeht unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Amalie Schöttke
früher Zimmerbude
Kreis Samland, Ostpreußen
am 11. April 1961 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen, Gott möge sie uns noch lange erhalten
ihre dankbaren Kinder
Lina, Herta
und Schwiegersöhne
Enkelkinder und Urenkel
Koberg-Mölln, Kreis Lauenburg

Unserer lieben Mutti und Omi, Frau
Emma Sablowski
geb. Lenz
aus Tilsit, Schlageterstraße 33
zu ihrem 75. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche und weiterhin Gottes reichsten Segen.
Ihre dankbaren Töchter
Gertrud Rupsch
und Emmy Sablowski
und Enkelin Sigrid
Flensburg, Fruerlundlücke 4

Vermählte
Hans-Joachim Meyer
Vikar
Annemarie Meyer
geb. Grein
Bochum-Gerthe, 8. April 1961
Am Krähennocken 53
Heimatscholle 43
früher Blockswalde, Post Haselberg
Kreis Schloßberg

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
Henriette Pusch
geb. Jogomast
feiert am 12. April 1961 ihren 88. Geburtstag.
Sie erfreut sich körperlicher und geistiger Frische und lebt bei ihrer jüngsten Tochter, Herta Kuckling, Jena, Mühlerstr. 109, sowj. bes. Zone, die am selben Tage ihre Silberhochzeit feiert.
Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel
früher Tilsit, Memelhang 68

Unsere liebe Mutter und Omi, Frau
Anna Löwrigkeit
geb. Paleikat
feiert so Gott will am 14. April 1961 ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und einen schönen Lebensabend
Sohn Paul und Familie
Bleckede (Elbe)
Toronto (Kanada)
Tochter Gertrud
Enkelsöhne
Helmut und Gert
Bremen, Toronto (Kanada)
Tochter Herta und
Schwiegersohn Walter
Weilburg (Lahn)
Sohn Willy und
Schwiegertochter Sigrid
Stockelsdorf über Lübeck
Bremen, Köhlersweg 5/6
früher „Hotel Deutsches Haus"
Schmalleningken
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Für die Aufmerksamkeiten zur Goldenen Hochzeit danken wir herzlich.
Gustav Lange
und Frau Martha
geb. Nieske
Tornesch, Esingerweg

Am 12. April 1961 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Franz Korkowski
und Frau Frida
geb. Schroeder
fr. Königsberg Pr., Yorckstr. 35
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkelkinder
und Verwandten
Hechthausen (Niederelbe)
Bahnhofstraße 163

Unsere lieben Eltern und Schwiegereltern
August Berrey
und Frau Wilhelmine
geb. Petereit
feiern am 17. April 1961 ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkel und Urenkel
Wolfsburg, Drosselweg 24
früher Gumbinnen
Bismarckstraße 43

Ich sage allen herzlichsten Dank für die Gratulationen, Blumen und Geschenke zu meinem 75. Geburtstage.
Eduard Link
Verne über Paderborn-Land
Eigenheim
früher Lohberg
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

am 2. April Frau Anna Mronga, geb. Szernekewitz aus Passenheim, Kreis Ortelsburg. Sie ist über ihre Enkelin, Frau Erna Wermuth, Karlsruhe-West, Gartenstraße 68, zu erreichen.

zum 95. Geburtstag

am 5. April Frau Caroline Klimmek, geb. Klimmek, aus Heinrichsdorf, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn in Lemgo (Lippe), Leopoldstraße 40, liebevoll betreut von ihrer Schwiegertochter. Im Ersten Weltkrieg verlor sie ihren ältesten Sohn, im letzten Kriege zwei Schwiegersöhne. Ihre vier überlebenden Kinder werden bei ihr sein.

zum 93. Geburtstag

am 13. April Frau Emilie Scheffler aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße Nr. 35, bei Ross.

zum 91. Geburtstag

am 31. März Frau Berta Schulz, geb. Arndt, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Max in Stuttgart 13, Wunnensteinstraße 4.

am 7. April Frau Wilhelmine Wenzel aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Mainz, Kurfürstenstraße 51, bei Frau Erika Gewitsch.

zum 90. Geburtstag

am 6. April Frau Johanna Faust, geb. Romeike, aus Rinderort, Kreis Labiau. Sie lebt in einem Altersheim und ist durch ihren Sohn August Faust, Bremerhaven-W, Nienburger Straße 20, zu erreichen. Der Gesundheitszustand der Jubilarin ist gut.

zum 88. Geburtstag

am 9. April Frau Wilhelmine Kelch, geb. Kwiedor, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Emma von Boden, Hamburg-Bramfeld, Mützendorpstedt 12a.

zum 87. Geburtstag

am 2. April Frau Maria Kujus, geb. Gugat, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt bei ihren Kindern (Ewald Noreisch) in Poggenhagen, Kreis Neustadt a. Rbg., Siedlung 136.

am 11. April Landsmann Gottlieb Lumma aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Solingen, Neuenhof 9.

zum 86. Geburtstag

am 8. April Frau Christine Lask aus Waldhof, Kreis Lyck, jetzt in Wilster (Holst), Am Markt 8.

zum 85. Geburtstag

am 18. März Landsmann Otto Lemhöfer aus Pillkallen. Er wohnt seit 1945 bei Landwirt Karl Nägel in Klostersee bei Cismar (Holst) und erfreut sich guter Gesundheit.

am 29. März Frau Anna Döring, geb. Viesenberg, aus Bartenstein, jetzt in Hannover-Döhren, Flebbestraße 14.

am 2. April Frau Magdalene Kühn, Witwe des Maurerpoliers Otto Kühn aus Gumbinnen, jetzt in Plön (Holst), Hans-Adolf-Straße 31.

am 12. April Fräulein Wilhelmine Regge aus Gumbinnen, Lange Reihe 21. Dort lebte sie bei ihrer Schwester, Schneidermeisterin Susanne Gramstat. Heutige Anschrift: Herne (Westf), Wiescherstraße 125. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 12. April Landsmann Friedrich Hartmann aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 20, jetzt in (14a) Gerabronn (Württ), Hindenburgstraße 19.

am 15. April Landsmann Emil Wendler aus Neuhäuser, Lindenstraße 21, jetzt in Lübeck, Luisenstr. 26.

zum 84. Geburtstag

am 3. April Frau Anna Bendig, geb. Anspreiksch, aus Bewern, Kreis Heydekrug, jetzt in Oldenburg (Holst), Lankenstraße 6.

am 8. April Reichsbanksekretär a. D. Michael Skorzinski aus Königsberg, Mitteltragheim, jetzt mit seiner Ehefrau Charlotte, geb. Przygodda, und seinen beiden Töchtern in Hildesheim, Vionvillestraße 12. Der rüstige Jubilar diente von 1896 bis 1912 bei den 8. Graf-Dohna-Ulanen, war anschließend bei der Reichsbank in Insterburg und zuletzt bis Kriegsende in Königsberg tätig. Der letzte Krieg nahm ihm seinen einzigen Sohn.

am 11. April Bauer Wilhelm Volkmann aus Puttkammer, Kreis Angerapp, jetzt bei seinem Sohn Erich und seiner Schwiegertochter in Dortmund-Westrich, Grasmückenweg 1.

am 11. April Landsmann Fritz Ramsauer aus Königsberg, Lawsker Allee, jetzt in Plön (Holst), Parkstr. 9.

zum 83. Geburtstag

am 4. April Friseurmeister Karl Neumann aus Königsberg, Paradeplatz 11, jetzt in Itzehoe, Imhöfenweg 4.

am 7. April Frau Auguste Ryzik, geb. Piontek, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen, Josefinenstraße 21.

zum 82. Geburtstag

am 4. April Fräulein Dora Stascheit aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt in Wildpoldsried, Landkreis Kempten (Allgäu). Der Jubilarin geht es gut; sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 9. April Landsmann David Pusbatzkies aus Barden, Kreis Heydekrug, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Erna in Platjenwerbe bei Bremen, Neue Straße 6.

am 11. April Landsmann Walter Plaumann aus Willenberg und Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt in Elze-Bennemühle über Hannover.

am 15. April Frau Lina Desens aus Ortelsburg, Wendorffstraße 18, jetzt in Brunsmark über Mölln, Post Neuhorst/Lauenburg.

am 18. April Frau Martha Kuhrau aus Rastenburg, Vordere Neustadt 4, jetzt in Steinkimmen über Delmenhorst (Oldb).

zum 81. Geburtstag

am 8. April Polizeimeister a. D. August Grunwald aus Königsberg, jetzt in Schwäb. Gemünd, Gutenbergstraße 51, bei seinem verheirateten Sohn. Die Gesundheit des Jubilars ist gut.

am 10. April Frau Emma Pomm aus Ebenrode, Schirwindter Straße 2/3, jetzt in Lübeck, Wakenitzstr. 55

zum 80. Geburtstag

am 1. April Gast- und Landwirt Fritz Bojahr aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Reinstorf über Dahlenburg, Kreis Lüneburg.

am 3. April Frau Lydia Hein aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Berlin-Tegel, Ziekowstraße 112 III.

am 3. April Landsmann Oskar Günther, Rittmeister d. R. a. D. Er wurde in Königstal, Kreis Johannisburg, geboren, war als Regierungsinspektor im ehemaligen Reichsverkehrsministerium in Berlin tätig, hat an beiden Weltkriegen teilgenommen und ist Inhaber des EK I. und II. Klasse und anderer Auszeichnungen. 1920 leitete er die Abstimmungsarbeiten für Ostpreußen in Berlin-Charlottenburg, gründete die Bezirksgruppe heimattreuer Ostpreußen e. V. Berlin-Charlottenburg und war ihr langjähriger Vorsitzender. 1921 war er maßgeblich bei den Abstimmungsarbeiten für Oberschlesien der Bezirksgruppe heimattreuer Oberschlesier in Berlin-Charlottenburg tätig und wurde mit dem Schlesischen Adler ausgezeichnet. 1926 gründete er die Berliner Regimentskameradschaft des Allensteiner Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10, in dem er von 1898 bis 1911 gedient hatte, und war ihr Vorsitzender bis zur Auflösung nach dem Zweiten Weltkrieg. Er lebt heute in Bad Harzburg, Am Stadtpark 8. Seit Juli 1953 ist er als Flüchtlingsbetreuer und Gemeinderatsmitglied tätig.

am 6. April Frau Marie Falk aus Barten, Hauptstraße, jetzt bei ihrem Sohn Gustav in Schwarzenbek bei Hamburg, Königsberger Allee 5c.

am 7. April Frau Bertha Neumann, geb. Lindner, aus Osterode, Kaiserstraße 19, jetzt mit ihrem Ehemann Albert, Postbeamter i. R., in Neumünster, Wasbeker Straße 26.

am 9. April Frau Lina Plohnke, geb. Lange, aus Königsberg, Vorderlomse 32, jetzt in Bottrop, Gladbecker Straße 253. Der Ehemann der Jubilarin wird seit 1945 in Königsberg vermißt.

am 10. April Frau Käthe Fasbinder, geb. Grigull, aus Breitenhof, Kreis Elchniederung, jetzt in Hamburg 20, Kümmellstraße 12.

am 11. April Frau Amalie Schöttke aus Zimmerbude/Samland, jetzt in Koberg-Mölln, Kreis Lauenburg.

am 12. April Frau Ida Weichert aus Tilsit, Jägerstraße 18, jetzt in Lübeck, Busekiststraße 48.

am 13. April Frau Monika Witt, geb. Riedel, Mühlenwerke Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Pinneberg (Holst), Hebbelstraße 22.

am 14. April Witwe Johanne Bartsch, geb. Judel, aus Zinten, Schulstraße 24, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Züttlingen bei Heilbronn, Hauptstraße 37.

am 15. April Oberlokomotivführer i. R. Richard Kaiser aus Königsberg, Alter Garten 23. In geistiger und körperlicher Frische lebt er bei seinen Söhnen Friedrich und Ernst in Augsburg, Alpenstraße 29.

zum 75. Geburtstag

am 30. März Landwirt Gustav Lenz aus Jesau, Kr. Pr.-Eylau, jetzt in Almstedt, Kreis Alfeld (Leine). Die Ehefrau des Jubilars verstarb 1950. Er würde sich freuen, Lebenszeichen von seinen Freunden und Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

am 31. März Fräulein Betty Grabowski, jetzt in (24b) Heikendorf über Kiel, Am Steinkamp 28.

am 4. April Witwe Minna Behrendt, geb. Sotzek, aus Königsberg, Hagenstraße 9, jetzt in Minden (Westf), An der Landwehr 19a.

am 6. April Frau Herta Arlart aus Angerburg, Königsberger Straße 19, jetzt in St. Andreasberg (Harz), Glückaufweg 704.

am 7. April Witwe Anna Matthiak, verw. Tischler, geb. Behrend, aus Wönicken, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Artur Tischler in Amshausen Nr. 332, Post Steinhagen, Kreis Halle (Westf).

am 8. April Landsmann Heinrich Sperling aus Königsberg, Contiener Weg, jetzt in Lübeck, Tannenbergstraße 13.

am 10. April Frau Erna Kindermann aus Königsberg, jetzt in Elmshorn, Köllner Chaussee 48.

am 12. April Frau Auguste Siewek, geb. Blumstein, aus Neudorf, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Erna Schurmann in Bamberg (Obfr.), Gönnerstraße 7.

am 12. April Frau Auguste Dzeik aus Tiefendorf, Kreis Sensburg, jetzt in Lippstadt (Westf).

am 13. April Obergerichtsvollzieher Paul Strauß, Oberleutnant d. R., aus Königsberg, zuletzt beim Amtsgericht Königsberg, Bezirk Samland, tätig gewesen. Er wohnt gegenwärtig mit seiner Ehefrau und Schwester in Offenbach/Glan, Hauptstraße 80 I. Er hat an beiden Weltkriegen teilgenommen und wurde mit dem EK und anderen Orden ausgezeichnet. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Kameraden des Schützenvereins Cranz freuen, dessen letzter Obervorsteher er war.

am 14. April Frau Pauline Windt aus Königsberg, Gebauhrstraße 19, jetzt in Stuttgart-Weilimdorf, Albatrosweg 9.

am 14. April Frau Auguste Singer, geb. Baldszuhn, Witwe des 1948 verstorbenen Fachlehrers Friedrich Singer aus Königsberg, Henschestraße 14. Sie war bis Juli 1947 in Dragör, Dänemark, interniert und wohnt jetzt in Rottweil (Neckar), Hochwaldstraße 30, bei ihrer Tochter Gertrud Hellwig.

am 15. April Lehrer i. R. Max Weichler aus Tilsit, jetzt in Feucht bei Nürnberg, Fischb. Straße 136. Der Jubilar wirkte als Schulleiter fünf Jahre nach der Vertreibung in Altenmuhr (Bayern).

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Karl Zibell und Frau Emma, geb. Hellwig, aus Pillau, jetzt in Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 36, begehen am 10. April das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Bauer Karl Pawellek II und Frau Anna, geb. Krzykowski, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Rotenburg (Han), Rönnebrocksweg 26, am 16. März.

Maschinenbetriebsleiter a. D. Karl Schröder vom Wasserstraßenamt Seestadt Pillau, Russendamm 16 und Frau Anna, geb. Neumann, jetzt in (24b) Einfeld, Hans-Böckler-Allee 26, am 7. April.

Landsmann Wilhelm Erwin und Frau Berta, geb. Sczuplinski aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt in Bielefeld, Heeperstraße 264, am 13. April.

Bauer Wilhelm Marquardt II und Frau Auguste, geb. Pollack, aus Wacholderau-Abbau, Post Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hamburg-Harburg, Barlachstraße 5, am 16. April.

Landsmann August Berrey und Frau Wilhelmine, geb. Petereit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt in Wolfsburg, Drosselweg 24, am 17. April.

Studienrat Fritz Krakow und Frau Marie, geb. Raché, jetzt in Heidelberg, Hauptstraße 133, feierten ihre Goldene Hochzeit. Seit 1935 als Studienrat am Gymnasium in Lötzen, hatte es der Jubilar verstanden, sich in den wenigen Jahren bis zur Vertreibung allgemeine Achtung, insbesondere als Schulmann, zu erwerben. Aber nicht nur in Lötzen, sondern auch in Gumbinnen war der Jubilar als Schulmann und im kulturellen Leben als Musiker nicht wegzudenken. Den Glückwünschen seiner ehemaligen Schüler und seiner Freunde schließt sich die Kreisgemeinschaft Lötzen auf das herzlichste an.

Beförderung

Ernst Poburski, Sohn des Schmiedemeisters Wilhelm Poburski aus Lindenau, Kreis Lötzen, wurde zum Obersteuersekretär bei der Oberfinanzdirektion Hamburg befördert. Anschrift: Hamburg-Wandsbek, Begonienweg 4.

Bestandene Prüfungen

Margret Katzmann, jüngste Tochter des früheren Leitungsrevisors bei der Landesenergieversorgung „Ostpreußen" Robert Katzmann und seiner Ehefrau Margarete, geb. Koch, aus Allenstein und Passenheim, jetzt Bretten (Baden), Reuhlinstraße 51, hat ihr Staatsexamen an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe bestanden.

Karin Hopp, Tochter des vermißten Regierungsoberinspektors Bruno Hopp aus Heiligenbeil und seiner Ehefrau Eva, geb. Hahnke, jetzt in Recklinghausen, Dorstener Straße 33, hat an der Pädagogischen Akademie in Bonn ihr erstes Lehrerinnenexamen bestanden.

Erika Guddrusch, zweite Tochter des Schuhmachermeisters August Guddrusch und seiner Ehefrau Helene, geb. Kaminski, aus Insterburg, jetzt in Bochum, Castroper Straße 70, erhielt ihr Diplom als staatlich anerkannte Krankenschwester.

Elisabet Bömeleit, zweite Tochter des im Kriege gefallenen Landgerichtsrats Hans-Georg Bömeleit aus Memel und seiner am 17. Dezember 1960 in Wissen verstorbenen Ehefrau Ellen, geb. Wenzel, hat in Koblenz das pharmazeutische Vorexamen mit „gut" bestanden. Anschrift: Wissen/Sieg, Buchenstraße 1.

Ulrich Broczka, Sohn des Polizeimeisters a. D. Karl Broczka, jetzt in (24b) Cismar/Holstein, bestand das wissenschaftliche Staatsexamen an der Universität Kiel und wurde zum Studienreferendar ernannt.

Sabine Daniel, Tochter des Oberzahlmeisters a. D. Otto Daniel und seiner Ehefrau Lucia, geb. Becker, aus Braunsberg, Seydlitzstraße 6 (Dittlacken, Kreis Insterburg), jetzt in Gr.-Nordsee über Kiel, bestand an der Frauenfachschule in Kiel ihr Staatsexamen als staatlich geprüfte Hauswirtschaftsleiterin.

Sigrid Jekutsch, Tochter des in Gr.-Kuhren tätig gewesenen Lehrers Erich Jekutsch, verstorben in Duisburg, Siechenhausstraße 3, hat in London ihr Staatsexamen als Krankenschwester bestanden.

Rätsel-Ecke

Bilde neue Wortbegriffe

Zu jedem der drei Wortpaare ist ein neues Wort zu suchen, das in die Mitte hineinkommt und dann sowohl zu den Wörtern, die links stehen, als auch zu den Wörtern, die rechts stehen, passen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, wenn man sie von oben nach unten liest, den Namen der wald- und seenreichen Landschaft im südlichen Teil Ostpreußens. Versuchen Sie es einmal; es ist bestimmt kein Kunststück!

Nr.	links	Mitte	rechts
1.	Grund		Segler
	Schutz	.....	Haken
	Stadt		Läufer
2.	Luxus		Falle
	Kranken	....	Hupe
	Privat		Bahn
3.	Geleit		Haft
	Patent	......	Brille
	Ehren		Macht
4.	Sand		Zeiger
	Park	...	Armband
	Gas		Kette
5.	Wasser		Dommel
	Bambus	....	Flöte
	Ofen		Bruch
6.	Grund		Brecher
	Vanille	...	Zeit
	Pack		Lauf
7.	Wasser		Ruf
	Atem	...	Bremse
	See		Stand

Rätsel-Lösung aus Folge 13

Osterrätsel im Bild

Nach der Umwandlung der gezeigten Abbildungen mit den Auslassungs- oder Zusatzvermerken in Wörter ergibt das „Osterrätsel im Bild" den ostpreußischen Spruch:

SCHMACK-OSTERN, BUNT-OSTERN; VIEL EIER UND SPECK, DANN GEH ICH GLEICH WEG!



GLÜCKLICHE ABITURIENTEN

Herzlichen Glückwunsch unseren jungen Landsleuten

Monika Kohse, Tochter von Frau Frieda Kohse aus Tilsit, jetzt Burg/Dithm., an der Auguste-Viktoria-Schule Itzehoe. Sie erhielt durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe einen Albertus.

Eckhard Rohde, Sohn des gefallenen Lehrers Hans Rohde und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Konopka, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt in Goldenstedt (Oldb), Auf dem Esch 14, am Staatl. Gymnasium Antonianum in Vechta.

Rosemarie Schulte, Tochter des Rektors Josef Schulte und Frau Elisabeth, geb. Hinz, aus Allenstein, Wadanger Straße 17, und Sauerbaum, Kreis Rößel, jetzt Oelde (Westf), von-Galen-Straße 1, am Neusprachl. Mädchengymnasium St. Michel, Ahlen.

Bernd Staginnus, Soh des Stadtoberinspektors Fritz Staginnus und seiner Ehefrau Liesel, geb. Lockau, aus Insterburg, jetzt in Hanau (Main), Schäferstraße 1, an der Hohen Landesschule in Hanau.

Heiner Struwe, Sohn des Oberstfeldmeisters a. D. Hans Struwe aus Königsberg, jetzt in Burg/Dithm., und seiner Ehefrau Hilde, geb. Rikowski, an der Gelehrtenschule in Meldorf. Durch einen ostpreußischen Studienrat und durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe erhielt Heiner Albertusnadeln.

Hans-Jürgen Udo Becker, Sohn des Landwirts Udo Becker und seiner Ehefrau Dorothea, geb. Warda, aus Schönberg, Kreis Sensburg, jetzt in Schöppenstedt, Kreis Wolfenbüttel, am Lessing-Gymnasium in Braunschweig. Seine Schwester Annemarie bestand die Abschlußprüfung als Chemotechnikerin an der Chemiefachschule in Braunschweig.

Botho Freyberg, zweiter Sohn des Versicherungsmaklers Lothar Freyberg und seiner Ehefrau Herta, geb. Kloschies, aus Königsberg, Schwalbenweg 1a, jetzt in Siegen (Westf), Falkstraße 53, am Städtischen Gymnasium Siegen.

Ulrich Janello, Sohn des Postbeamten Kurt Janello und seiner Ehefrau Margarete, geb. Nickel, aus Rößel, Walkmühlenstraße 16, jetzt (20a) Hankensbüttel, Bahnhofstraße 30, am Gymnasium Hankensbüttel.

Eckart Schultz, Sohn des Gutsbesitzers Georg Schultz aus Trumpenau, Kreis Elchniederung, jetzt in Theresienhof über Plön (Holst). Der zweitälteste Sohn Jürgen bestand sein Ingenieurexamen.

Inge Sewzik, Tochter des Müllermeisters Otto Sewzik und seiner Ehefrau Berta, geb. Lasarzik, aus Kl.-Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt in Hackenbroich (Niederrhein), Kreis Grevenbroich.

Arno Tiedtke, Sohn des Schmiedemeisters Emil Tiedtke und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Befeldt, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Honnewarf über Norden (Ostfriesl), am Ulrich-Gymnasium Norden.

Hansdieter Faust, zweiter Sohn des verstorbenen Reg.-Verm.-Rates Erwin Faust und seiner Ehefrau Herta, geb. Schulz, aus Ortelsburg, zuletzt Königsberg, am Nikolaus-Cusanus-Gymnasium. Anschrift: Bad Godesberg, Dietrichstraße 66.

Gunda Lechleiter, zweite Tochter des Kreisbaumeisters a. D. Hellmut Lechleiter und seiner Ehefrau Gerda, geb. Wachtel, aus Sensburg, jetzt in Mainz, Albert-Einstein-Straße 11, an der Frauenoberschule Mainz. Die landsmannschaftliche Gruppe überreichte ihr einen Albertus.

Lorenz Grimoni, Sohn des Mittelschulrektors Erich Grimoni und seiner Ehefrau Gerda, geb. Rinn, jetzt in Düsseldorf, Am Schein 14.

Horst Bajorat, Sohn des Zahnarztes Dr. Hans Bajorat und seiner Ehefrau Ruth, geb. Krisch, aus Insterburg, jetzt in Preetz/Holstein, Gasstraße 3, an der Volksoberschule in Preetz.

Burkhard Diekert, Sohn des Schloßkantors Heinrich Diekert aus Königsbreg, jetzt in Bochum, Hunscheidstraße 8, an der Goethe-Oberschule.

Heidrun Hofer, Tochter des gefallenen Bauingenieurs Horst Hofer und seiner Ehefrau Edith, geb. Kaminski, aus Insterburg/Heiligenbeil, jetzt in Berlin-Grunewald, Kudowastraße 38, am Gymnasium Marie-Curie-Schule in Berlin-Wilmersdorf.

Siegfried Skowronnek, jüngster Sohn des Bauern Rudolf Skowronnek (1945 verschleppt) aus Masten, Kreis Johannisburg, und Frau Gertrud, geb. Kempa, jetzt in Herbede-Vormholz, Post Steinenpforte über Witten-Ruhr, Berghauser Strase 75, am Staatl. Aufbaugymnasium Rüthen/Sauerland.

Ingeborg-Christa Warm und Rolf-Dieter Warm, Kinder des Hauptlehrers Walter Warm aus Hohenstein, letzte Dienststelle Gr.-Pötzdorf, Kreis Osterode, jetzt in Bölkum bei Ruppichteroth, Bezirk Köln, am Ev-Aufbaugymnasium Herchen (Sieg und am humanistischen Hollenberg-Gymnasium Waldbröl. Nach Heinz-Ulrich, der im 3. Semester in Bonn studiert, haben nun drei Kinder unseres Landsmannes Warm das Abitur bestanden

In der niedersächsischen Stadt Hameln an der Weser haben die folgenden jungen Landsleute das Abitur bestanden. Sie erhielten von der landsmannschaftlichen Gruppe Albertusnadeln überreicht:

Am Schiller-Gymnasium (naturw. Zweig) Albrecht Grimm, Sohn des Berufs- und Fachschuldirektors a. D. Alfons Grimm aus Bartenstein, jetzt Hameln, Wettorstraße 2;

Ekkehard Groß, Sohn des Kriminalinspektors Hans Groß aus Elbing, jetzt Hameln, Benningsenstraße 2;

Hans-Jürgen Nordhoff, Sohn des Bäckermeisters Hans Nordhoff aus Allenstein, jetzt Hameln, Untere Basbergstraße 49;

Alwin Rhode, Sohn des verstorbenen Lehrers Rhode und seiner Ehefrau Gertrud Rhode aus Lötzen, jetzt Hameln, Am Wasserturm 11;

Brunhilde Krüger, Tochter des vermißten Stadtamtmanns Wilhelm Krüger aus Königsberg, jetzt in Hameln, Neumarkter Allee 22, an der Victoria-Luise-Schule (neuspr. und naturw. Gymnasium für Mädchen);

Manfred Balzer, geboren in Königsberg, jetzt in Lügde, Am Wall 20, am Wirtschaftsgymnasium der Handelslehranstalten;

Dietmar Podlech, Sohn des Handels-Studienrats Dipl.-Hdl. Alfred Podlech aus Johannisburg, jetzt in Minden (Westf), Portastraße 33, am Wirtschaftsgymnasium;

Gerhard Preuß, geboren in Bromberg, jetzt in Kirchbrak Nr. 7, Kreis Holzminden, am Wirtschaftsgymnasium.

Bekanntschaften

(24a) **Angestellte,** 42/1,63, ev., schl., möchte netten lieben Partner kennenlernen (bis 50 J.). Zuschr. erb. u. Nr. 12 214 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Angestellte (Ostpr.), Mitte 30/1,62, ev., bl., sol., häusl., gute Vergangenheit, musik- u. naturl., möchte ihrem Leben mehr Inhalt geben und wünscht Bekanntschaft m. charakterf. gebild. Herrn bis 48 J. (Raum Wiesbaden, Mainz, Frankfurt). Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 213 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwei Ostpreußinnen, 25/1,62, 28/1,72, ev., Romantik liebend, lustig, humorvoll, suchen gleichgesinnte Junggesellen, vorzugsweise Ostpreußen, im Alter von 30 b. 35 J., zw. Pflege netter Bekanntschaft. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 388 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt (Witw.), 57/1,72, ev., 2 erw. Kinder, 18. u. 22 J., sucht eine pass. nette Landsmännin. ohne Anh., v. 50 b. 55 J. (Kriegerwitwe angen.), zur gemeins. Haushaltsführung, Wohnung vorhand. Bin auch bereit ein Haus zu kaufen od. zu bauen. Zuschr. erb. u. Nr 12 307 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wünsche die Bekanntschaft eines einf. gläub. Mädels, b. 25 J., zw. Heirat. Bin 26/1,70, ev.-freik. Gem. Handwerker. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 217 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Molkereifachmann, 35/1,78, ev., dkl., ohne Anh., sympath. Erscheinung, v. lieb., herzl. Wesensart, wünscht nettes, heiter. lebenstüchtiges Mädel, bis 30 J., mit etw. Geschäftsinteresse, zw. bald. Heirat kennenzulernen. Nordrhein-Westf., Raum Düsseldorf, mod. Neubauwohnung vorh. Freundl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 281 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 24. 1/64, ev., dkbl., schl., gut auss., Nichtraucher, christl. u. froh gesinnt, natur- u. sportl., sucht pass. Mädel ab 18 b. 23 J. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 215 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

---

†

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung entschlief am 20. März 1961 unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Eduard Pranz

früher Sandkirchen, Ostpreußen

im Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer

Paul Bonacker und Frau Frieda, geb. Pranz
sowjetisch besetzte Zone
Ewald Sieloff und Frau Helene, geb. Pranz
Neckargröningen
Walter Pranz und Frau Emma, geb. Meschkat
Hohenlockstedt
sowie Enkel- und Urenkelkinder

Hohenlockstedt, Schäferweg 14, den 27. März 1961

Heute entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Melzer

im Alter von 66 Jahren.

In tiefem Schmerz

Frieda Melzer und Kinder

Futterkamp über Lütjenburg, den 13. März 1961
früher Trumplau, Kreis Insterburg

Am 22. März 1961 verstarb im gesegneten Alter von 94 Jahren unser lieber Vater

Emil Grohnert

Justizverwaltungsinspektor i. R.

Nicht in der Heimat ruht er, aber in Frieden.

Walter Grohnert
Ministerialrat beim Bundesrechnungshof
Ruth Grohnert, geb. Lucanus
Erica Grohnert, geb. Heubach

Frankfurt/M., Rotdornweg 12, den 23. März 1961

Plötzlich und unerwartet verstarb am 19. März 1961 im 81. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Theodor Peter

früher Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau

In tiefer Trauer

Helene Peter, geb. Wieck
und Angehörige

Bassin, Kreis Grimmen, sowjetisch besetzte Zone

Die Beerdigung fand am 23. März 1961 in Kirch-Baggendorf statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Hingabe für die Ihren entschlief heute sanft im 83. Lebensjahre meine innigstgeliebte treusorgende Mutter, meine liebe Schwiegermutter, unsere wie eine Mutter sorgende Tante

Helene Grajetzky

geb. Buchau

früher Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer

Ema Schüler, geb. Grajetzky
Max Schüler
Fritz Buchau
(13a) Mittwitz (Oberfr)
Wilhelm Buchau
im Osten vermißt

Lübeck, Bülowstraße 24/26, den 22. März 1961

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 27. 3. 1961 in Lübeck statt.

Für uns alle unfaßbar, verschied plötzlich und unerwartet, fern ihrer lieben Heimat, meine geliebte herzensgute Frau, unsere treusorgende liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, unsere liebe Omi

Margarete Kuessner

geb. Freitag

früher Domkau, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Fritz Kuessner
Kurt Kuessner und Frau, Kiel
Detlev Kuessner und Frau
Uelzen (Han)
Helmut Kuessner und Frau
Hannover
Hans-Jürgen, Wolfgang und Karin
als Enkelkinder

Uelzen (Han), Luisenstraße 61

Die Beerdigung fand am 30. März 1961 um 11 Uhr auf dem Friedhof in Uelzen (Han) statt.

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging heute meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwägerin und Tante

Helene Herrmann

geb. Bauer

im 73. Lebensjahre in Frieden heim.

In tiefer Trauer

Carl Herrmann, vermißt
Edeltraut Landgraf, geb. Herrmann
Rudolf Landgraf
Minden (Westf), Ringstraße 87
Gisela Paskarbeit, geb. Herrmann
Herbert Paskarbeit
Oberhausen-Sterkrade
Helmuth Herrmann, sow. bes. Zone
Waltraut Herrmann, geb. Günnel
sechs Enkelkinder
und Anverwandte

Oberhausen-Sterkrade, Preußenstraße 15, den 14. März 1961
früher Eydtkau, Kantstraße 7

Wie war so reich Dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.
Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
Jesus sprach: „Ich heile dich."

Fern der Heimat entschlief am 11. März 1961 meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Liedtke

geb. Schreiber

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Franz Liedtke
Fritz Liedtke und Frau Aenne
geb. Ulbrand
Waltraud als Enkelkind
und alle Angehörigen

Golzwarderwurp (Oldb)
früher Zohlen, Kreis Pr.-Eylau

Die Beisetzung fand am 16. März 1961 statt.

Am 14. März 1961 entschlief nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Ferdinand Wenau

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Wenau, geb. Schlösser
Schwerin (Meckl)
Horst Wenau und Frau
Dannenberg (Elbe)
Arno Wenau und Frau
sowie alle Enkelkinder

früher Gumbinnen, Ostpreußen

Am 15. März 1961 entschlief im hohen Alter von fast 88 Jahren meine liebe Schwiegermutter, unsere Oma, Uroma, Schwester und Tante

Amalie Grindel

geb. Radszuweit

Sie folgte ihrem Ehemann nach neun und ihrer Tochter

Gertrude Lötzke

geb. Grindel

nach einem Jahr in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Wilhelm Lötzke

Emden, Berumer Straße 7
früher Friedland, Ostpreußen

Am Freitag, dem 24. März 1961, entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Leopold Kaminski

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Willi Marrek und Frau Thea
geb. Kaminski
sowie alle anderen Kinder
und Enkelkinder

Clauen, den 29. März 1961

früher Kl.-Lehwalde
Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 16. März 1961 entschlief im Alter von 86 Jahren unser Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Rudolf Herbig

Lokführer i. R.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Herbig

Hilfarth, Kreis Erkelenz
Klosterstraße 1
früher Seenwalde
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Fern ihrer unvergessenen Heimat entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Gertrud Uschdraweit

geb. Müller

nach schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren.

In stillem Leid

Marianne Weimer, geb. Uschdraweit, **und Familie**
Neureut (Baden), Goethestraße 12
Hanns-Martin Uschdraweit
Neureut (Baden), Friedrichstraße 13
Hannelore Dziengel, geb. Uschdraweit, **und Familie**

Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 113c
Berlin-Frohnau, den 26. März 1961
früher Lyck, Ostpreußen

---

†

Meta Gusek

geb. Korsch

* am 26. 4. 1881 zu Königsberg Pr.
† am 27. 3. 1961 zu Berlin

Nach schweren Leidenstagen erlöste der Tod unser gutes Amichen. Ein in seltenem Maße von Liebe und Fürsorge erfülltes Leben ist vollendet.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Gerta Kültzau, geb. Gusek

Berlin-Siemensstadt, Quellweg 56

Im Sinne unserer Entschlafenen bitten wir um ein herzliches Gedenken und von Beileidsbezeugungen abzusehen.

Der Herr, dein Gott, wird selbst mit dir wandeln und wird dich nicht verlassen. 5. Moses 31, 6

Gott der Herr nahm heute, 3.30 Uhr, unsere geliebte treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, Urgroßmutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Rosmislowski

geb. Dobat

im Alter von 77 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Lydia Gohde
geb. Rosmislowski
Herbert Steinert und Frau
Lotte, geb. Rosmislowski
Barbara Würf, geb. Steinert
Hans-Jürgen, Manfred und
Hartmut als Enkelkinder
Rudolf Würf

Recklinghausen / Bielefeld
Stuckenbuschstraße 176
den 3. März 1961
früh. Gumbinnen, Gartenstr. 26

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Kreis ist leer.
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief nach kurzer Krankheit am 6. März 1961 im 69. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und innigstgeliebte Oma, sowie Schwester und Schwägerin, Frau

Lina Struwe

geb. Politt

In tiefer Trauer

Fritz Struwe als Gatte
Frieda Frost, geb. Struwe
mit Familie
Willi Struwe mit Familie
und alle Angehörigen

Alme, Kreis Brilon (Sauerland)
früher Fürstenau
Kreis Rastenburg

Ein Leben hat sich vollendet,
in dem die Sehnsucht nach Verlorenem nicht mehr gestillt werden konnte.

Am 23. März 1961 entschlief nach langem schweren Leiden im 68. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Schwager, Onkel und lieber Opa

Landwirt

Gustav Podlech

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Podlech
geb. Hoffmann

Neumünster, Störkoppel 4
fr. Herrndorf, Kr. Pr.-Holland

Am 13. März 1961 wurde unsere Landsmännin, Frau

Emma Urmoneit

geb. Dadeleit

geb. am 13. 5. 1885 in Galbrasten
Kreis Tilsit-Ragnit
auch wohnhaft zuletzt dort
auf dem Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Friedhof am Fürstenbrunner Weg beigesetzt.
Sie feierte im Vorjahre noch ihren 75. Geburtstag im Kreise ihrer Lieben — war Mutter, Großmutter und Urgroßmutter.

Als Trauernde
Die Angehörigen
sowie die
Berliner Kreisgruppe

Berlin-Siemensstadt
Mäkeritzstraße 6

Zum treuen Gedenken meiner lieben unvergessenen Eltern

Am 24. August 1931 verstarb mein lieber unvergessener Vater

Fuhrhaltereibesitzer

Wilhelm Schneidereit

in Königsberg Pr. Er ruht auf dem 1. Sackheimer Friedhof.

Seit dem 9. April 1945, als unsere Heimatstadt in russische Hände fiel, ist meine liebe nimmermüde, stets treusorgende Mutter

Ernestine Schneidereit

geb. Tobies

in Königsberg Pr. verschollen. Vergebens war mein monatelanges Suchen.

In stiller Trauer

Tochter Käte Huhn
geb. Schneidereit

Schwerte (Ruhr), Westenstr. 11
früher Königsberg Pr
Blumenstr. 12 und Ziegelstr. 2

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden.

Nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 9. März 1961, einen Tag vor seinem 67. Geburtstag, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Hermann Stechert

In tiefer Trauer

Herta Stechert, geb. Loewe
Kinder
Schwiegerkinder
Enkel
und alle Verwandten

Gescher (Westf), Adlerstraße 3
früher Jorksdorf
Kreis Labiau, Ostpreußen

Anzeigentexte deutlich schreiben!

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Facharzt für Lungenkrankheiten

Dr. med. Hugo Dommasch

Inhaber des EK I. und II. Klasse, Verwundetenabzeichen und anderer Kriegsauszeichnungen des Weltkrieges 1914/18

In tiefer Trauer

Gertrud Dommasch, geb. Kopp
Hanna Baumbach, geb. Dommasch
und Kinder Wernher, Gerhard und Manuel
Jutta Biedermann, geb. Dommasch
Eduard Biedermann, Kaufmann
Santiago de Chile
und Kinder Niels und Ariane
Georg Krahmer, Rechtsanwalt und Notar
Hedwig Krahmer, geb. Kopp
und Kinder Barbara und Manfred
Alma Goetzke als treue Pflegerin

Kiel, Bergstraße 3, 4. März 1961

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. März 1961, um 14.30 Uhr im Krematorium statt.



Plötzlich und unerwartet entschlief heute gegen 18 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Wieczorreck

im Alter von 79½ Jahren.

Ein arbeitsames und fürsorgliches Leben hat damit seine Erfüllung gefunden.

In stiller Trauer

Frieda Wieczorreck, geb. Rosinski
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Solingen-Wald, Sorgenhaus 4, den 28. März 1961
früher Groß-Gablick, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Sei stark, mein Herz, ertrage still,
der Seele tiefstes Leid,
es ist der Herr, der es so will,
der feststellt und befreit,
und traf Dich seine Hand auch schwer,
in Demut nimm es an,
er legt auf keine Schulter mehr,
als sie ertragen kann.

Am 18. März 1961 entschlief nach qualvollem Leiden unser lieber ältester Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Gerhard Bannas

im Alter von 39 Jahren.

Wir haben ihn am 22. März 1961 in Bremen-Osterholz zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Bannas und Frau Elise
geb. Gronwald

Gleichzeitig gedenken wir in stiller Wehmut unseres lieben Sohnes Herbert, der 1943 in Rußland gefallen ist.

Bochum, Vereinsstraße 40, den 25. März 1961
früher Königsberg Pr.

Fern der geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Herzinfarkts mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Bruder, der

Lehrer i. R.

Arthur Hofer

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Meta Hofer, geb. Gehrwien
Karl Starbatty und Frau Ursula
geb. Hofer
Christel Hofer
und Enkelkinder
Wolfgang und Ulrike

Lübeck, Hohelandstraße 30, den 19. März 1961
früher Gumbinnen, Ostpreußen

Am 23. März 1961 entschlief unser lieber Bruder und Onkel

Paul Jesch

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Eduard Jesch

Gehrden, Gr. Bergstraße 54
früher Liebemühl, Ostpreußen

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute gegen 9 Uhr meinen guten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Karl Grywacz

infolge eines Herzschlages zu sich in sein Reich. Er starb fern seiner ostpreußischen Heimat im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Grywacz, geb. Kischel
Melitte Grywacz
Adelheid Stratmann
geb. Grywacz
Dr. Rudolf Stratmann
Karl-Rudolf und Friederike
als Enkelkinder
sowie die übrigen Anverwandten

Sürth (Rhein), Köln, den 22. März 1961
Bergstraße 66
früher Warneinen-Osterode, Ostpreußen

Fern der Heimat und seiner geliebten Wälder ging am 19. März 1961 nach langem schwerem Krankenlager im 69. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Bruder und Onkel

Revierförster i. R.

Karl Rutkewitz

in Frieden heim.

In stiller Trauer

Anna Rutkewitz, geb. Nath
Gerhard Rutkewitz
Wolfgang Rutkewitz und Frau Gretel
geb. Duffner
Horst Strojny und Frau Waltraut
geb. Rutkewitz
Gerhard Dreher und Frau Gisela
geb. Rutkewitz
Werner Rutkewitz und Frau Franziska
geb. Hayer
und Enkelkinder
sowie alle Verwandten

Nienkattbek, Krais Rendsburg (Holst), 28. März 1961
früher Revierförsterei Mittenwalde bei Ortelsburg

Wir haben den Entschlafenen am 23. März 1961 in Jevenstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Fern von seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 24. März 1961 mein treusorgender Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater, lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Marose

Glasermeister

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Ida Marose, geb. Podzuweit
Margot Gassner, geb. Marose
Eberhard Gassner
Auguste Podzuweit

Berlin-Charlottenburg, Suarezstraße 35
früher Pr.-Holland, Ostpreußen



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist mein innigstgeliebter, unvergessener Mann und treusorgender Vater, unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel

Walter Kuhn

Oberpostinspektor a. D.

im 77. Lebensjahre infolge tödlichen Unfalls am Sonntag, dem 26. März 1961, in die Ewigkeit abberufen worden.

In stiller Trauer

Gerda Kuhn, geb. Stollenz
Ursula Kuhn

Halstenbek (Holst), Heidkampsweg 98, den 29. März 1961

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 4. April 1961, um 15 Uhr von der Rellinger Friedhofskapelle aus statt.

Am 28. März 1961 entschlief nach langem schwerem Leiden im 65. Lebensjahre mein lieber treusorgender Vater, unser guter Bruder und Schwager

Willy Arndt

Dachdeckermeister

früher Königsberg Pr., Am Bahnhofswall 5 / Hoffmannstraße 8

In tiefer Trauer
im Namen aller Anverwandten

Gertrud Arndt

Hamburg 33, Otto-Speckter-Straße 33

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 22. März 1961 plötzlich und für uns alle unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, liebevoller Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Lokführer i. R.

Carl Kosakowski

früher Lyck, Yorckstraße 34, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

Er folgte unserer unvergessenen Mutter nach elf Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Hildegard Bukowski, geb. Kosakowski
Kurt Kosakowski und Frau Irmgard
geb. Burghart
Erna Eckhardt, geb. Kosakowski
Siegfried Kosakowski und Frau Jessy
geb. Michelson
Horst Kosakowski und Frau Käthe
geb. Witt
Lotte Mollenhauer, geb. Kosakowski
Hans Mollenhauer
zwölf Enkelkinder
und Frau Frieda Warda
als langjährige Betreuerin

Hamburg-Harburg, Wallgraben 51

Wir haben ihn am 27. März 1961 auf dem Neuen Friedhof in Hamburg-Harburg zur letzten Ruhe gebettet.

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 14. März 1961 nach langem schwerem Leiden mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gartenmeister i. R.

Adolf Schulze

aus Liebenfelde, Kreis Labiau

im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Rosa Schulze, geb. Thoms
Gerd Schulze
Ulrich Schulze
und Schwester Hedwig Schulze

Wennigsen II bei Hannover, Waldweg 29

Nach kurzer schwerer Krankheit nahm Gott zu sich meinen guten Lebenskameraden, meinen lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Verwaltungsinspektor

Otto Kahlfeld

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Magda Knapp

Schöningen, Wallstraße 20, den 23. März 1961
früher Lyck

Unser lieber Vater und Opa

Franz Wiese

ist am 7. März 1961 im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
für alle, die ihn liebten

Berta Bauer, geb. Wiese

Oerlinghausen i. L., Hermannstraße 1
früher Gerhardsheim (Lepienen), Ostpreußen

Der Herr war ihre Kraft und Stärke.

Nach einer schweren Operation entschlief am Sonntag, dem 5. März 1961, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Urmoneit

geb. Dedeleit

kurz vor Vollendung ihres 76. Lebensjahres.

Sie folgte ihrem Urenkel

Claus-Jürgen Dichtl

der am 28. Februar 1961 verstorben ist.

In stiller Trauer

Julius Urmoneit
und alle Angehörigen

Berlin-Siemensstadt, Mäkeritzstraße 6
früher Galbrasten, Kreis Tilsit-Ragnit

Am 18. März 1961 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Schwesig

geb. Kullig

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer

Otto Schwesig

Uelzen, Damaschkeweg 8
früher Altfinken-Osterode, Ostpreußen